

Stefan Altekamp, *Klassische Archäologie und Nationalsozialismus*, in: *Kulturwissenschaften und Archäologie*, hg. von Jürgen Elvert und Jürgen Nielsen-Sikora, Stuttgart: Steiner (in Vorbereitung)

## Einleitung

Fragen nach dem Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und einzelnen Berufsgruppen gehören zum festen Repertoire der Faschismus-Forschung. Dabei standen zunächst diejenigen Professionen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, an deren Bedeutung für die handgreifliche Funktionsfähigkeit des nationalsozialistischen Unrechtsstaates kein Zweifel bestehen konnte. Andere Gruppen verblieben vorerst in deren Windschatten, so auch die Archäologien. Inzwischen hat in der Prähistorischen Archäologie ein Prozeß der kritischen Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte zwischen 1933 und 1945 eingesetzt, der der Bedeutung der Germanenideologie und ihrer archäologischen Zuarbeiter für die weltanschauliche Grundlage des deutschen Faschismus Rechnung trägt. Die Klassische Archäologie könnte als von einer derartig fatalen Nachbarschaft unbetroffen erscheinen. Als Archäologie der antiken griechisch-römischen Zivilisation arbeitete sie in einem internationalen Rahmen und überschritt damit per definitionem den engen nationalen Horizont. Als Archäologie des Mittelmeerraums war sie kein natürlicher Anwalt einer absurden Heroisierung der deutschen Vorgeschichte. Und als humanistisch geprägter Altertumswissenschaft sollten ihr intellektuelle und politische Vulgarität sowie Rassismus, das zentrale Element der nationalsozialistischen Glaubenssätze, fremd geblieben sein.

Keine dieser Aussagen hat uneingeschränkt Bestand: Die soziale und berufliche Praxis auch der Klassischen Archäologen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war von der Kategorie des Nationalen als eines identitäts- und handlungsbestimmenden Faktors nicht zu trennen. National- und Universalgeschichte konnten unter der weitverbreiteten Annahme elementarer Antriebskräfte, die den geschichtlichen Prozeß als solchen nach unveränderlichen Prinzipien gestalteten, eng miteinander verknüpft sein. Und die Erosion der politischen und intellektuellen Kultur ist als extremer Ausdruck in hohem Maße konsensfähiger Positionen aufzufassen.

Vor diesem Hintergrund soll das Verhältnis von Klassischer Archäologie und Nationalsozialismus interpretiert werden. Akzeptiert man den praktizierten deutschen Faschismus als Produkt einer Radikalisierung maßgeblicher ideologischer und gesellschaftlicher Traditionen, so wird deutlich, daß sich in dieser Betrachtung keine isolierten, sondern miteinander verbundene, einer gemeinsamen Realität zugehörnde Phänomene gegenüberstehen. Die Vermutung von Affinitäten zwischen der Praxis einer Wissenschaft und den sie umgebenden Rahmenbedingungen ist naheliegend.

Auf der anderen Seite bliebe es unzureichend, diese Konvergenzen mit einem Verweis auf den 'Zeitgeist' zu relativieren. Die Errichtung und der Ausbau der nationalsozialistischen Diktatur stellen das faktische, nicht aber notwendige Resultat eines Eskalationsprozesses dar. Dieser Prozeß kennt Etappen der Radikalisierung wie Grade der Partizipation. Mithilfe der Definition derartiger Etappen und Partizipationsgrade soll versucht werden, die Koinzidenz von Nationalsozialismus und Klassischer Archäologie zu strukturieren.

Klassische Archäologie war nur peripher in direkte staatliche Repressionsakte oder deren unmittelbare Vorbereitungen einbezogen (Ausnahmen s.u. Archäologisches Institut des Deutschen Reiches; Krieg und Besatzung). Den Schwerpunkt des Gegenstandes bildet daher die wissenschaftliche Produktion der Klassischen Archäologie, wie sie sich in Publikationen, universitärer Lehre und Arbeitsprojekten niedergeschlagen hat.

Distanz oder Nähe dieser Produktion zur nationalsozialistischen Ideologie äußerte sich primär in stärkerer oder schwächerer Akzeptanz des für die Ideologie zentralen Geschichts- und Gesellschaftsbildes, das rassistisch, sozial- bzw. vulgärdarwinistisch, bellizistisch und autoritär geprägt war. Aus archäologischer Sicht ist eine Annäherung an diese Position in folgende Schritte zerlegbar<sup>1</sup>:

Den notwendigen Ausgangspunkt bildete ein ethnozentrischer Ansatz. In den archäologischen Wissenschaften bot sich das Modell der archäologischen Kultur als ein Weg an, aus materiellen Befund- und Fundsituationen auf kollektive Verursacher zurückzuschließen. Diese Verursacher, zugleich Träger des historischen Prozesses, wurden ethnisch definiert. Ethnien galten spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert weitgehend als substantiell, d.h. biologisch, voneinander geschieden, eine Differenz, die die Zuweisung fest umrissener und in ihrer Zusammensetzung relativ stabiler "Sachkulturen" gerechtfertigt erscheinen ließ. Im archäologischen Befund hätten sich nach diesem Modell Ethnien räumlich wie zeitlich fest umrissen abgezeichnet.

Eine Erweiterung des ethnozentrischen Ansatzes stellte die aktualistische Interpretation der angenommenen historischen Ethnien dar. Zeitgenössisch konstruierte Identitäten wie Nation oder Rasse erschienen, während sie zunehmend biologisch definiert wurden, als historische Konstanten und konnten daher mit historischen Ethnien gleichgesetzt werden. Loyalität zu Nation oder Rasse in der Gegenwart bedingte damit auch ein emotionalisiertes Verhältnis zu historischen Gruppen. Zeitgenössische Ethnien als in Konkurrenz zueinander zu konzipieren, verlängerte das Denken in Konkurrenzen endlos in die Vergangenheit.

In einem weiteren Schritt konnte dem Verhältnis der Ethnien untereinander ein prinzipiell antagonistisches Verhältnis unterstellt werden, das sich in beständigen existentiellen Konfrontationen entlud. Überschneidungen solcher Merkmale der materiellen Kultur, die verschiedenen Ethnien zugewiesen wurden, gerieten auf diese Weise zu Zeugnissen derartiger Auseinandersetzungen, die entsprechend nach dem Durchsetzungsvermögen der beteiligten ethnischen Komponenten befragt wurden. Im Sinne der bellizistischen Geschichtsvision durchsetzungsfähige Ethnien bedurften im Konfliktfall klarer, autoritärer Strukturen. Herausragende Einzelpersonlichkeiten nahmen eine hervorragende Stellung ein.

Eine ultimative Zuspitzung erfuhr der ethnozentrische Ansatz durch die rassistische Radikalisierung. Den quasi zeitlosen, biologisch determinierten Ethnien wurden als "höher" oder "minder" abgestufte Qualitäten zugewiesen, aus denen nicht nur Wahrscheinlichkeiten eines höheren oder geringeren Durchsetzungsvermögens im historischen Konkurrenzkampf, sondern in letzter Konse-

---

<sup>1</sup> Siehe das analoge Dreistufenmodell bei Wolfgang Kaschuba, *Einführung in die Europäische Ethnologie*, 2. Auflage, München 2003, 73f. – vgl. Heiko Steuer, Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995 – Begründung und Zielsetzung des Arbeitsgesprächs, in: *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*, hg. von Heiko Steuer, Berlin u.a. 2001, 4f. 14f.

quenz auch eine höhere oder geringere Daseinsberechtigung abgeleitet wurden.

Diese Schrittfolge von einem offenen zu einem pointiert rassistischen ethnozentrischen Geschichtsbild kennzeichnet nicht nur eine Annäherung zwischen z.B. in der Archäologie akzeptierten Prämissen und ideologischen Kernaussagen des Nationalsozialismus, sondern ebenso eine fortschreitende Entwissenschaftlichung – auch nach zeitgenössischen Maßstäben. Dabei ist festzuhalten, daß der ethnozentrische Ansatz als solcher als methodisches Allgemeingut der Zeit zu gelten hat: der Versuch einer räumlich-ethnischen Ordnung des archäologischen Materials besaß gegenüber den idealen zeitlichen Sequenzen entlang einer unilinear gedachten Sequenz ein hohes innovatives Potential. Seine methodische Problematisierung, insbesondere mit Blick auf die Definition von Ethnos, war auf internationaler Ebene zu dieser Zeit noch nicht geleistet (s.u. Klassische und Prähistorische Archäologie). Bereits die aktualistische Auslegung des ethnozentrischen Modells ist anders zu bewerten. Der im 19. Jahrhundert entwickelten kritischen Methode konnte diese Auslegung nicht standhalten.<sup>2</sup> Ihre hohe Akzeptanz beruhte somit auf einer partiellen Absage an methodische Prinzipien. Die Klassische Archäologie distanzierte sich zwar deutlich vom historistischen und positivistischen Forschungsprogramm (s.u. Klassische Archäologie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts), hat aber eine Abkehr vom etablierten Grundsatz heuristischer 'Rigorousität' nicht eingeräumt. Das Ausmaß der Umorientierung wurde dadurch verschleiert. Aus der Rückschau ist der Bruch deutlich sichtbar und als Symptom einer Ideologisierung bzw. Politisierung wissenschaftlichen Argumentierens kenntlich. In diesen Zusammenhang gehören auch die Favorisierung autoritärer Gesellschaftsmodelle und die Dämonisierung der herausragenden Einzelpersonlichkeit. Die aktualistische ethnozentrische Interpretation war ebenfalls vor Etablierung des nationalsozialistischen Regimes geläufig. Sie ist daher kein hinreichendes Kriterium einer engen Affinität zur nationalsozialistischen Weltanschauung, allerdings eine notwendige Kompatibilitätsvoraussetzung.

Schließlich geht auch rassistisch überformtes Geschichtsd Denken auf ältere Wurzeln zurück. In der deutschen Klassischen Archäologie stellte die Annahme einer besonderen 'Verwandtschaft' zwischen 'Griechen' und 'Deutschen' und deren gemeinsame 'Qualitäten' einen prekären Ansatzpunkt derartigen Denkens dar. Eine explizit rassistische Ausführung dieses Ansatzes ist jedoch vor 1933 in der Disziplin nicht diskutabel. Prinzipiell bedeutete das Eindringen des rassistischen Ethnozentrismus in der Klassischen Archäologie einen eklatanten Bruch mit der Tradition des philanthropischen Humanismus. Die Verwendung des rassistischen Deutungsmodells kann als eindeutiges Merkmal nationalsozialistisch geprägter bzw. beeinflusster Wissenschaftspraxis angesehen werden. Auch die konkrete Zeitstellung einzelner Äußerungen sollte Beachtung finden. Es besteht ein Unterschied zwischen einer potentiellen Theorie-Praxis-Relation und einer faktischen Gleichzeitigkeit und Entsprechung von Verbal- und Tattatikalismus.

Im folgenden sollen also Konvergenzkriterien zur Beschreibung des Verhältnisses von Klassischer Archäologie und Nationalsozialismus Anwendung finden, nach denen aktualistische Variationen des ethnozentrischen Geschichtsmodells als potentiell, rassistische als faktisch der nationalsozialistischen Ideologie verpflichtet bewertet werden.

---

<sup>2</sup> Vgl. V. Gordon Childe, *Is prehistory practical?*, ANTIQUITY 7 (1933) 410-418.

Die Darstellung beruht ausschließlich auf publizierten Dokumenten. Eine zusätzliche Einbeziehung unveröffentlichter Archivalien, so wünschenswert sie nach dem unausgeglichenen Bild der veröffentlichten Daten erscheint, war in diesem Rahmen nicht möglich.<sup>3</sup>

Unter den Publikationen sind auch ‚populäre‘ Bücher oder Aufsätze berücksichtigt. Nicht selten findet sich der Hinweis, Zugeständnisse an ideologische Vorgaben in diesem Sektor seien weniger gravierend, wenn in den parallelen fachlichen Veröffentlichungen Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit gewahrt seien. Mir scheint bedenkenswert zu sein, daß ‚populäre‘ Literatur die Außenwirkung der Wissenschaften maßgeblich bestimmt. Ideologische Kompromißbereitschaft auf dem Feld der allgemeinverständlichen Aussagen stellt in diesem Sinne ein wesentliches Kriterium für ideologische Vereinnahmung dar. Darüber hinaus stellt eine Tendenz zur Essayistik einen bemerkenswerten Trend fachlichen Publizierens der fraglichen Zeit dar. Die Grenzen des wissenschaftlichen Formats hatten sich dadurch verschoben.

### Klassische Archäologie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

Wissenschaftliche Techniken, die später eine Klassische Archäologie kennzeichnen sollten, wurden seit der Renaissance entwickelt, doch das Aufkommen einer auch als berufliche Formation kenntlichen Disziplin fällt erst in das 19. Jahrhundert. In Deutschland entwickelte sie sich auf der Basis einiger Museumsstellen, des Archäologischen Instituts des Deutschen

Reiches, besonders aber zahlreicher universitärer Archäologieprofessuren besonders rasant. Ideen- und institutionengeschichtlich liegen diesem Aufstieg der prägende Einfluß des Idealismus und das neuhumanistische Bildungssystem zugrunde, die formaler Bildung als allgemeinem Propädeutikum und der klassischen Antike als Unterrichts- und Studiengegenstand zum Zweck des Erwerbs dieser Bildung höchste Priorität einräumten. Ein humanistisches Bildungspatent als Voraussetzung für den Eintritt in alle höheren öffentlichen und die meisten höheren freien Berufe verschaffte den Vermittlern dieser Bildung, den Altertumswissenschaftlern, eine gesicherte berufliche Basis. Klassische Archäologie partizipierte an diesem System und schrieb zudem mit aufsehenerregenden Ausgrabungen sowie daraus erwachsenden Museumsinszenierungen eine Erfolgsgeschichte eigener Art. Die in Medien und Sammlungen exponierte Antike besaß geschmacks- und stilbildende Wirkung. Unter dem Schutzmantel dieser amtlichen und öffentlichen Legitimation realisierte ein positivistisch disziplinierter Wissenschaftsbetrieb ein eindrucksvolles editorisches, klassifikatorisches und analytisches Programm. Die mit nationalem Prestige kurzgeschlossene Leistungsfähigkeit der Archäologie sicherte ihr höchste, nicht zuletzt finanzielle Privilegien.

Ende des 19. Jahrhunderts begann sich die Situation zu verändern. Die Aufhebung des neuhumanistischen Bildungsmonopols führte zu einer potentiellen Bedrohung der starken Präsenz der altertumswissenschaftlichen Fächer an den Universitäten. Die kulturellen Präferenzen des Bildungsbürgertums differenzierten sich. Ein ‚klassisches‘, konventionell an der Antike geschultes ästheti-

---

<sup>3</sup> Vgl. Martin Maischberger, *German archaeology during the Third Reich, 1933-45: a case study based on archival evidence*, *ANTIQUITY* 76 (2002) 209-218; ders., Das Projekt "Archives of European Archaeology" (AREA). Wissenschaftsgeschichte im europäischen Rahmen, in: *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*, hg. von Achim Leube, Heidelberg 2002, 635-641.

sches Bekenntnis nahm nur noch den Rang einer von mehreren Optionen ein, die zudem vielen als vom akademischen und höfischen Konservatismus protegiert belastet erschien. Neben diese ureigene Krise der Klassischen Archäologie traten die Krisensymptome des Positivismus und des politisch-kulturellen Systembruchs in der Folge des Ersten Weltkrieges, die sie mit ihrer wissenschaftlichen Umgebung zu teilen hatte. Routinierte Arbeitsteiligkeit, wachsende Unübersichtlichkeit und die ‚Inflationierung‘ von Bildung schienen die gesellschaftliche Relevanz und den gesellschaftlichen Stand der Geisteswissenschaften zu gefährden.<sup>4</sup> Der Entzug der Protektion durch einen starken Staat, die diskreditierte Position gegenüber den Wissenschaften im Ausland, sinkende Etats und ein in Frage gestelltes akademisches Erklärungsmonopol traumatisierten die deutsche Wissenschaft insgesamt.

Die Neuorientierung der Klassischen Archäologie in den zwanziger Jahren antwortete somit einem allgemeinen Trend, wies aber aufgrund des Problems, die archäologische Beschäftigung mit der griechisch-römischen Antike zeitgemäß begründen zu müssen, zusätzlich eigene Züge auf. Dabei hat das spezifische Problem die generell angestoßene Tendenz noch verstärkt. Der Versuch einer Neupositionierung der Klassischen Archäologie vollzog sich daher in einer Situation, die doppelt – allgemein und besonders – als geschwächt und bedrängt wahrgenommen worden ist. Mit der kollektiven Wahrnehmung einer Bedrohung korrelierte die Haltlosigkeit einer neuen Programmatik. Es ist daher notwendig, die Lage der Disziplin auch aus mentalitätsgeschichtlicher und – handfest – standespolitischer Sicht zu bedenken. Suzanne L. Marchand hat mit Nachdruck auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht<sup>5</sup>, während Esther Sünderhauf nachweisen konnte, daß in diesem Zusammenhang eine jeweils zeitaktuelle Konstruktion der Person Johann Joachim Winckelmanns, des Gründungsheros der (deutschen) Klassischen Archäologie, als zentrales Instrument fungierte.<sup>6</sup>

Mit verinnerlichter Schwäche korrespondierte ersehnte Stärke. Eine dichte Metaphorik der Macht umgab archäologische Stellungnahmen auf die radikalen städtebaulichen Veränderungen im faschistischen Rom, die politisch hoch symbolträchtige Freilegung der römischen Kaiserfora sowie die Anlage einer breiten Verkehrs- und Aufmarschstraße.<sup>7</sup> In der Mussolini-Rezeption erlangte

---

<sup>4</sup> Peter Lundgreen, Bildung und Bürgertum, in: *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986-1997)*, hg. von Peter Lundgreen, Göttingen 2000, 192f.

<sup>5</sup> Suzanne L. Marchand, *Down from Olympus. Archaeology and philhellenism in Germany, 1750-1970*, Princeton 1996, 341-354; 1933-1945.

<sup>6</sup> Esther Sophia Sünderhauf, *Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840-1945*, Berlin 2004.

<sup>7</sup> Quellenzusammenstellung bei: Gerhard Binder, Exkurs "Augusteische Erneuerung" in der Archäologie 1933-1945, in: *Saeculum Augustum* Bd. 3, hg. von Gerhard Binder, Darmstadt 1991, 24-29. – Ludwig Curtius, *Mussolini und das antike Rom*, Köln 1934: "[...] wenn diese grandiose Via dell'Impero vom Palazzo Venezia, vom Marsfeld her, das Kapitol entlang über das Trajansforum, über das des Augustus am Tempel des Julius Caesar vorbeiführt, [...] und aus dem brausenden Verkehr der Straße schließlich die Menge zu Hunderten in die Basilika des Maxentius strömt [...], und aus der Nische, in der einmal der Koloß des Sitzbildes Konstantins stand, unter den riesigen Gewölben von einer Militärkapelle gespielt Beethovens Eroica oder das Vorspiel der Meistersinger einherrauscht, dann dient diese ganze Ruinenwelt nur der Verlebendigung einer einzigen geschichtlich-gegenwärtigen Einsicht: der Größe des staatlichen Seins, der Größe der schöpferischen politischen Persönlichkeit." (20). – Gerhart Rodenwaldt, *Via dell'Impero in Rom*, ZENTRALBLATT DER BAUVERWALTUNG 54 (1934) 309-312: "[...] Tradition schreckt nur den Schwachen. Das starke, sich und seinem Führer vertrauende Italien stellt sie in seinen Dienst [...]. Auch wir sind Erben der Antike. Nur schwächliche Perioden und unbedeutende Künstler haben sie als Last und Hemmung empfunden. Allen starken Zeiten und schöpferischen Menschen [...] ist die Auseinandersetzung mit der Antike eine Quelle der Kraft zur eigenen, neuen Leistung gewesen. Die Via dell'Impero, die der Duce Italiens seinem Volk und der Welt geschenkt hat, gehört auch für uns Deutsche zu den Stätten, von denen unser

Macht den Rang einer doppelten Bedingung für das Weiterbestehen der Archäologie: Macht in der Vergangenheit als Voraussetzung für traditionssetzende schöpferische Leistungen. Und Macht in der Gegenwart als Bedingung für Respekt vor dieser Tradition und ihrer ebenbürtigen Fortschreibung. Die Duce-Hitler-Analogie ist in diesem Zusammenhang nur zu naheliegend. Aber auch die direkte antike Parallele diente der Ausstattung des archäologischen Machttraums.<sup>8</sup>

Als kennzeichnend für die inhaltliche Neuorientierung der Klassischen Archäologie<sup>9</sup> ist vor allem die Wiederbelebung einer idealistischen Kunstgeschichtsschreibung festzuhalten, die zwar methodisch Anschluß an eine zeitgenössische kunstwissenschaftliche Diskussion fand (s.u. Kunstgeschichte), jedoch den Zugriff auf solche archäologische Daten und Verfahren reduzierte, die für diese spezifische Ausrichtung nicht von Belang waren (s.u. Stagnation und Regression). Als zentrales Anliegen der neuen Kunstgeschichte der Antike galt die Übersetzung eines klassizistischen Kunstideals in eine im weitesten Sinne gesellschaftsreformatorische Botschaft.<sup>10</sup> Der normative und appellative Charakter der neuen Archäologie entstand auf Kosten der Alternative einer neuen Kulturgeschichte der Antike, für die das in der positivistischen Epoche angesammelte sachliche und methodische Wissen auf evolutionärem Wege in neuen disziplinären Zusammenhängen (etwa mit Ethnologie oder Soziologie) neuen Fragestellungen hätte zugeführt werden können. Enthistorisierung und Re-Idealisierung von Mensch und Kunst in der Antike als Voraussetzung des neuen akademischen Klassizismus schloß eine derartige innovative Kulturgeschichte aus.<sup>11</sup>

Mit ihrer Neuaufstellung folgte die Klassische Archäologie der Programmatik des altertumswissenschaftlichen "Dritten Humanismus", der die klassische Antike weniger als Gegenstand historischer Betrachtung denn als normatives Gesellschaftsmodell empfahl.<sup>12</sup> In diesem maßlos ganzheitlichen, die Pluralität und Diversifizierung der zeitgenössischen Umwelt negierenden Anspruch korrespondierte die privilegiert gedachte Rolle der Exegeten der Antike mit dem autoritär gedachten Charakter einer vage konzipierten neuen Gemeinschaft.

---

Führer das Wort geprägt hat: „Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Altäre der Besinnung auf ihre bessere Mission und höhere Würde.“ (312).

<sup>8</sup> Reinhard Herbig, Gedanken über die bildende Kunst in Rom zur Zeit des Augustus, in: *Probleme der augusteischen Erneuerung*, Frankfurt a.M. 1938, 85; Augustus-Hitler; Willy Zschietzschmann, *Die Blütezeit der griechischen Kunst. Akademische Rede zur Jahresfeier der Ludwigs-Universität am 1. Juni 1940*, Gießen 1940, 14.16: Perikles-Hitler.

<sup>9</sup> Tonio Hölscher, Klassische Archäologie am Ende des 20. Jahrhunderts: Tendenzen, Defizite, Illusionen, in: *Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n.Chr. 6 Vorträge gehalten auf der Tagung der Mommsen-Gesellschaft 1995 in Marburg*, hg. von Ernst-Richard Schwinge, Stuttgart u.a. 1995, 205-207; Hans Peter Isler, *Klassische Archäologie am Ende des 20. Jahrhunderts*, Wien 1997, 6-10.

<sup>10</sup> Adolf Heinrich Borbein, Die Klassik-Diskussion in der Klassischen Archäologie, in: *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*, hg. von Hellmut Flashar, Stuttgart 1995, 205-245; Sünderhauf (wie Anm. 6) 284-289 ("Klassik als symbolische Form eines neuen Staates"). 289-294 (" 'Klassizistische Weltanschauung' und antidemokratisches Denken").

<sup>11</sup> Siehe als späte Monumente dieser Phase: Karl Scheffold, *Wirkungen Stefan Georges auf drei neuen Wegen der Klassischen Archäologie*, *CASTRUM PEREGRINI* 35 (1986) 72-97; ders., Neue Wege der Klassischen Archäologie nach dem ersten Weltkrieg, in: *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren* (wie Anm. 10) 183-203.

<sup>12</sup> Ludwig Curtius, *Die antike Kunst und der moderne Humanismus*, *DIE ANTIKE* 3 (1927) 1-16; eine weitere archäologische Interpretation dieses Programms ist in einem an den Reichserziehungsminister gerichteten Memorandum Gerhart Rodenwaldts erhalten: Esther Sophia Sünderhauf, Die Gründung der Winckelmann-Gesellschaft im Jahre 1940. Kontext und Funktion, in: *Die Winckelmann-Gesellschaft 1940-2000. Gründung und Geschichte*, Stendal 2002, 40; dies. (wie Anm. 6) 308-315 ("Die Selbstgleichschaltung der Altertumswissenschaften").

Der Dritte Humanismus besaß eine politische Stoßrichtung, ignorierte aber die konkrete Realität des Politischen. Noch in den 1950 veröffentlichten Memoiren Ludwig Curtius' fällt die abstrakte Ansprache der Anliegen des Dritten Humanismus neben einer prägnanten Definition der Ziele des "Zweiten" Humanismus der Humboldt-Zeit ins Auge.<sup>13</sup>

Die Feststellung einer verbreiteten prekären Konzeption des Politischen macht die Frage nach politischem Engagement, verstanden in der angedeuteten allgemeinen Form, nicht überflüssig. Dabei sind individuelle politische Betätigungen, soweit sie erfolgten, bislang kaum sichtbar geworden.<sup>14</sup> Einige Aussagen lassen sich dagegen über die Gruppe um Stefan George treffen, denjenigen konservativen Zirkel, der in den Geisteswissenschaften auf starkes Interesse stieß und einer vehement modernitäts- wie rationalitätskritischen Stimmung Ausdruck verlieh.<sup>15</sup> Dieser Bewegung werden – nach eigenem oder kollegialem Bekunden – mehrere Klassische Archäologen zugerechnet, so Erich Boehringer, Ernst Buschor, Richard Delbrueck, Reinhard Herbig, Paul Jacobsthal, Herbert Koch oder Ernst Langlotz.<sup>16</sup> Über die Affinität der Anliegen des George-Kreises zur NS-Ideologie wird anhaltend diskutiert und in dieser Debatte darauf hingewiesen, daß sich unter den Adepten sowohl Nazis als auch spätere Widerständler gegen die NS-Diktatur befanden. Auch die Liste der archäologischen Georgianer verweist auf die individuelle Auslegbarkeit der im George-Umkreis ausgeprägten Überzeugungen. Die Anziehungskraft des Kreises für etliche Klassische Archäologen macht allerdings auf die verbreitete Neigung innerhalb der jüngeren Generation dieser Berufsgruppe aufmerksam, ihre wissenschaftliche Betätigung als eine nahezu pseudoreligiöse Mission aufzufassen und für sich selbst sinngebende Autorität innerhalb eines homogenen und elitären gesellschaftlichen Gefüges zu beanspruchen.

Ob sich der Nationalsozialismus an der Macht als weitere Bedrohung oder stabilisierend auswirken würde, war vor 1933 für die Mehrheit in der Disziplin nicht ausgemacht. Das Ende des liberalen Parlamentarismus und die erneuerte Priorität der "nationalen Frage" wurden von vielen Fachvertretern begrüßt, massive, ideologisch motivierte Angriffe gegen das klassisch-archäologisch

---

<sup>13</sup> Ludwig Curtius, *Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen*, Stuttgart 1958, 429-431.

<sup>14</sup> Im Falle der Universität Heidelberg ermöglicht die minutiöse Studie von Christian Jansen über das politische Engagement der Hochschullehrer einen seltenen Blick auf einen klassisch-archäologischen Fachvertreter: Ludwig Curtius gehörte zu den regelmäßig auch in politischen Fragen publizierenden Professoren und bekannte sich, auch parteipolitisch (DNVP), zum nationalkonservativen Lager. Die Weimarer Verfassung lehnte er grundsätzlich ab. Als Dekan der Philosophischen Fakultät begründete er 1924 ein (schließlich gescheitertes) Ausschlußverfahren gegen den pazifistischen, politisch weit links orientierten Mathematiker und Statistiker Emil Julius Gumbel, der u.a. mit der Veröffentlichung einer Recherche zu rechtsradikalen politischen Morden in den frühen Jahren der Republik Aufsehen erregt hatte. Curtius argumentierte: Die Universität habe die "Pflicht des Schutzes der Lehrfreiheit, aber auch des Dienstes am deutschen Gesamtgeist in seiner Darstellung durch die Volksgemeinschaft, gegebenenfalls gegen ein sich damit in Widerspruch setzendes Mitglied.": Christian Jansen, *Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935*, Göttingen 1992, 157f. 188. 189-192 (Zitat 190); Richard Faber, *Humanistische und faschistische Welt*, HEPHAISTOS 13 (1995) 183 Anm. 171a; zum "ersten Fall Gumbel" auch Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 4. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949*, München 2003, 410f. – Ludwig Curtius als Protagonist des politisierenden nationalkonservativen Wissenschaftlers: Sünderhauf (wie Anm. 6) 273-283 ("Freiheit und 'aristokratische Persönlichkeit'").

<sup>15</sup> Stefan Breuer, *"Ästhetischer Fundamentalismus". Stefan George und der deutsche Antimodernismus*, Darmstadt 1995; Carola Groppe, *Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890-1933*, Köln u.a. 1997; Walter Schmitz, Uwe Schneider, *Völkische Semantik bei den Münchner 'Kosmikern' und im George-Kreis*, in: *Handbuch zur "Völkischen Bewegung" 1871-1918*, hg. von Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht, München 1999, 711-746.

<sup>16</sup> Schefold, *Wirkungen* (wie Anm. 11).

dominierte Archäologische Institut des Deutschen Reiches schürten Existenzängste. Auf längere Sicht erwiesen sich diejenigen Paradigmen des Fachs, die sich am vernehmlichsten Gehör verschafften, als im Schatten der offiziellen Ideologie (über)lebensfähig. Die institutionelle Kontinuität blieb gewahrt. Die zensierte und kontrollierte Meinungsäußerung im Dritten Reich macht es im nachhinein sehr schwierig zu ermitteln, inwieweit die Jahre von 1933 bis 1945 subjektiv als eher krisenhaft oder eher begünstigend wahrgenommen worden sind.<sup>17</sup> Zur Beantwortung dieser mentalitätshistorischen Fragestellung wäre der im bürokratischen Schriftverkehr und in der privaten Korrespondenz angesiedelte nichtöffentliche Diskurs systematisch zu befragen.

## Nationalsozialismus und Antike

Angesichts der geringen Konsistenz einerseits, des Geltungsanspruchs der nationalsozialistischen Weltanschauung andererseits können Widersprüche der Beziehung zwischen den NS-Glaubenssätzen und wissenschaftlichen Modellen und Programmen nicht überraschen. Das trifft auch auf die Klassische Archäologie zu. Deren mögliche Annäherung an den Nationalsozialismus schien zunächst durch eine soziologische und eine ideologische Barriere behindert: Soziologisch bedeutete der Anti-Intellektualismus des Nationalsozialismus gegenüber einer ausgeprägt bildungsbürgerlichen akademischen Formation wie den Altertumswissenschaften einen Vorbehalt. Ideologisch wiesen die Idealisierung der Antike auf der einen, die partielle Verabsolutierung des Germanentums auf der anderen Seite zunächst in entgegengesetzte Richtungen. Daß sich die soziologische Spannungssituation während des Dritten Reiches kaum zuungunsten der Klassischen Archäologie auswirkte, dürfte u.a. darauf zurückzuführen sein, daß die ideologischen Differenzen in der Praxis nicht von Dauer waren, sondern sich über eine erhebliche Strecke harmonisierten.

Einer positiven Antike-Rezeption durch den Nationalsozialismus bereitete nicht zuletzt das persönliche Geschichtsbild Hitlers<sup>18</sup> den Boden. Während die Annahme konstanter, biologisch definierter "Rassen" als Träger und deren sozial-

---

<sup>17</sup> Situationsbedingt sind auch sich ändernde Einstellungen während der 12 Jahre in den publizierten Äußerungen nur in Ansätzen zu greifen: Ernst Langlotz, *Griechische Klassik*, Bonn 1944, 12f.: "Wie nie vor- und nachher ward der attische Staat selbst ein Menschen ähnliches Wesen. Erst jetzt konnte die bildnerische Gestaltung den völligen Zusammenklang und das Zusammenwirken aller menschlichen Kräfte im Leibe darstellen, als sich für wenige Jahre jene Einheit zwischen Perikles und Demos vollzogen hat, von der Thukydides berichtet. Der Mensch war damals organisches Glied seines neuen Staates, kein Tier in einer Herde wie in Sparta, das deshalb nie zur Klassik emporgestiegen ist. Der Mensch steht anders zu seinem staatlichen Kosmos als in den immer archaisch gebliebenen Despotien des Ostens, als beseelter, geistbehauster Mensch, dem sich die Einzigartigkeit seines Daseins eröffnet hat." – Bernhard Schweitzer, *Das Menschenbild der griechischen Plastik*, Potsdam 1944, 5: "Weite Zeiträume trennen uns von ihm [dem griechischen Menschenbild], in denen der abendländische Mensch durch unendliche, vordem unbekannte seelische Erfahrungsräume geschritten ist. Machtlos wird die biologische Identität des Menschen über mehr als zwei Jahrtausende hin, es bleibt nur die historische Verschiedenheit."

<sup>18</sup> Vor allem nach: Frank-Lothar Kroll, *Geschichte und Politik im Weltbild Hitlers*, VIERTELJAHRESHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE 44 (1996) 327-353; ders., *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn u.a. 1998. – Siehe außerdem: Volker Losemann, *Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945*, Hamburg 1977, 17-26; ders., *Nationalsozialistische Weltanschauung und Herrschaftspraxis (1933-1945)*, in: *Der Nationalsozialismus an der Macht. Aspekte nationalsozialistischer Politik und Herrschaft*, hg. von Klaus Malettke, Göttingen 1984, 22-24; ders., *Die Dorer im Deutschland der dreißiger und vierziger Jahre*, in: *Zwischen Rationalismus und Romantik. Karl Otfried Müller und die antike Kultur*, hg. von William Calder III, Renate Schlesier, Hildesheim 1998, 313-348 (zum Sparta-Bild); Gunnar Brands, "Zwischen Island und Athen". Griechische Kunst im Spiegel des Nationalsozialismus, in: *Kunst auf Befehl? Dreiunddreißig bis Fünfundvierzig*, hg. von Bazon Brock, Achim Preiß, München 1990, 103-136; Uta Halle, "Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!" *Prähistorische Archäologie im Dritten Reich*, Bielefeld 2002, 57-60.



darwinistisch vorgestellter Existenzkampf gegeneinander als Gesetz des historischen Prozesses unverrückbare Ideologeme darstellten, konnten z.B. die "rassischen" Protagonisten enger oder weiter aufgefaßt werden. Die weitere "arische" (anstelle der engeren "germanischen") Perspektive, der Hitler sich verpflichtet fühlte, bot einen "nordischen" völkischen Großverband als positive Identifikationsfigur an, in der Griechen und Römer ihre in der humanistischen Erzählung festgeschriebene Rolle als Kulturbringer Europas prinzipiell bewahren konnten, dem "nordischen" Interesse aber insofern Genüge getan wurde, als die mediterranen Hochkulturen ihrerseits auf kulturbringende Zuwanderung aus dem Norden zurückgegangen wären. Innerhalb dieses Rahmens wurden eine angeblich antike Ästhetik für den Nationalsozialismus in Anspruch genommen, ein historisches Vorbild des auf "rassischen" Prinzipien aufbauenden Staates (Sparta) erkannt sowie prototypische machtsstaatliche Formationen (das Römische Reich) als Herrschaftsmodelle akzeptiert.

Die ästhetischen Präferenzen Hitlers selber, aber auch z.B. Albert Speers erwiesen sich als konventionellen Vorlieben des 19. Jahrhunderts verpflichtet.<sup>19</sup> Trotz Banalisierung und Vergröberung des antikisierenden Repertoires verlieh dieser Traditionalismus einer fortgesetzten Beschäftigung mit der Antike Legitimation. In *Mein Kampf* hatte sich Hitler vereinzelt zum Vorbildcharakter der griechischen Zivilisation, besonders ihrer Kunst bekannt. Im Gegenzug ist seine Ironisierung der Bemühungen, die germanische Geschichte zu monumentalisieren, bezeugt. Klassische Archäologen haben sich mit entsprechenden Hitlerziten für den ideologischen Kampf munitioniert.<sup>20</sup>

Für einen zentralen Aspekt staatlicher Repräsentation, die Architektur, bot die germanische Frühgeschichte keine brauchbaren Anknüpfungspunkte. Eine lange Tradition als Mittel des Ausdrucks staatlicher Autorität und Macht besaß dagegen die ‚klassische‘ Architektursprache. In megalomane Überzeichnung hat das NS-Regime diese Tradition als eine von mehreren historistischen Optionen fortgeschrieben.<sup>21</sup> Die formale Kontinuität wurde durch eine nationalistische Neukontextualisierung antikisierender Architektur in Deutschland seit spätwilhelminischer Zeit vorbereitet.<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Brands (wie Anm. 18).

<sup>20</sup> Gerhart Rodenwaldt hat 1934(?) antikefreundliche Äußerungen Hitlers aus "Mein Kampf" und einer Parteitage srede als Argumentationshilfen exzerpiert: Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Rodenwaldt, Mappe 718, Blatt 34; Marchand (siehe Anm. 5) 350 mit Anm. 34.

<sup>21</sup> Hans-Ernst Mittag, Antikebezüge nationalsozialistischer Propagandaarchitektur und -skulptur, in: *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Zürich 1998*, hg. von Beat Näf, Mandelbachtal u.a. 2001, 245-265; Christian Welzbach, "Die geheiligten Bezirke unseres Volkes". Antikerezeption in der Architektur des Dritten Reiches als Beispiel für das nationalsozialistische Historismuskonzept, in: *Tradita et inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike*, hrsg. von Manuel Baumbach, Heidelberg 2000, 495-513.

<sup>22</sup> Arthur Moeller van den Bruck, *Der preußische Stil*, 5. Auflage Breslau 1934:

"Nur in Preußen, wo man schon das Barocke einfacher, das Rokoko edler, den Klassizismus derber gehalten hatte, ging man vom Zopf aus nunmehr unmittelbar auf die Antike zurück, wie wenn sie die Natur gewesen wäre, erfaßte in ihr die technische Funktion als künstlerische Form und verstand das Wesen der Form von den Gelenken aus, in denen sie sich bewegt und die ihr Gleichgewicht wie Schönheit geben. Es war eine schöpferische Arbeit, durch die Preußen, eine Stilsetzung leistete, die alle paar Jahrhunderte, an der Schwelle zu jedem neuen Zeitalter, von dem jüngsten und männlichsten Volke geleistet werden muß. [...] Es war kein neuer Klassizismus, der entstand: es war Klassizität. Klassizismus entsteht nur dort, wo die Baukunst in Abhängigkeit von den Motiven bleibt, die sie vorfindet: Klassizität dagegen entsteht durch Herrschaft über die Funktion. [...] Sie war niemals verheißungsvoller, ein hingegebenes ver sacrum des neuen Dorertums, das in der norddeutschen Tiefebene entstand, als in jener Frühzeit, da Friedrich Gilly entwarf und in silberner Silhouettierung dem Berlin der Befreiungskriege die idealische Linie gab." (126f.); "[Gillys] Architektur war wie eine Kristallisation der Natur. Sie war Primitivität in ihrer höchsten Veredelung. Erst der Umweg um diese Primitivität macht das Verhältnis der Wahlverwandschaft verständlich, in dem Gilly zu Preußen stand: und Preußen zur Antike." (129f.); "Aus dieser archaischen Gesinnung hat dann Gilly

Nationalsozialismus und Antike stellten keine unvereinbaren Orientierungen dar. Auf offene Angriffe gegen die Erforschung einer nicht-deutschen Vergangenheit konnten Gegenargumente aus Gründungsschriften der NS-Ideologie beigebracht werden. Der rassistische Diskurs schloß deutsche und griechische Geschichte kurz und bot somit eine extremen Prämissen genügende Möglichkeit des Brückenschlages.

## Klassische und Prähistorische Archäologie

Der Gegenstand einer Archäologie als solcher kam lange nicht in Sicht. In Europa gaben zwei komplementäre bzw. konkurrierende Altertumsvorstellungen die Gegenstände zweier archäologischer Hauptrichtungen ab, aus denen die Klassische und die Prähistorische Archäologie entstanden.

Die griechisch-römische Antike galt als das Fundament des mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Europas. Illustration und Aneignung dieses Altertums entwickelte sich zu einem übergreifenden Anliegen, das in der Forschung Projekte der Edition und Klassifikation der gewaltigen schriftlichen wie archäologischen Überlieferung hervorrief. Nach Mustern, die u.a. die archäologische Forschung bereitstellte, färbten sich Architektur und Bildende Kunst, öffentliche und private Bildsprachen in ganz Europa ‚antikisch‘.

Parallel entstand in den Nationalstaaten auch das Interesse für jeweils eigene Nationalgeschichten. Auf dieses Interesse mußte in besonderem Maße archäologische Forschung reagieren, denn für die Frühzeit der meisten Staaten nördlich des Mittelmeerraums standen keine schriftlichen Quellen zur Verfügung.

Während sich die Klassische Archäologie seit Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend als eine idealistische Kunstgeschichte der Antike definierte, war die Archäologie der nationalen Vorgeschichten auf eine breitere Quellenbasis angewiesen, um dem differenzierten Bild einer in ein stabiles Gerüst historischer Daten eingebetteten griechisch-römischen Zivilisation vorgeschichtliche Kulturen aus Mittel- und Nordeuropa zur Seite stellen zu können. Neben die klassifikatorische Ausbreitung der Quellen zur Illustration verschiedener Lebensbereiche (Grabausstattung, Bewaffnung, Hausrat usw.) traten im 19. Jahrhundert Typologie und stratigraphische Beobachtung zum Zweck der Erstellung eines chronologischen Ablaufmodells. Um Informationen zu erlangen, über die die Archäologie der Antike bereits verfügte (oder die sie entbehren zu können glaubte), erschloß sich die Prähistorische Archäologie Verfahren der Beobachtung und Untersuchung, die sie stärker mit Geologie, physischer Anthropologie und anderen Naturwissenschaften in Verbindung brachte. Die Klassische Archäologie dagegen hielt in der Ausbildung für sie charakteristischer Methoden der formalen Analyse engen Kontakt zur Philologie und Kunstgeschichte. Die Prähistorische Archäologie konstituierte sich stärker als ‚Feldforschung‘, die Klassische betonter als Schreibtischwissenschaft. Im Zeichen des Neuhumanismus erfuhr die Klassische Archäologie einen spektakulären Ausbau als akademische Disziplin, die Prähistorische Archäologie blieb dagegen lange auf uni-

---

auf seine priesterliche Weise in der Architektur die stille Größe und die edle Einfachheit in einer nordischen Geistigkeit verwirklicht." (136); "Preußen [...] war neu, war wirklich und zukünftig; Preußen brauchte, um sich durchzusetzen, Sichtbarkeit, brauchte Monumentalität. [...] Seine Monumentalität entsprang aus der Idee, aus dem reinen Geiste, aus einer großen menschlichen Hingabe - aber seine Idealität verwirklichte sich durch das größte Beispiel, das man sich geben konnte: der Alten. Die antike Welt wurde zur preußischen Mythe." (149).

versitärer Ebene nur schwach vertreten. Seit dem 19. Jahrhundert verlief somit zwischen beiden archäologischen Ausrichtungen in Deutschland eine klare Trennlinie, die sich nicht nur fachlich, sondern auch wissenschaftspolitisch und soziokulturell artikulierte. Der Konkurrenzsituation entsprachen polemische Abwertungen im zwischenfachlichen Dialog, die bis an die Relevanzfrage heranreichten.

Da sich die Klassische Archäologie primär über die Zuständigkeit für einen bestimmten geographisch-chronologischen Horizont, die Prähistorische Archäologie dagegen über eine erkenntnistheoretische Ausgangsbedingung (Erforschung einer Vergangenheit ohne Schrift) definierte, war die Trennungsgeschichte der Disziplinen allein wissenschaftshistorisch, nicht aber systematisch begründet. Daher ist es nicht verwunderlich, daß sich Berührungs- und Überschneidungsbereiche herausbildeten. Diese ergaben sich vor allem auf drei Feldern:

Seit den Schliemann'schen Grabungen in Troia und Mykene zeichneten sich archäologisch die Umrisse einer im wesentlichen schriftlosen ägäischen Bronzezeit ab. Die Klassische Archäologie beanspruchte diese Periode als eigenes Interessensgebiet, doch bedurfte es zu ihrer Erforschung in stärkerem Maße prähistorischer Verfahren: an erster Stelle der archäologischen Grabung – nicht primär als eines Verfahrens der Objektaneignung, sondern der Entschlüsselung materiell-kultureller Befundsituationen. Analog lenkte sich die Aufmerksamkeit auch auf eine italische Frühgeschichte.

Spätantike und frühes Mittelalter gehören zwei nur unscharf gegeneinander abzugrenzenden Epochenbegriffen an. Ein wachsendes Interesse der Klassischen Archäologie für die Spätantike brachte sie zwangsläufig mit Arbeitsgebieten der Prähistoriker in Berührung. In der Völkerwanderungszeit betraten historische Akteure den Mittelmeerraum, deren geographische Herkunft die fachliche Kompetenz der Vor- und Frühgeschichte "Eurasiens" involvierte.

Im Rahmen der Expansion des Römischen Reiches hatte die griechisch-römische Zivilisation auch Mittel-, West- und Nordeuropa tangiert. Als potentielle Archäologie der römischen Provinzen besaß die Klassische Archäologie daher ein Untersuchungsgebiet auch auf deutschem Territorium. Die Provinzialrömische Archäologie stellte einen besonders weiten Überschneidungsbereich zwischen Klassischer und prähistorisch dominierter deutscher Landesarchäologie dar. Der Darstellung dieses Bereichs ist ein eigener Gliederungspunkt vorbehalten (s.u.).

Zu Beginn der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts war das Verhältnis zwischen Klassischer und Prähistorischer Archäologie von folgenden Faktoren bestimmt: erheblichen methodischen Diskrepanzen bei zunehmenden Berührungsflächen in den Gegenstandsbereichen, einem eklatanten Gefälle in der akademischen Repräsentation zuungunsten der Prähistoriker sowie einer unterentwickelten Diskussionskultur zwischen den Disziplinen.<sup>23</sup> Da das ideologische Amalgam des Nationalsozialismus nicht zuletzt ein Geschichtsbild transportierte, waren auch die Geschichtswissenschaften zu einer Positionierung aufgefordert. Der Prähistorischen Archäologie mit ihrem engen Bezug zur Nationalgeschichte eröffnete sich die Option einer engen – und möglicherweise profitablen – Allianz.

---

<sup>23</sup> Zum Nachholbedarf der Vorgeschichte in den 20er Jahren: Gunter Schöbel, Hans Reinert. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter, in: *Prähistorie und Nationalsozialismus* (wie Anm. 3) 329f.

Diese Allianz hat sich weitgehend realisiert.<sup>24</sup> Sie äußerte sich materiell in einer beträchtlichen Vermehrung besonders der Universitätsstellen der Vor- und Frühgeschichte, ideell in der Angleichung fachlicher Aussagen an die Vorgaben der völkisch-rassistischen Ideologie. Vor diesem Hintergrund wird die Relation zwischen Klassischer Archäologie und Nationalsozialismus auch durch die Beziehung der archäologischen Disziplinen untereinander erhellt. Erfolgte die Bevorzugung der Prähistorischen Archäologie auf Kosten der Klassischen? Und fanden bestimmte Denkmodelle der Prähistoriker verstärkt Eingang in die Arbeitsroutinen der Klassischen Archäologen?

Während die erste Frage verneint werden kann (s.u. Universität; Archäologisches Institut des Deutschen Reiches), hat sich die robuste Position der Vor- und Frühgeschichte inhaltlich in zweifacher Weise auf die Klassische Archäologie ausgewirkt: Sie stellte a) ein ideologisch anschlussfähiges Modell für archäologische Interpretationen im Bereich der mittelmeerischen Frühgeschichte sowie der Spätantike zur Verfügung und verstärkte b) den Druck auf die Wissenschaftler der klassischen Antike, den nationalgeschichtlichen Bezug ihrer Forschungen zu aktualisieren.

Die Archäologie des 19. Jahrhunderts revolutionierte die Vorstellungen historischer Zeit und die neuen Zeitvorstellungen revolutionierten die Archäologie. Die Prähistorische Archäologie weitete den Einblick in die Menschheitsgeschichte weit über die untere Zeitgrenze religiöser und anderer Ursprungs- und Anfangserzählungen hinaus aus und periodisierte die langen Zeitspannen mit Hilfe von Stratifikationen und Typologien. Die Klassische Archäologie emanzipierte sich von den Chronologien der griechisch-römischen Überlieferung und entwickelte Verfahren einer unabhängig-archäologischen, nach morphologisch-stilistischen Merkmalen vorgenommenen Datierung. Das Verhältnis von Archäologie und Zeit hatte feste Konturen angenommen, bevor auch der Relation von Archäologie und Raum ein übergreifender konzeptioneller Rahmen zuwuchs. Naheliegenderweise kam der Anstoß dazu aus der Prähistorischen Archäologie.

Die räumliche Verteilung bestimmter Merkmale der ‚Sachkultur‘ sowie ihr kartierender Nachvollzug boten sich als Instrumente der Ordnung und Interpretation für eine Wissenschaft an, deren Materialfülle nicht mit aus der Überlieferung vertrauten historischen Akteuren in Verbindung gebracht werden konnte. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde es zunehmend üblich, die räumliche Verteilung bestimmter archäologischer Merkmale oder deren Konstellationen als "archäologische Kultur" mit der Verteilung bzw. Ausbreitung zugehöriger ethnischer Gruppen gleichzusetzen. Bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein (und darüber hinaus) kann dieses Konzept auf internationaler Ebene als gedankliches Allgemeingut der Prähistorischen Archäologie betrachtet werden.<sup>25</sup> Inwieweit die ethnische Deutung der Archäologischen Kulturen rassegeschichtlich aktualisiert werden dürfe, wurde allerdings kontrovers diskutiert. Gustaf Kossinna als Exponent einer prononciert aktualistischen Sicht vertrat

---

<sup>24</sup> Henning Haßmann, *Archaeology in the ‚Third Reich‘*, in: *Archaeology, ideology and society. The German experience*, hg. von Heinrich Härke, Frankfurt/M. u.a. 2000, 65-139.

<sup>25</sup> Stefan Burmeister, *Die ethnische Deutung in der Urgeschichtsforschung: Zum Stand der Diskussion*, ETHNOGRAPHISCH-ARCHÄOLOGISCHE ZEITSCHRIFT 41 (2000) 581-595; Claudia Theune, *Forschungen zur Ethnizität der Alamannen im 19. und 20. Jahrhundert*, ETHNOGRAPHISCH-ARCHÄOLOGISCHE ZEITSCHRIFT 42 (2001) 393-399; Thomas Heine Nielsen, *Arkadia and its poleis in the archaic and classical periods*, Göttingen 2002, 48-52; Sebastian Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*, Berlin u.a. 2004, 59-76. 580-592.

eine nationalistisch-politisierende Richtung innerhalb der deutschen Prähistorischen Archäologie, die zunächst auf erhebliche Reserve stieß, unter dem Nationalsozialismus jedoch die offiziell unterstützte Meinungsführerschaft antrat.<sup>26</sup>

Für die Klassische Archäologie bot sich die Übernahme des Konzepts der archäologischen Kultur für ihre Beschäftigung mit der Vor- und Frühgeschichte auf der Balkan- sowie der italischen Halbinsel und der Spät- bzw. frühen Nachantike an. Den Problemen der Prähistorischen Archäologie analog konnte das Fundmaterial aus diesen Perioden (meist) nicht nach den Kategorien gelesen werden, die wie in der klassischen Antike zeitgenössische schriftliche Selbstaussagen zur Verfügung gestellt hätten. Das Denkmodell der Archäologischen Kultur gestattete die ersatzweise Be'völk' erung jener schriftlosen Epochen auf dem Wege der archäologischen Spekulation.

Zur konkreten Benennung der postulierten ethnischen Akteure leistete ein weiteres historisch-archäologisches Konstrukt den entscheidenden Beitrag. Eine linguistische Theorie des 19. Jahrhunderts hatte aus sprachkomparatistischen Beobachtungen die Existenz einer "indogermanischen" Ursprache gefolgert.<sup>27</sup> Bis zum frühen 20. Jahrhundert war ein erschlossenes ethnisches Analogon, die Indogermanen, denen Griechen und Italiker historischer Zeit zugerechnet wurden, zu einer festen Größe der mediterranen Frühgeschichte avanciert. Die Klassische Archäologie hat sich intensiv daran beteiligt, aus der Beobachtung von Sachkultur die Bewegungen migrierender Indogermanen nachzuzeichnen. Die pseudowissenschaftliche Gleichsetzung von Indogermanen, Germanen und letztlich auch Deutschen eröffnete die Möglichkeit, der griechisch-römischen wie der deutschen Geschichte ein identisches ‚völkisches‘ Substrat zu unterstellen.

Das Interesse der Klassischen Archäologie für die Frühzeit erreichte im Dritten Reich eine zuvor und danach nicht gekannte Intensität. Das galt nicht nur für den ägäischen Raum, der immerhin mit Symbolen – und steinernen Relikten – einer archäologischen Erfolgsgeschichte wie Troia, Mykene und Knossos besetzt war, sondern auch für die italische Halbinsel, dessen Frühgeschichte weder durch schriftliche Quellen beleuchtet noch durch vergleichbar prominente archäologische Plätze repräsentiert wurde. Entsprechend entwickelte sich in den 30er und 40er Jahren in der deutschen Klassischen Archäologie eine Frühgeschichtsforschung des Mittelmeerraums um Forscher wie Guido Kaschnitz von Weinberg, Friedrich Matz, Emil Kunze, Franz Messerschmidt, Joseph Wiesner und Siegfried Fuchs. Besonders Kaschnitz und Matz waren über einen neuen kunstgeschichtlichen Ansatz zu einer bevorzugten Behandlung der Frühgeschichte gelangt (s.u. Kunstgeschichte). Ein abstrakter Raumbegriff mit ethnozentrischen Tendenzen erwies sich in seinem parallelen Auftreten in Kunstgeschichte und Prähistorie somit als ein grundlegendes zeitgenössisches Denkmodell.

Das Raummodell eröffnete der Prähistorischen Archäologie einen Weg, sich mit archäologischen Aussagen den Interessen nationalgeschichtlicher, nationalistischer oder rassistischer Geschichtsschreibung unterzuordnen. Demgegenüber konnte die Klassische Archäologie mit ihren zentralen Arbeitsgebieten als an den Diskursen um Nation, später um Rasse unbeteiligt erscheinen. Schon ein

---

<sup>26</sup> Ulrich Veit, Gustaf Kossinna and his concept of a national archaeology, in: *Archaeology, ideology and society* (wie Anm. 24) 40-64.

<sup>27</sup> Brather (wie Anm. 25) 593-601.

flüchtiger Blick in das 19. Jahrhundert lehrt jedoch, daß auch die Klassische Archäologie seit Beginn ihrer disziplinären Etablierung nicht ohne einen konkreten Nationalbezug vorzustellen ist. Da die griechisch-römische Antike den Rang einer von zwei idealen Vergangenheiten der Deutschen, der klassischen und der "nordischen", einnahm, dienten auch die Anwälte der Antike aus nationaler Perspektive einer ureigenen Sache. Für die nationale Unterscheidbarkeit angesichts des gesamteuropäischen Rückbezugs auf die Antike sorgte die Konstruktion einer besonderen Affinität zwischen Deutschen und antiken Griechen. Diese Affinität äußerte sich in zwei Varianten:

Nach einer weiter zurückreichenden Auffassung besaß die Erforschung der antiken griechischen Kultur in der deutschen Wissenschaft eine besonders geeignete Sachwalterin. Deren Eignung beruhte auf einer mit Johann Joachim Winkelmann einsetzenden ununterbrochenen Tradition des besonders intensiven Studiums, ja geradezu einer Anverwandlung der griechischen Antike. Diese Tradition hatte Intimität wie Qualität erzeugt und damit ein deutsches Privileg des Umgangs und der Nähe mit der Antike begründet.

Die Alternative beschrieb Griechen und Deutsche als Völker mit einer übereinstimmenden kulturellen Leistungsbefähigung. Der zum Rassismus radikalisierte Nationalismus unterstellte der ‚inneren‘ Verwandtschaft auch biologisch-völkische Nähe. In dieser Konstellation verblieben Griechen und Germanen in der Phase der extremen rassistischen Hierarchisierung gemeinsam an der Spitze einer Rassenpyramide.

Klassische Archäologen haben auf diesem Modell gezielt Legitimationsstrategien aufgebaut, wobei die semantische Balance zwischen der historischen und der biologischen Spielart möglicherweise bewußt berechnet wurde.<sup>28</sup>

## Klassische Archäologie und Archäologie der Römischen Provinzen

Frühes Interesse für die materiellen Hinterlassenschaften der römischen Provinzialherrschaft im späteren Deutschland ist eng mit dem Beginn archäologischer Forschung hierzulande überhaupt verbunden.<sup>29</sup> Nördlich der Alpen zeichneten sich die Überreste von Siedlungen oder Befestigungsanlagen der römischen Kaiserzeit oft mit höherer Sichtbarkeit als solche älterer, aber auch jün-

---

<sup>28</sup> Walter Herwig Schuchhardt, *Die Kunst der Griechen*, Berlin 1940, 7f.: Gerade im deutschen Volk sei "eine tief eingeborene Sehnsucht verwurzelt [...] nach dem, was als wesentlich und unzerstörbar von der Antike geschaffen wurde." – "[Dadurch] entstand [bei den Deutschen] jenes selbstverständliche Erbgut an Gedanken und Vorstellungen griechischer Herkunft." – "Geboren ist dieser Drang aus dem Urgrund tiefer Verwandtschaft mit griechischem Geist und Volkstum." – Bernhard Schweitzer, *Die griechische Kunst und die Gegenwart*, DIE ANTIKE 13 (1937) 97-117: "Wir blicken [...] auf das Wesen des Deutschen überhaupt, in dessen Tiefe eine rätselvolle, allzeit bereite Möglichkeit des Verstehens der griechischen Welt ruht. [...] So tief war der Zusammenklang mit dem Griechentum, so leidenschaftlich die Berührung, so eindringlich die Prägung des deutschen Wesens durch die Auseinandersetzung mit dem Fernen und doch so Urverwandten, daß sich durch dieses besondere Verhältnis zur gemeinsamen antiken Vergangenheit, durch dieses Zurückgehen auf die Griechen nicht am wenigsten der deutsche Nationalcharakter von dem der westlichen, mehr in romanischer Tradition aufgewachsenen Völker unterscheidet. Aber nicht erst die letzten Jahrhunderte haben diese Nähe zum Griechentum und seiner Kunst geschaffen. Sie ist mit dem Deutschen geboren." (103) – "Diese Nähe zu griechischer Gestalt und Weltanschauung liegt nicht an der Oberfläche des deutschen Wesens. Sie ruht in seinen tiefsten Schichten." (105); "Durch die Jahrhunderte der europäischen Geschichte zieht sich eine allgemeine Übereinstimmung des Schönfindens hindurch, die letzten Endes ihren Ursprung bei den Griechen, ihren Grund in der Verwandtschaft der indogermanischen Rassen und ihrer Gleichgestimmtheit hat." (109).

<sup>29</sup> Zur Geschichte der archäologischen Römerforschung in Deutschland: Jürgen Obmann, Forschungsgeschichte, in: *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie*, hg. von Thomas Fischer, Stuttgart 2001, 16-20; Tilmann Bechert, *Römische Archäologie in Deutschland. Geschichte. Denkmäler. Museen*, Stuttgart 2003, 37-105 (72-74: Nationalsozialismus).

gerer historischer Perioden ab, da sie in der Regel in beständigerem Material, vor allem Stein oder *opus caementicium*, errichtet worden waren. Die Aufmerksamkeit für diese Denkmäler wurde zudem durch die Möglichkeit erhöht, auch literarische oder epigraphische Texte aus ihrer Entstehungszeit in das Studium einbeziehen zu können, etwa die Schriften des Tacitus. So umschloß die Forschung deutscher Humanisten auch das Studium der ‚Archäologie‘ der Römerzeit, das sich als Sammeln, Beschreiben, Edieren, gelegentlich bereits Ausgraben entfaltete.

Von den Städten und Gemeinden des Reiches wiesen einige, darunter bedeutende wie Köln oder Mainz, ein römisches Gründungsdatum auf, worauf die Lokalgeschichten mit Stolz verwiesen. Ein langer Traditionsstrom band die archäologische Beschäftigung mit der Römerzeit bereits an die Heimatgeschichte, als sich im 19. Jahrhundert das in Geschichtsvereinen organisierte Bürgertum als neue soziale Trägerschicht auch der Archäologie annahm. Die interessierte Pflege und Erforschung der Archäologie der Römerzeit in Deutschland hielt auch im Wilhelminischen Kaiserreich unter den Bedingungen einer immer schärferen Ausformulierung einer auf einem autochthonen Fundament ruhenden Nationalgeschichte an. Schließlich konnte auch der Wilhelminismus nicht auf das *imperium romanum* als eines Exempels für zeitgenössische imperiale Macht und Repräsentation, die historische Wissenschaft nicht auf den Gegenstand Rom als einer unleugbar grundlegenden Etappe der (vor)europäischen Geschichte verzichten.

Gegen diese gefestigt erscheinende Tradition waren Ultrationalismus und die bereits genannten standespolitischen Rivalitäten zwischen Klassischer und Prähistorischer Archäologie imstande, provinziälromische Archäologie in Deutschland in eine konzeptionelle Sackgasse zu manövrieren. Der aktualistische Vergangenheitsgebrauch des Nationalismus polarisierte zwischen dem ‚Eigenen‘ einer deutschen und dem ‚Fremden‘ einer römischen Geschichte, deren historische Begegnung unter diesen Prämissen nicht als beidseitige Beeinflussung im Kontakt, sondern nur als prinzipielle Konfrontation und wechselnde Dominanz der einen Seite über die andere gedacht werden konnte. Ein deutscher Archäologe, dessen Identität durch das aktualistische Vergangenheitsparadigma mitbestimmt wurde, positionierte sich dementsprechend selber gegenüber dem Forschungsgegenstand provinziälromische Archäologie als einem ‚fremden‘ Sujet. Wie tief dieser Identifikationsprozeß auch in das Selbstverständnis ‚gemäßigter‘ Archäologen verschiedener Ausrichtung eingewirkt haben konnte, zeigen zwei tendentiell übereinstimmende Äußerungen eines Klassischen Archäologen und eines Prähistorikers. Gerhart Rodenwaldt begründete seine Graecophilie auch mit deutschen Ressentiments angesichts einer über anderthalb Jahrtausende zurückliegenden römischen Präsenz im antiken Germanien<sup>30</sup> und Carl Schuchhardt trennte die Beschäftigung mit der

---

<sup>30</sup> Gerhart Rodenwaldt, *Kunst um Augustus*, 2. Auflage Berlin 1943, 7: "Für den Römer der Epoche Mussolinis ist das Verhältnis zur Kunst des Augustus wie zur römischen Kunst kein Problem. Die großen Werke seiner nationalen Vergangenheit sind aus dem Schlummer, den sie auf der Insel einer *zona archeologica* träumten, befreit und mitten in den starken Strom des modernen Lebens hineingestellt worden. Sie haben einen neuen Sinn und Zweck erhalten. In uns rufen die Römerbauten auf deutschem Boden die Erinnerung an Kampf und Fremdherrschaft wach. Der Begriff Rom ist für uns mit Erinnerungen belastet, deren politische Bedeutung uns nicht immer leicht den Zugang zu den ewigen Werten Roms finden läßt. Dagegen liegt das Griechentum für uns in einer Sphäre, die jenseits der Parteien Haß und Gunst ist. [...] Homer wird uns stets mehr bedeuten als Vergil, die Akropolis mehr als das Forum Romanum, die Skulpturen von Olympia mehr als römische Historienbilder."

römischen Provinzialherrschaft in Mitteleuropa von einer eigentlichen Vorgesichte Deutschlands ab.<sup>31</sup>

Auf die Schärfe einer möglichen standespolitischen Auseinandersetzung verwies die Kampfansage des NS-Prähistorikers Hans Reinerth im Frühjahr 1933, der gegen die provinzialrömische Forschung als überrepräsentiert polemisierte.<sup>32</sup> Für die Spezialisten der provinzialrömischen Archäologie gelangte das Etikett "Römlinge" in Umlauf, dessen Perfidie auf einem langen Vorleben als anti-papistischer Kampfbegriff der Reformationszeit, anti-katholisches Schmähwort der protestantischen Aufklärung und Gegnerschelte im Bismarckschen Kirchenkampf beruhte.

Vergangenheit und Gegenwart in einem Freud-Feind-Schema parallelisiert, bot sich für die provinzialrömische Archäologie die Gelegenheit, analog zur Germanen-Slawen-Antithese einen Germanen-Römer-Gegensatz aufzumachen und territoriale Ansprüche in der Gegenwart mit historisierenden Argumenten zu rechtfertigen. An derartigen flankierenden Maßnahmen auf außerwissenschaftlichem Schauplatz beteiligte sich z.B. Harald Koethe vom Landesmuseum Trier (später Professor für "Westeuropäische Archäologie" in Straßburg), der 1940 dem interessierten Laien in einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift zur Geschichte des Rheinlandes erklärte, schon der Germane Ariovist habe zu Caesars Zeiten "das Elsaß" besessen. Die spätere römische Grenzorganisation habe im übrigen der alliierten Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg geglichen.<sup>33</sup> Ebenfalls von Wissenschaftlerseite autorisiert erhielt das Publikum die Nachbarschaft von ‚Germanen‘, ‚Galliern‘ und ‚Romanen‘ als eine permanente Gegnerschaft kontinuierlich für sich abgeschlossener ethnischer Entitäten vorgeführt.<sup>34</sup> Ebenfalls durch Harald Koethe wurde die Germanen-Römer-Antithese auch rassistisch konfiguriert.<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> Carl Schuchhardt, *Vorgeschichte von Deutschland*, München u.a. 1928, 227 (wortgleich 5. Auflage München u.a. 1943, 246): "Das Auftreten und Verfahren der Römer in Deutschland interessiert uns hier weniger vom römischen als vom germanischen Standpunkte aus: die Einzelheiten der römischen Vorbereitungen, ihrer Lagerbauten, Bewaffnung, ihres Marschierens und Schlagens sind Sachen der römischen Geschichte und Archäologie, die germanische fragt, welche Aufklärung wir aus diesen ganzen Unternehmungen über unser Land erhalten, über die Verteilung der Völkerschaften, ihre Wohn- und Lebensweise, das Erwärmen der Kräfte zur Abwehr der unerhörten neuen Gefahr."

<sup>32</sup> Hans Reinerth, *Vorgeschichte*, WÜRTTEMBERGISCHE HOCHSCHULZEITUNG 1.5.1933, 3: "Seit 100 Jahren geht der Kampf um die deutsche Vorgeschichte. Jeder Säulenstumpf, jeder Römerziegel, jedes noch so bescheidene Zeugnis fremder Kultur auf unserem Boden ist umhegt und umsorgt und in dicken Büchern beschrieben worden. [...] Wir werden uns entschließen müssen, die bis zum Ueberdruß durchforschte provinzialrömische Fremdkultur endlich ruhen zu lassen und alle verfügbaren Kräfte und Mittel der Erschließung unserer arzeitigen Vorzeit zuzuwenden."

<sup>33</sup> Harald Koethe, *Die Bedeutung der Rheinlande für das römische Reich*, RHEINISCHE VORZEIT IN WORT UND BILD 3 (1940) 22. 26.

<sup>34</sup> Friedrich Garscha, *Die Oberrheinische Ur- und Frühgeschichte auf der Ausstellung "Deutsche Größe – 2000 Jahre Kampf am Rhein" in Straßburg*, NACHRICHTENBLATT FÜR DEUTSCHE VORZEIT 19 (1943) 9: "Vorgeschichte des 2000jährigen Kampfes germanischer und deutscher Stämme gegen seine gallorömischen und romanischen Nachbarn im Westen von Ariovist bis in die Gegenwart".

<sup>35</sup> Harald Koethe, *Beiträge zur Darstellung von Germanen*, GERMANIA 21 (1937) 251: "Die beiden Trierer Greisenköpfe zeigen das gleiche gewöhnliche und stumpfnasige Gesicht, das zu Anfang des dritten Jahrhunderts in der Trierer Plastik allgemein aufkommt und wohl zum erstenmal auf dem linken Seitenbild des Neumagener Elternpaarpfellers begegnet. Es spricht von einer rassistischen Verschlechterung, die den Niedergang der gallischen Provinzialkultur begleitet und schließlich sogar in den Zügen eines gallischen Kaisers, des Postumus (258-267 n.Chr.), in Ansätzen sichtbar wird." – ders., *Einheimische Kultur im Rheinland zur Römerzeit*, RHEINISCHE VORZEIT IN WORT UND BILD 1 (1938) 52f.: "Die geschichtliche Tatsache der mehrhundertjährigen Besetzung des Rheinlandes durch die Römer hat vielfach die völlig abwegige Meinung aufkommen lassen, als habe dieser Zustand ganz natürlich eine weitgehende 'Verrömerung' (Romanisierung) der bodenständigen Bevölkerung im völkischen Sinn im Gefolge gehabt. So drohend an sich die Gefahr einer langsamen rassistischen Zersetzung durch die Zuführung fremden Blutes auch war, so ist sie im Letzten von den Römern selbst gebannt worden durch die wiederholte Umsiedlung rechtsrheinischer



Eine konsistente Wissenschafts- oder Denkmalspolitik für die provinzialrömische Archäologie ergab sich in der NS-Zeit nicht, vielmehr realisierte sich nicht zuletzt auf diesem Gebiet das für viele Funktionsbereiche des Regimes charakteristische Konzeptions- und Kompetenzchaos. Tendentiell geriet die provinzialrömische Archäologie unter Rechtfertigungszwang, personelle und Sachmittel wurden gekürzt.<sup>36</sup> An einzelnen Orten konnten konkurrierende Strategien in polemische Kontroversen um pro-germanische oder pro-römische Archäologie münden, wie es im einzelnen für Xanten dokumentiert ist.<sup>37</sup> Prinzipiell aber rissen Erforschung und Pflege der römischen materiellen Kultur in Deutschland nicht ab. Anfang der 40er Jahre etwa wurde zur Schonung der großen römischen Villa von Wittlich bei Trier sogar der Trassenverlauf einer Autobahn geändert.<sup>38</sup> Konzeptionelle Blockaden waren unausweichlich. Der notwendige inhaltliche und methodische Austausch zwischen Klassischer und Provinzialrömischer Archäologie, deren Abgrenzung gegeneinander unsystematisch ist, konnte nicht gedeihen. Das betrifft auch das Feld der Grabungsarchäologie, auf dem die Provinzialrömische Archäologie etwa mit ihren Verfahren zur Feststellung ehemaliger Holzkonstruktionen einen innovativen Beitrag zur Ausbildung der stratigraphischen Grabung geleistet hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich Klassische Archäologie und Archäologie der römischen Provinzen in Deutschland mit der Gründung eigener Institute für letztere auseinander.<sup>39</sup>

---

Germanenstämme auf das linke Rheinufer mit dem Erfolg, daß das platte Land in seiner volklichen Zusammensetzung nahezu völlig unberührt blieb. Ungünstiger lagen natürlich die Verhältnisse in den Städten und Garnisonplätzen [...], und es kann nicht wundernehmen, daß sich in ihnen alle Rassen und Völker des römischen Weltreiches ein Stelldichein gaben, darunter auch die unvermeidlichen Juden, Syrer und andere Orientalen. Zwei bedeutsame Momente aber dürfen auch hier nicht außer acht gelassen werden, soll nicht ein schiefes Bild entstehen: einmal ist es in keiner Weise angängig, in dieser Stadtbevölkerung nur jenen Großstadtabschaum zu sehen, der nun einmal eine unvermeidbare Begleiterscheinung der Zusammenballung großer Menschenmassen in den Städten darstellt – finden wir doch gerade auf Trierer Denkmälern in überwiegender Zahl eindeutig nordisch bestimmte Erscheinungen [...]; sodann muß die ständige fortschreitende Durchdringung des römischen Heeres mit Germanen aller Stämme [...] im Auge behalten werden. Zusammenfassend bleibt eindeutig festzustellen, daß nennenswerte Ströme fremden Blutes durch die Römer nicht in das Rheinland gelangt sind, und daß infolgedessen die große fränkische Landnahme des 5. Jahrhunderts n.d.Ztr. nach Austilgung und Vertreibung der Reste der Römerherrschaft sogleich den natürlichen Anschluß an das bodenständige Volkstum fand." – Zu Koethe siehe Frank Unruh, "Einsatzbereit und opferwillig". Drei Wissenschaftler des Rheinischen Landesmuseums Trier im Dienst in den besetzten Westgebieten (Wolfgang Dehn, Wolfgang Kimmig, Harald Koethe), in: *Propaganda. Macht. Geschichte. Archäologie an Rhein und Mosel im Dienst des Nationalsozialismus*, hg. von Hans-Peter Kuhnen, Trier 2002, 182-188. 291, besonders 186f.

<sup>36</sup> Ein Beispiel: Dietwulf Baatz, Limesforschung zwischen den Weltkriegen. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick, in: *Prähistorie und Nationalsozialismus* (wie Anm. 3) 227-233.

<sup>37</sup> Stefan Kraus, Geschichte, Mythos und Politik. Xantener archäologische Forschung im Interessensstreit der NS-Zeit, XANTENER BERICHT. GRABUNG, FORSCHUNG, PRÄSENTATION 5 (1994) 267-286. – Weitere Beispiele für kompensierende ‚pro-germanische‘ Projekte: Haßmann (wie Anm. 24) 94f. – Die Absurdität mancher Debatte wird durch die Polemik um die sog. Cugerner-Siedlung in Xanten illustriert, die die Ausgräber als Ausweis einer germanenfreundlichen Umorientierung der Grabungspolitik gewertet wissen wollten, ein Angebot, das Parteihardliner jedoch als zu wenig repräsentativ und daher nicht germanenwürdig ablehnten: Anonym, *Römisches, Allzurömisches*, NATIONALSOZIALISTISCHE MONATSHEFTE 6 (1935) 940f. – Vgl. den Wissenschaftsschauplatz Rheinisches Landesmuseum Bonn: Heidi Gansohr-Meinel, *Vom "Gelehrtenmuseum" zum "Volksmuseum"* – *Zum Wandel der Vermittlung im Rheinischen Landesmuseum Bonn*, Teil 2, DAS RHEINISCHE LANDESMUSEUM BONN (2002) Heft 1, 1-8; Teil 3, ebd. (2002) Heft 2, 25-32.

<sup>38</sup> Ludwig Hussong, *Die große Villa bei Wittlich*, RHEINISCHE VORZEIT IN WORT UND BILD 4 (1941) 55-62.

<sup>39</sup> Hans Ulrich Nuber, Provinzialrömische Archäologie an deutschen Universitäten, in: *Provinzialrömische Forschungen. Festschrift Günter Ulbert*, hg. von Wolfgang Cyszcz u.a., Espelkamp 1995, 397-406; Rudolf Fellmann, Die Archäologie der römischen Provinzen, in: *Einleitung in die lateinische Philologie*, hg. von Fritz Graf, Stuttgart 1997, 655-669; Helmut Bender u.a., *Archäologie der römischen Provinzen / Provinzialrömische Archäologie an deutschen Universitäten*, ARCHÄOLOGISCHES NACHRICHTENBLATT 5 (2000) 312-321.

## Kunstgeschichte

Deutsche Kunstwissenschaft und Klassische Archäologie im früheren 20. Jahrhundert waren durch den Versuch gekennzeichnet, Kunstanalyse auf Kategorien aufzubauen, die den bis dahin bevorzugt abgefragten chronologischen, stilistischen oder ästhetischen Positionen fundamental unterlagen. Diese Ansätze waren nicht zuletzt durch zeitliche und räumliche Entgrenzungen gekennzeichnet.<sup>40</sup> In der Klassischen Archäologie äußerten sich die methodischen Weiterungen in einem betont komparatistischem Vorgehen sowie dem bevorzugten Einbezug ‚früher‘ und ‚später‘ Epochen.

Besonders die Frühgeschichte war auch kunstgeschichtlich gesehen anonym. Anstelle der künstlerischen Persönlichkeit (des "Meisters") verlangte sie nach einem alternativen Ordnungskriterium, das z.B. in der "Landschaft", einem kulturmorphologischen Gebilde auf ethnischer Grundlage, gesehen wurde. Auf diese Weise schloß sich in der archäologischen Kunstgeschichte das differenziert motivierte Interesse an früher (ursprünglicher, "primitiver") Kunst auch mit den archäologischen Kulturkreismodellen der Prähistorischen Archäologie kurz.<sup>41</sup>

Neben der Verräumlichung wird eine Tendenz zur Abstraktion für die archäologische Kunstgeschichtsschreibung bis in die vierziger Jahre hinein typisch. Verstärkt wurde nach den grundsätzlichen Prinzipien hinter der Unübersichtlichkeit der äußeren Erscheinung gesucht. Zwei Modelle dominierten. Das eine, die aus Kunstwissenschaft und Philosophie inspirierte "Strukturforschung"<sup>42</sup>, für die Guido Kaschnitz von Weinberg, Friedrich Matz und Bernhard Schweitzer die entscheidenden Stichwortgeber waren, bemühte sich um ein begriffliches Instrumentarium zur kausalen Verknüpfung von Kunst mit wenigen grundsätzlichen Bildeprinzipien, die letztlich mit mentalen Grunddispositionen korrespondierten. Weniger chronologisch als systematisch interessiert, kam die Strukturforschung nicht umhin, das formbildende Prinzip an einen Träger gebunden zu sehen, der, wie allgemein auch immer, ethnisch definiert wurde. Mit der Annahme zeitlich unbegrenzt in der Kunst wirkender stabiler "Konstanten" erklärte die Strukturforschung Kunst zu einem weitgehend vorhistorisch determinierten Phänomen.

Determinismus kennzeichnet auch das zweite Modell, das eine Fortschreibung des Urentwurfs einer kunstarchäologischen Entwicklungsgeschichte, der Kunstgeschichte Winkelmanns darstellte und dessen Exponent Ernst Buschor

---

<sup>40</sup> Carolin Meister, Documents. Zur archäologischen Aktivität des Surrealismus, in: *Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten*, hg. von Knut Ebeling, Stefan Altekamp, Frankfurt a.M. 2004, 283-305, besonders 286-291.

<sup>41</sup> Ernst Langlotz, *Frühgriechische Bildhauerschulen*, Nürnberg 1927, "Aus [...] der Einheit von Stamm, Sprache, Kult und Gesetz [...] entsteht jedes Werk, es trägt die Artung des Volkes aufgeprägt, dem sein Schöpfer entstammt. Sichtbar wurde diese zuerst an den Besten und Schönsten [...]. Ihr Wesen wirkt in allem fort, was ihr Volk noch hervorbringt. Der Bildner trägt es durch die Geburt im Blut, er empfängt wie Sprache, Sitte, Gesetz, so auch die seiner Gemeinschaft eigentümliche Art, die Umwelt zu sehen und zu erleben, mitbestimmt durch den Zauber der Landschaft, in der er wohnt." (7f.)

<sup>42</sup> Ranuccio Bianchi Bandinelli, *La "struttura": un tentativo di approfondimento critico*, LA CRITICA D'ARTE 2 (1937) 189-192; Werner Fuchs, *Rezension: Guido Kaschnitz von Weinberg, Ausgewählte Schriften*, Berlin 1965, GÖTTINGISCHE GELEHRTE ANZEIGEN 221 (1969) 25-41; Mathias Hofter, Die Entdeckung des Unklassischen: Guido Kaschnitz von Weinberg, in: *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren* (wie Anm. 10) 247-257; ders., *Stil und Struktur: Zu einer Systemtheorie der Entwicklung künstlerischer Form*, HEPHAISTOS 14 (1996) 7-28; Hans H. Wimmer, *Die Strukturforschung in der Klassischen Archäologie*, Bern u.a. 1997; Marcello Barbanera, *Ranuccio Bianchi Bandinelli. Biografia ed epistolario di un grande archeologo*, Mailand 2003, 55-58. 129-131. 145-147 Anm. 69.

war. Hatte Winckelmann seinen Entwurf entlang eines dreistufigen Weges aus Reifung, Blüte und Verfall organisiert, erarbeitete Buschor ein kleinteiligeres Schema aus sechs formalen Entwicklungsstufen, die die Kunst unweigerlich zyklisch durchlief. Jede einzelne dieser Stufen sei wiederum in sechs Schritte unterteilt, deren Qualitäten die der Hauptstufen wiederholten.<sup>43</sup>

Weder die Strukturforschung noch Buschors Entwicklungsmodell sind außerhalb der deutschsprachigen Wissenschaft ernsthaft rezipiert worden. Eine Ausnahme stellt die italienische Klassische Archäologie dar, aus deren Reihen vor allem Ranuccio Bianchi Bandinelli die deutsche Entwicklung intensiv und kritisch verfolgte. In mehreren Besprechungen hat Bianchi Bandinelli den von der deutschen Archäologie vertretenen ahistorischen "Fatalismus" deutlich kritisiert und mit den deterministischen Geschichts'philosophien' Oswald Spenglers bzw. Alfred Rosenbergs in eine Linie gestellt.<sup>44</sup>

Zu "Mythen" der Forschung zählte Bianchi Bandinelli auch den Stellenwert des Ethnos in den Modellen der deutschen Kollegen. Von den Vertretern der Strukturforschung hat besonders Friedrich Matz die ethnische Bindung der formbildenden Prinzipien betont.<sup>45</sup> In seiner 1974 veröffentlichten wissenschaftlichen Autobiographie hat er diese Position freimütig eingeräumt und als Irrtum benannt. Allerdings sucht er sie auf einen schmalen, 1939 erschienen und nachträglich als Auftragsarbeit bezeichneten Band zur griechischen Kunst zu verengen.<sup>46</sup> Diese Darstellung wird der tatsächlichen wissenschaftlichen Produktion nicht gerecht. Matz hat auf einer biologistischen Sicht von "Struktur" geradezu beharrt und auf Grundlage der Ansprache weniger elementarer "blutmäßig" konstituierter Form- und Dekorationsprinzipien – bevorzugt der Keramik – den Verlauf epochaler Wanderungszüge, konkret eine Indogermanisierung Griechenlands und Italiens<sup>47</sup>, rekonstruieren wollen. Die

---

<sup>43</sup> Ernst Buschor, *Vom Sinn der griechischen Standbilder*, Berlin 1942.

<sup>44</sup> Ranuccio Bianchi Bandinelli, *Arte romana – dispiaceri in famiglia*, LA CRITICA D'ARTE 2 (1937) 276-280; ders., *Divergenze di metodo* [Rezension zu: Buschor wie Anm. 43], LA CRITICA D'ARTE 7 (1942) Heft 3/4, Notizie e letture, XX-XXIV: "Ora, queste 'costanti storiche', ammesso che esistano, hanno un valore critico? Ecco quello che nessuno di questi studiosi si domanda. Che tutti i fenomeni artistici sieno riducibili a due, a quattro o a cinque categorie, non sodisfa che a un esteriore desiderio di sistematicità, a un incasellamento delle opere d'arte in modo non dissimile da quello che è il loro incasellamento cronologico [...]" (XXI); "È una nuova conferma questa [teleologia], che dall'*Untergang des Abendlandes* al *Mythus des XX. Jahrhunderts* la cultura tedesca più recente ha mostrato troppo spesso di non sapersi distaccare da una settecentesca 'filosofia della storia' che, come sappiamo, non è né filosofia né storia. [...] Eppure nessuna cultura come quella germanica ci ha dato negli ultimi vent'anni tanti fenomeni di costruzioni fatalistiche della storia – di cui queste applicate alla storia dell'arte sono le più innocue, ma non le meno errate." (XXII); "Riconosceremo pertanto una volta di più nel Buschor lo studioso dotato di vaste conoscenze e di fine intelligenza d'arte, che si muove da maestro nel campo della illustrazione dei singoli monumenti, al quale è venuta a mancare la esperienza storica, e che pertanto rimane impari a sè stesso ogni volta affronti problemi generali o alla cui soluzione occorra chiara visione delle categorie universali dell'estetica e della metodologia della storia. Nel quale difetto egli ci appare come schietto rappresentante dell'attuale cultura del suo paese." (XXIV). – Vgl. Bianchi Bandinelli, *Klassische Archäologie. Eine kritische Einführung*, München 1978, 152-154.

<sup>45</sup> Und wurde schließlich darin sogar von Fritz Schachermeyer ironisiert: *Zur Indogermanisierung Griechenlands*, KLIO 32 (1939) 265.

<sup>46</sup> Friedrich Matz, *Die griechische Kunst*, Frankfurt a.M. 1939; ders., *Archäologische Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten (1910-1970)*, Marburg 1974, 67f.: "Für eine Schriftenreihe, die den Obertitel trug 'Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium', verfaßte ich eine kleine griechische Kunstgeschichte um so eher, als ich damals noch annahm, daß Formstruktur und Volkstum [...] innerlich verhaftet seien. Genützt hat natürlich das Schriftchen gar nichts. Wenn es überhaupt ein Ergebnis brachte, so war es für mich die dann zunehmend sich festigende Einsicht, daß es mit dieser Art der Beziehungen zwischen künstlerischer Form und Volkstum ein Irrtum ist."

<sup>47</sup> Auf Veranlassung Kaschnitz von Weinbergs hat das AIDR/Rom schon 1935 einen größeren Bestand photographischer Aufnahmen aus prähistorischen Sammlungen Italiens erworben: ARCHAÖLOGISCHER ANZEIGER (1936) IV.

der äußeren Gestalt der Artefakte zugrundeliegenden Formprinzipien blieben unverändert, das heißt konstant blieben auch ihre ethnischen Signifikate. Die biologistisch definierte "Rasse" war damit in die Position des konstituierenden Faktors der Geschichte eingetreten.<sup>48</sup>

Dabei befand sich Matz im Einklang mit Vertretern der (Indogermanischen) Sprachwissenschaft oder der Alten Geschichte, hat aber immer wieder die Suffizienz der archäologischen Methode auf dem Weg zu seinem Arbeitsergebnis unterstrichen.<sup>49</sup> Der empiriearme Schematismus des Matz'schen Entwurfs irritiert, da er sich parallel zu einem hohen argumentativen, gerade methodische Absicherung verlangenden Niveau anfindet.

Der Hang zum wissenschaftlich nicht mehr tragbaren und politisch unverständigen Formalismus wird überdeutlich, wenn Grundrißanalogien der römischen Kaiserfora und des Berliner "Reichssportfeldes" von 1936 (Organisation aus einem Achsenkreuz aus Haupt- und Nebenachse) als "völkisch bedingte Stilform" auf eine "gemeinsame indogermanische Grundlage" zurückführt werden.<sup>50</sup>

Matz' Beiträge zur frühgeschichtlich ausgerichteten Strukturforschung waren Teil einer belebten Diskussion, an der neben klassischen Archäologen besonders indogermanische Sprachwissenschaftler, Prä- und Althistoriker beteiligt gewesen sind, und die die kunstarchäologische Forschung daher in ein weites – und ungewohntes – Beziehungsnetz stellte. Die wichtigsten archäologischen Beteiligten sind bereits aus Anlaß der Besprechung des prähistorischen Raumparadigmas genannt worden. Sie haben in wenigen Jahren eine beträchtliche publizistische Aktivität entfaltet.<sup>51</sup> Friedrich Matz hat den prekären Ansatz mit seiner methodologisch orientierten Argumentation (so weit dieser es vertrug) stabilisiert, in der ideologisierenden Auswertung jedoch Zurückhaltung bewahrt.<sup>52</sup>

Zum Rassismus steigerte sich das Rassenmodell durch einen doppelten Prozeß der Identifikation des Deutschen mit dem (Indo)Germanischen und mit dem Griechischen. Die Perspektive der Betrachtung formaler Prozesse wandelte sich zu einer Beteiligtenperspektive, indem sie das indogermanische bzw. das Griechische unter der wertenden Frage nach seiner Durchsetzung bzw. Behauptung thematisierte.<sup>53</sup> In dem vorausgesetzten Modell „nordischer“

---

<sup>48</sup> Vgl. Bernhard Schweitzer, Das Problem der Form in der Kunst des Altertums, in: *Handbuch der Archäologie*, hg. von Walter Otto, München 1939, 396-399: Form und Urheber, Rassen, Völker.

<sup>49</sup> z.B. Friedrich Matz, *Bericht über die neuesten Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte Italiens* (1939-41), *Klio* 35 (1942) 299-331; ders., Griechische Vorgeschichte, in: *Das neue Bild der Antike, Bd. 1: Hellas*, hg. von Helmut Berve, Leipzig 1942, 13-34.

<sup>50</sup> Friedrich Matz, *Wesen und Wirkung der augusteischen Kunst*, *Die Welt als Geschichte* 4 (1938) 215f.

<sup>51</sup> u.a. Emil Kunze, *Orchomenos 2. Die neolithische Keramik*, München 1931; ders., *Orchomenos 3. Die Keramik der frühen Bronzezeit*, München 1934; Franz Messerschmidt, *Bronzezeit und frühe Eisenzeit in Italien. Pfahlbau, Terramare, Villanova*, Berlin u.a. 1935; Siegfried Fuchs, *Die griechischen Fundgruppen der frühen Bronzezeit und ihre auswärtigen Beziehungen. Ein Beitrag zur Frage der Indogermanisierung Griechenlands*, Berlin 1937; Friedrich von Duhn, *Italische Gräberkunde 2. Teil*, nach dem Tode Friedrich von Duhns abgeschlossen, umgearbeitet und ergänzt von Franz Messerschmidt, Heidelberg 1939; Franz Messerschmidt, *Neuerscheinungen zur italienischen Vorgeschichte (1939 bis 41)*, *Prähistorische Zeitschrift* 32/33 (1941/42) 381-401: "Uns Deutsche interessiert letztlich das Maß und die Ansetzung des Zeitpunktes des Eindringens nordischer Elemente, bei deren Ansetzung Friedrich Matz nach unserer Meinung allzu vorsichtig gewesen ist." (381); Joseph Wiesner, *Vor- und Frühzeit der Mittelmeerländer*, Berlin 1943.

<sup>52</sup> Man vergleiche Matz' kleine griechische Kunstgeschichte von 1939 (wie Anm. 46) etwa mit dem "Kriegsvortrag" des Bonner Altphilologen Hans Herter, *Die Einwanderung der Griechen*, Bonn 1941 (auf den sich Matz, Bericht (wie Anm. 49) 305 allerdings beruft).

<sup>53</sup> Das der ethnischen Gruppe der Indogermanen zugewiesene Strukturkriterium des "Tektonischen" war im übrigen eindeutig positiv konnotiert: Adolf Heinrich Borbein, *Tektonik. Zur Geschichte eines Begriffs der Archäologie*, *Archiv für Begriffsgeschichte* 26 (1982) 69.

Einwanderung in die südliche Balkanhalbinsel setzte sich die Qualität von Einwanderern-Invasoren in einer eroberten Welt gegen Tendenzen, die ihre Homogenität und ihre Kraft zu zersetzen drohten, durch. Der Selbsterhöhung entsprach nicht nur eine Abwertung des ‚Anderen‘ sondern auch der idealisierende Rückübertrag einer faktisch verbrecherischen Praxis der Gegenwart in die Vergangenheit.<sup>54</sup>

Nach dem Krieg hat sich die gesamtmediterrane Perspektive des frühgeschichtlichen Themenschwerpunkts aufgelöst. Für den östlichen Mittelmeerraum erschien seit 1967 die interdisziplinäre Schriftenreihe *Archaeologia Homerica*<sup>55</sup>, die ohne den Vorlauf der Frühgeschichtsforschung der dreißiger und vierziger Jahre nicht denkbar ist.

Ethnozentrismus hatte Friedrich Matz dezidiert als eine Errungenschaft der neueren deutschen Forschung bezeichnet und gegen die skeptische italienische Forschung verteidigt.<sup>56</sup> Kaschnitz von Weinberg beharrte gegenüber Bianchi Bandinelli auf dem deterministischen Struktur-Konzept und bezog dabei die Position, daß "nordische" bzw. "mediterrane" Abkunft es wahrscheinlich vorbestimmten, die Wirksamkeit der Struktur in der Kunst wahrnehmen zu wollen oder nicht.<sup>57</sup> Mit der Argumentation zugunsten einer biologischen Disposition zur besseren Erkenntnis des biologischen Geschichtsmodells hatte die betreffende Richtung der deutschen Archäologie einen letzten Schritt hin zur methodischen Immunisierung und Isolierung getan.<sup>58</sup> Nach dem Krieg hat sich Kaschnitz von der ethnischen Interpretation

---

<sup>54</sup> z.B. Reinhard Herbig, *Philister und Dorier*, JAHRBUCH DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS 55 (1940) 58-89: die Philister sind eine "dünne Herrschicht", "Indogermanen, fremdrassig in der semitischen Umgebung" (64); "Offenbar stehen wir vor dem Schauspiel des Aufgesogenwerdens einer abgesprengten Volksgruppe rassisch hochwertiger Art unter dem Einfluß eines ihr nicht gemäßen Klimas, welches sie zur Widerstandslosigkeit brachte und ihr Aufgehen in der geringerwertigen Umgebung auch mangels weiteren Nachschubs und neuer Blutzufuhr herbeiführte." (64); – Joseph Wiesner, *Die Bedeutung des Ostraums für die Antike*, NEUE JAHRBÜCHER FÜR ANTIKE UND DEUTSCHE BILDUNG 117 (1942) 257-269: "Wir wissen heute, daß die Wurzeln zahlreicher Erscheinungen der geschichtlichen Zeit in jene Perioden zurückreichen, da die späteren Hellenen und Italiker als Fremde in die Mittelmeerländer eingetreten sind und sich im Ringen mit bodenständigem Volkstum und vorderasiatischen Zuströmen auf allen Gebieten des Daseins behaupten mußten. [...] Wie im Gesamtbereich der indogermanischen Ausbreitung so ist auch im Mittelmeer die indogermanische Neuschöpfung einheimischen Fremdgutes ein Spiegel der Stärke in der Auseinandersetzung mit den nichtindogermanischen Kräften. Man erweist der Indogermanenforschung einen schlechten Dienst, versucht man die Altkräfte in ihrer Bedeutung abzuschwächen oder ihre Gegenwirkung zu verringern." (257)

<sup>55</sup> *Archaeologia Homerica. Die Denkmäler und das frühgriechische Epos*. Begründet von Friedrich Matz und Hans-Günter Buchholz. Herausgegeben im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts, Göttingen 1967ff.

<sup>56</sup> Reinhold Bichler, Nachklassik und Hellenismus im Geschichtsbild der NS-Zeit. Ein Essay zur Methodengeschichte der Kunstarchäologie, in: *Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden. Kolloquium Berlin 1999*, hg. von Stefan Altekamp, Mathias René Hofter, Michael Krumme, München 2001, 245f. zur Selbstkennzeichnung der Strukturforschung als deutscher Forschung.

<sup>57</sup> Guido Kaschnitz von Weinberg, Ranuccio Bianchi Bandinelli, *Ancora la "struttura"*, LA CRITICA D'ARTE 2 (1937) 283: "Ich fürchte sehr, dass Sie all dies dem 'pieno mito' zuzählen werden! Daran werde ich kaum etwas zu ändern vermögen. Vielleicht sind hier wirklich die verschiedenen Formen und Wege des Strebens nach Erkenntnis und die verschiedene Art der Ziele in entsprechenden biologischen Verschiedenheiten gegründet, die den mediterranen Menschen vom nordischen trennen." – a.a.O. 286 die Replik Bianchi Bandinellis, dessen Mutter gebürtige Deutsche war: "Ci rifiutiamo ad ammettere che ci possa essere, in fatto di principii generali, una verità 'mediterranea' e una verità 'nordica'; [...] (nel caso specifico, poi, il sottoscritto in fatto di mediterraneità biologica lascierebbe molto a desiderare)."

<sup>58</sup> Vgl. Zschietzschmann (wie Anm 8) 4: "Diese deutsche Art unterscheidet sich so deutlich von der der anderen Nationen, ist so wesentlich deutsch, daß sie oft von den anderen überhaupt nicht verstanden wurde."

von Struktur im allgemeinen und von Matz im besonderen zu distanzieren bemüht.<sup>59</sup>

Das Postulat des Sonderstatus der deutschen Wissenschaft fand in der Graecophilie seinen stärksten Ausdruck. Deren Heroen Winckelmann, Goethe und Hölderlin hatten nie den Fuß nach Griechenland gesetzt, aber das Wesen des Griechischen erspürt und für die im Klassizismus erneuerte deutsche Tradition fruchtbar gemacht. Autopsie, Präsenz im Süden, materielle Aneignungsakte in Original oder Abguß sowie wachsende Bibliotheken als Ausweis wissenschaftlicher Leistung konkretisierten und verstetigten die Beziehung. Mit der Verabsolutierung ihres privilegierten Zugangs zur griechischen Kunst steigerte sich die Kunstarchäologie in die Schrankenlosigkeit eines Besitzanspruches, der die Unterscheidbarkeit von hier und dort verloren gehen ließ.<sup>60</sup> Während Leni Riefenstahl in *Olympia. Fest der Völker* (1936) den Diskurswerfer Lancelotti in einen nordischen Olympiakämpfer verwandelte, geriet Olympia zum Erlebnisort schlechthin der Überblendung griechischer und deutscher Identität.<sup>61</sup>

Die dem Grundsätzlichen gewidmete archäologische Kunstgeschichtsschreibung florierte in der NS-Zeit. In einem paradigmatischen Beitrag zum Bild der Nachklassik und Hellenismus in diesen Kunstgeschichten hat Reinhold Bichler auf Homogenitätspostulate, bipolare Identitätsschemata, Xenophobie und Rassismus in der semantischen Auskleidung der Erzählungen hingewiesen.<sup>62</sup> Analoge Befunde ließen sich auch für andere Themen aufdecken, von denen neben dem Komplex Hellenismus und Orient<sup>63</sup>) folgende als besonders neuralgisch

---

<sup>59</sup> Brieflich an Ranuccio Bianchi Bandinelli, 26.6.1948: Barbanera (wie Anm. 42) 428.

<sup>60</sup> Erhart Kästner, *Griechenland. Ein Buch aus dem Kriege*, Berlin 1942, 269: "Nicht Südliches schlechthin, sondern Nördliches im Süden: das eben ist Griechenland. Immer wieder kann sich der Deutsche an Heimatliches erinnern fühlen, sei es unter den Tannen des Parnaß oder an einem Abend auf dem Pentelikon, wenn der Wind Herdengeläut und den Geruch von Holzfeuer herzutreibt. Die beiden heiligsten Stätten der Griechen, Delphi und der Olymp, muten am nördlichsten an. Delphi: ein Hochalpental. Der Olymp: ein Nordberg. Es ist, als ob dabei ferne Erinnerungen nachklängen, Erinnerungen eines in den Süden verschlagenen, im Süden glücklich gewordenen Volkes, das dennoch im tiefen Grunde seines Herzens ein Heimweh nach Norden nicht verlor."

<sup>61</sup> Kästner (wie Anm. 60) 125: "So deutsch es in Griechenland sein kann, so deutsch war es hier." – Franz Messerschmidt, *Olympia. Sechzig Bilder*, Königsberg 1943, Vorbemerkung: "Olympia ist der Name einer kleinen Ebene am Unterlauf des Alpheios in der peloponnesischen Landschaft Elis. Niedere Hügel mit bewaldeten Kuppen geben der Landschaft einen fast deutschen Charakter."

<sup>62</sup> Reinhold Bichler (s. Anm. 56) 231-253; vgl. ders., Alexander der Große und das NS-Geschichtsbild, in: *Antike und Altertumswissenschaft* (wie Anm. 21) 345-378. – Die herangezogenen Publikationen: Ernst Buschor, *Die Plastik der Griechen*, Berlin 1936; ders. (wie Anm. 43); Schuchhardt (wie Anm. 28); Bernhard Schweitzer, *Die Darstellung des Seelischen in der griechischen Kunst. Nach einem Vortrag*, NEUE JAHRBÜCHER FÜR WISSENSCHAFT UND JUGENDBILDUNG 10 (1934) 302-317; ders. (wie Anm. 48) 361-399; ders., *Studien zur Entstehung des Porträts bei den Griechen*, Leipzig 1940; ders. (wie Anm. 17).

<sup>63</sup> Reinhard Herbig, Herakles im Orient. Heroenglaube und Geschichtserlebnis, in: *Corolla Ludwig Curtius zum sechzigsten Geburtstag dargebracht*, Stuttgart 1937, 205-211: "Jedem Volk im politischen Sinne, jeder rassistischen Einheit im Besonderen ist die ständige Auseinandersetzung mit einer Umwelt von artfremden Menschen durch die Geschichte als Schicksal auferlegt." (205); "Schon 200 Jahre später [d.h. nach den Perserkriegen] hat sich das Schicksal des hellenischen Volkes erfüllt. Was dem Morgenland im kriegerischen Anlauf nicht gelang, hat es im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung durch innere Zersetzung und Auflösung des griechischen Volkstums vollenden geholfen. Dem hellenistischen Weltbürgertum ist die Blüte nationaler hellenischer Kraft zum Opfer gefallen. Östliche Religionen und östliches Denken begleiteten orientalische Staatsformen nach Europa. So muß man die Kehrseite des Siegeszugs des Griechentums nach dem Osten beurteilen." (208); "Asien mit seinen üppig schwelgerhaften Verlockungen hat die Heldenkraft der hellenischen Nation zermürbt." (209); "[...] der Sieg orientalischer Verweichlichung über den Menschen nördlicher Herkunft." (210); "[...] die Erkenntnis von der gewaltigen geschichtlichen Tragik zu wittern, welche das Hinsinken der hellenischen Nation darstellt, ihr Aufgehen in ein grenzen- und damit haltloses Weltbürgertum, durchsetzt, ja getragen von Ideengehalten und religiösen Vorstellungen des Morgenlandes, welche mit Übermacht zur Weltherrschaft drängen." (211).

gelten können: die Frühgeschichte<sup>64</sup> (mit ihrer Problematik der Einwanderungswellen), die sogenannte Orientalisierende Periode<sup>65</sup> (ca. 7. Jh. v. Chr.), die Zeit der Perserkriege sowie als nicht chronologiebezogene Themen Führerkult<sup>66</sup> und Kriegsverherrlichung.<sup>67</sup> Die Belege für eine ideologische Radikalisierung sind so eindeutig, daß von einer rein taktisch motivierten Verwendung der Rasse-Thematik keine Rede sein kann.<sup>68</sup>

Die deterministischen theoretischen Modelle der deutschen Kunstarchäologie der zwanziger bis vierziger Jahre haben die fachinterne Entwicklung bis in die sechziger Jahre hinein geprägt. Sie bildeten das Paradigma, dem gegenüber sich Skeptiker nicht als prinzipielle Alternative etablierten.<sup>69</sup> Außerhalb der Disziplin, sowohl in der nichtdeutschen Klassischen Archäologie wie in den deutschsprachigen Altertumswissenschaften, wurde diese Phase der Kunstarchäologie kaum nachvollzogen und damit ein intra- sowie ein interdisziplinärer Dialog gehemmt. Methodische Defizite und begrifflich-sprachliche Unzugänglichkeit haben die stilistische Analyse, ein unverzichtbares archäologisches Verfahren der Archäologie, in ihrer Reputation nachhaltig beschädigt.<sup>70</sup>

### Stagnation und Regression

Verdankte sich die Existenz der Klassischen Archäologie als Universitätsdisziplin im wesentlichen einer Institutionalisierung von Idealismus und Neo-Humanismus, so entwickelte die auf eine breite Grundlage gestellte und daher produktive akademische Forschung dennoch ein Arsenal an Methoden, das sich in seiner Tendenz zur Differenzierung, Systematisierung und Objektivierung des methodischen Zugriffs auf das Material gegenüber dem normativen Überbau verselbständigte. Einige dieser Ansätze seien kurz benannt, da sich die theoretische Entwicklung der Disziplin seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts z.T. in gewollter Distanzierung gegenüber dem Prozeß ihrer Ausbildung vollzog:

---

<sup>64</sup> Matz, *Griechische Kunst* (wie Anm. 46): "Mit ihnen [d.i. den Dorern] greift ein indogermanisches Volkstum in die Ereignisse ein, das nicht nur die gesammelte Kraft seines Wesens, sondern auch durch die Reinheit des in ihm noch lebendigen Urbegriffs der indogermanischen Form für den Aufbau einer neuen Welt Voraussetzungen von der fruchtbarsten Art mitbrachte." (8); "Nach den Stürmen der großen Wanderung schießen die indogermanischen Kräfte des damals bereits vielfach geschichteten und gemischten griechischen Volkstums aufs neue zusammen. Noch unter dem Eindruck der durchlebten Erschütterungen wächst ihm durch die Besinnung auf sein Eigenstes eine unvergleichliche neue Kraft zu, die es befähigt, beim Aufbau der neuen Lebensformen in dem von ihm eroberten Raum die Führung zu übernehmen. [...] In der geometrischen griechischen Kunst steht die in sich geschlossenste und doch reifste aller künstlerischen Formen vor uns, die auf dem Boden Alteuropas gewachsen sind. Zugleich äußert sich in ihr ohne Überkreuzung durch andersartige, namentlich durch individuelle Kräfte beim Antritt seines Lebensweges das griechische Volkstum in unbedingter Reinheit." (11).

<sup>65</sup> Joseph Wiesner, *Zur orientalisierenden Periode der Mittelmeerkulturen*, ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER (1942) 391-460: "Wir bezeichnen [...] mit orientalisierender Periode] die Zeit jener leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Einflüssen des Ostens, in der zwar assyrische, phönikische und ägyptische Anregungen die Herrschaft der geometrischen Stile Griechenlands und Italiens brechen, aber vor allem von der schöpferischen Kraft des Griechentums siegreich überwunden werden." (391).

<sup>66</sup> Christoph Höcker, Lambert Schneider, *Phidias*, Reinbek 1993, 134-138; dazu: Nikolaus Himmelmann, Rezension, BONNER JAHRBÜCHER 193 (1993) 455f.

<sup>67</sup> Ernst Buschor, *Das Kriegertum der Parthenonzeit*, Burg b.M. 1943.

<sup>68</sup> Klaus Junker, *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945*, 73f.

<sup>69</sup> Vgl. Andreas Rumpf, *Archäologie 1. Einleitung. Historischer Überblick*, Berlin 1953, 134 und die neopositivistische Kritik bei Klaus Fittschen, *Griechische Porträts – Zum Stand der Forschung*, in: *Griechische Porträts*, hg. von Klaus Fittschen, Darmstadt 1988, 10-12. 14f.

<sup>70</sup> Isler (wie Anm. 9) 6-10.

Aus der durch eine reiche schriftliche Tradition vorstrukturierten Sichtweise der früheren Klassischen Archäologie besaß Raum als heuristische Größe eine zunächst untergeordnete Bedeutung (s.o. Klassische und Prähistorische Archäologie). Bekannte antike politische Grenzen standen für die Reichweite der griechischen und römischen Zivilisation, innerhalb dieser Grenzen galten die Lage und meist auch die Benennung unzähliger Siedlungsplätze als überliefert, in diesen Siedlungen gestatteten Oberflächenmerkmale nicht selten die schnelle Identifizierung der Orte von Kultus, Macht und Repräsentation und damit eine Orientierung, die den inhaltlichen Gewichtungen der schriftlichen Selbstzeugnisse aus der Antike entsprach. So bedeutete das Konzept einer von der Überlieferung gelösten Inventur und Typologie oberflächlich sichtbarer archäologisch relevanter Strukturen als Baustein einer "Historischen Landeskunde" einen wichtigen methodischen Schritt, der mit Hilfe des Raumkriteriums sowohl einen Gegenstand der Archäologie als auf ihn bezogene Verfahren der Identifizierung, Vermessung und Verzeichnung neu konstituierte.<sup>71</sup> Dieser Schritt wurde z.B. mit der Erstellung präziser archäologischer Karten getan. Als ein frühes Beispiel kann die durch den Berliner Ordinarius für Klassische Archäologie Ernst Curtius angestoßene und zwischen 1881 und 1890 veröffentlichte minutiöse archäologische Landesaufnahme Attikas gelten.<sup>72</sup>

Auch dem Phänomen der Einzelsiedlung versuchte man sich aus einer Totalperspektive anzunähern. Die innerhalb nur weniger Jahre gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Priene, einer westkleinasiatischen hellenistischen Kleinstadt, durchgeführte großflächige Grabung bündelte topographische, historische, baugeschichtliche und sonstige archäologische Studien und versuchte damit dem Gesamtphänomen Stadt mit der Anlage einer adäquaten archäologischen Gesamtdokumentation vom Stadtplan bis zum Hausrat zu begegnen.<sup>73</sup>

Aus der Tradition der Berliner Architekturausbildung entstand seit dem leitenden Einsatz von Architekturlehrern und -absolventen auf der Grabung in Olympia (1875-1881) als Besonderheit der deutschen archäologischen Wissenschaft eine schulartig organisierte "archäologische Bauforschung"<sup>74</sup>, die in der Folge viele ‚klassische‘ Grabungen inhaltlich und methodisch dominierte. Diese Bauforschung legte die Grundlagen für ein zukunftsweisendes archäologisches Verfahren, das u.a. mit der akribischen Beobachtung möglichst vieler Bearbeitungsmerkmale dislozierter Architekturteile deren gedankliche, zeichnerische oder konkret nachvollziehende Reintegration in verlorene bauliche Zusammenhänge ermöglichte. Von einer konventionellen Bauaufnahme sondert sich die archäologische somit durch einen besonderen Aufwand der Doku-

---

<sup>71</sup> Hans-Joachim Gehrke, Historische Landeskunde, in: *Klassische Archäologie. Eine Einführung*, hg. von Adolf H. Borbein, Tonio Hölscher, Paul Zanker, Berlin 2000, 39-51.

<sup>72</sup> *Karten von Attika. Auf Veranlassung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts und mit Unterstützung des K. Preußischen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten aufgenommen durch Offiziere und Beamte des K. Preußischen Großen Generalstabes mit erläuterndem Text*, hg. von Ernst Curtius, Johann August Kaupert, Berlin 1881-1890.

<sup>73</sup> Theodor Wiegand, Hans Schrader, *Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895-1898*, Berlin 1904.

<sup>74</sup> Wolfram Hoepfner, Ernst-Ludwig Schwandner, Archäologische Bauforschung, in: *Berlin und die Antike. Katalog*, hg. von Willmuth Arenhövel, Christa Schreiber, Berlin 1979, 342-360; Gottfried Gruben, Klassische Bauforschung, in: *Klassische Archäologie* (wie Anm. 71) 251-279; Manfred Schuller, *Building archaeology*, München 2002, 7-9.



mentation als notwendiger Voraussetzung begründeter archäologischer Rekonstruktionsarbeiten ab.

Die systematische Ansprache der Morphologie von Objekten eröffnete auch der Beschäftigung mit traditionellen Materialgattungen neue Ansätze: So flossen mit der "Kopienkritik" Adolf Furtwänglers die strengen Routinen und Kriterien der philologischen Textkritik in die Merkmalsanalyse kunsthistorischer Artefaktforschung ein. Furtwänglers Kopienrezension verwandte analog zur Textrezension formale Übereinstimmungen, Abweichungen und *lectiones difficiliores* dazu, aus Serien von Repliken (Kopien nach einem gemeinsamen Vorbild) ein nicht mehr erhaltenes "Original" versuchsweise bis ins Detail nachzuzeichnen.<sup>75</sup>

Die Vervielfältigung aufwendiger Verfahren machte archäologisches Argumentieren nicht einfacher. Die erhöhte Verfügbarkeit unterschiedlicher praktischer und theoretischer Methoden erhöhte den Voraussetzungsreichtum jeder Interpretation in augenfälliger Weise. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, Vorannahmen und gewählte Verfahren einer Untersuchung offenzulegen. Ernst Langlotz z.B. demonstrierte diese Verpflichtung in seiner 1920 veröffentlichten Dissertation.<sup>76</sup> Den Hauptargumenten der Arbeit steht die Angabe der methodischen Vorgehensweise sowie der Prämissen (und damit implizit der möglichen methodischen Vorbehalte) zur Seite.

Diese Beispiele sollen genügen. Wie bereits kurz ausgeführt (s.o. Klassische Archäologie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts), ergab sich in den zwanziger Jahren eine merkliche Akzentverschiebung, deren Stoßrichtung sich insbesondere gegen die Exposition gelehrt erzeugten Spezialwissens als Endzweck der Forschung richtete. Damit änderte sich auch der Stellenwert des Arsenalts eingeführter positivistischer Verfahren. Bezeichnenderweise wurden sie weiter praktiziert und galten vielen weiterhin als Qualitätsbeleg archäologischer Forschung.<sup>77</sup> Die Anbindung der objektivierten Methoden an übergeordnete Forschungsziele löste sich jedoch, denn maßstabsetzende neue Synthesen ruhten auf anderen Voraussetzungen als weitgefächerten und umständlichen empirischen Absicherungen auf (s.o. Kunstgeschichte). Der Innovationsdruck auf die empirischen Methoden ließ nach. Die Phase des Nationalsozialismus war durch die Eskalation dieses Prozesses gekennzeichnet und resultierte daher in einem empfindlichen Qualitätsverlust.

Der Verlust läßt sich unter zwei hauptsächlichen Gesichtspunkten subsumieren: Erstens dem Vordringen von Subjektivismus und Irrationalismus in der theoretischen Forschung und zweitens in einer Verkennung der Implikationen praktischer Verfahren:

In der theoretischen Arbeit, d.h. vor allem in der Kunstarchäologie, erodierte das Bemühen um eine explizite methodische Begründung wissenschaftlicher

---

<sup>75</sup> Adolf Furtwängler, *Meisterwerke der griechischen Plastik. Kunstgeschichtliche Untersuchungen*, Leipzig u.a. 1893, z.B. 421: der Torso Pourtalès (Berlin) als Kopie des Doryphoros des Polyklet.

<sup>76</sup> Ernst Langlotz, *Zur Zeitbestimmung der strengrotfigurigen Vasenmalerei und der gleichzeitigen Plastik*, Leipzig 1920.

<sup>77</sup> Walter-Herwig Schuchhardt, *Hans Dragendorff zum Gedächtnis*, BERICHTE DER NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT ZU FREIBURG I.BR. 37 (1942) 105: "Kaum eine andere historische Wissenschaft hat im Verlauf der letzten fünf Jahrzehnte durch empirische Forschung so weite Bereiche der Räume und Zeiten neu erschlossen wie die klassische Archäologie."

Aussagen in dramatischer Form.<sup>78</sup> Gedankliche Systeme von erheblichen interpretatorischen Implikationen (s.o. Kunstgeschichte) entstanden ohne nennenswerte empirische Absicherung. Intuition als wichtigstes Werkzeug der Erkenntnis immunisierte nicht nur den Einzelforscher gegen innerfachliche Einwände, sondern zugleich die disziplinäre Gruppe gegen außerfachliche Kontrolle.

Die Re-Etablierung eines idealen und damit absoluten Wertes des (kunst)historischen Artefakts ließ die Bedeutung historiographischer Kategorien wie Fundvergesellschaftung oder Nutzungskontext zurücktreten und führte in Folge zu einer Verkümmern des Anspruchs auf beständige Weiterentwicklung befundorientierter Verfahren. Besonders auffällig ist das nachlassende Interesse für die heuristischen Konsequenzen unterschiedlicher Verfahren der Grabungsarchäologie, die sich methodologisch in der ersten Jahrhunderthälfte entscheidend professionalisierte.<sup>79</sup>

Die Defizite einer konsequenten Weiterentwicklung der praktischen Archäologie führten unweigerlich zu Kompetenzverlagerungen aus der Klassischen Archäologie heraus. Ein markantes Beispiel stellt die sog. Historische Landeskunde<sup>80</sup> dar, die wesentlich auf archäologische Verfahren angewiesen ist. Mit der deutschen Okkupation als Katalysator (s.u. Krieg und Besatzung) erfuhr die Historische Geographie Griechenlands in den 40er Jahren einen Entwicklungsschub, der noch auf einer interdisziplinären Verbindung von Archäologie und Alter Geschichte aufruhete.<sup>81</sup> Nach dem Krieg migrierte das Forschungsgebiet in die Alte Geschichte. An diese Disziplin angebunden existieren heute z.B. Forschungszentren zur Historischen Landeskunde Griechenlands an den Universitäten Freiburg i.Br. und Münster.

Gerieten schon die geisteswissenschaftlich-archäologischen Methoden der Feststellung von Ähnlichkeiten, Differenzen oder Beziehungen sowie darauf fußender Plausibilitäten unter Legitimationsdruck, so bestand für den gleichberechtigten Einsatz naturwissenschaftlicher Verfahren von vornherein kein konzeptioneller Raum. Die physische Anthropologie der Zeit war unter ideologischem Diktat pseudowissenschaftlichen Zielvorgaben unterworfen. Anthropologische Untersuchungen auf der AIDR-Grabung im Kerameikos in Athen können die Grenzlinie verdeutlichen<sup>82</sup>: die damals gewonnenen Alters- und Geschlechtsbestimmungen lieferten frühe Daten dieser Art überhaupt und sind von bleibender Bedeutung. Die Kategorien des Bearbeiters zur Ermittlung "rassischer" Zugehörigkeiten der Bestatteten sind dagegen nicht mehr von Relevanz. In der archäologischen Literatur wurde insgesamt wenig Bezug auf

---

<sup>78</sup> Ernst Buschor, Begriff und Methode der Archäologie, in: *Handbuch der Archäologie* (wie Anm. 48) 3-10. – In der wissenschaftlichen Biographie Ernst Langlotz' ist geradezu punktuell ein grundsätzlicher methodologischer Umbruch festzustellen: Wilfried Geominy, Doris Pinkwart, *Ernst Langlotz (1895-1978). Archäologie als Leidenschaft. Dokumentation zur Ausstellung*, Bonn 1995, 17-22. 24-27.

<sup>79</sup> Stefan Altekamp, The resistance of classical archaeology against stratigraphic excavation, in: *Digging in the dirt: excavation in a new millenium*, hg. von Geoff Carver, Oxford 2004, 143-149. – Die 'prähistorisierte' Kunstgeschichtsschreibung im Umfeld der Strukturforschung hat das die Grabungsarchäologie betreffende Defizit erkannt: Friedrich Matz, *Bericht* (wie Anm. 49) 141. 144. 163f.

<sup>80</sup> Gehrke (wie Anm. 71) 40f.

<sup>81</sup> Ernst Kirsten, der in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle spielte, arbeitete primär historisch, war aber 1937 bis 1939 bei Bernhard Schweitzer in Leipzig als Assistent in der Klassischen Archäologie tätig. Er habilitierte sich 1940 in Heidelberg bei Fritz Schachermeyr mit einer Arbeit über *Die dorische Landnahme in Lakonien und Messenien*.

<sup>82</sup> Emil Breitingner, ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER (1937) 200/203; ders., Die Skelette aus den submykenischen Gräbern. Die Brandreste aus den protogeometrischen Amphoren, in: Wilhelm Kraiker, Karl Kübler, *Kerameikos 1. Die Nekropolen des 12. bis 10. Jahrhunderts*, Berlin 1939, 223-261.

die physische Rassen'forschung' genommen. Die Ausnahmen zeugen weniger von Zuversicht in derartige ‚Forschungs‘angebote als von Verständnis- und Verantwortungslosigkeit im Umgang mit auf naturwissenschaftlichem Wege gewonnenen Wissen.<sup>83</sup>

Die an dieser Stelle aufgestellte These einer zur Zeit des Nationalsozialismus aus Gründen des geänderten Eigenverständnisses der Disziplin verschärften wissenschaftlichen Regression betrifft nur einen Teil der akademischen Produktion der Zeit – jedoch denjenigen, der paradigmatischen Rang beanspruchen konnte. Als eine Bestätigung der These kann die als direkte Konsequenz erfolgte thematische Implosion der Klassischen Archäologie in den zwei Jahrzehnten nach Kriegsende gewertet werden.<sup>84</sup>

## Universität

Die Universität stellte das Rückrat der Klassischen Archäologie dar, der Hochschullehrer bildete ihre originäre Professionalisierungsfigur. Bis zum Ende der Wilhelminischen Ära war an allen deutschen Universitäten Klassische Archäologie als eigenständiges Unterrichtsfach etabliert worden. Auch von den Neugründungen der ausgehenden Kaiserzeit bzw. der Anfangsjahre der Weimarer Republik – Frankfurt/Main (1914), Köln (1919) und Hamburg (1919) – hatten Frankfurt und Köln ordentliche klassisch-archäologische Lehrstühle erhalten. In Hamburg deckte der Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe ein volles Curriculum ab.

Somit wurde Klassische Archäologie 1920 an 23 deutschen Universitäten hauptamtlich bzw. im Umfang eines eigenen Studienganges gelehrt.<sup>85</sup> Diese Situation bestand bis 1945 uneingeschränkt fort.<sup>86</sup> Die statische Position der universitären Klassischen Archäologie stand zweifach gegen den allgemeinen Trend, der in den Jahren 1920 bis 1931 einen erheblichen Zuwachs und zwischen 1931 und 1938 eine deutliche Reduzierung von Fakultätsmitgliedern an deutschen Universitäten verzeichnete.<sup>87</sup> Allerdings ist zu beachten, daß Klassi-

---

<sup>83</sup> z.B. Matz, *Bericht* (wie Anm. 49) 314: "Von den Merkmalen der vorderasiatischen und der orientalischen Rasse findet F. unter diesen Bildnissen, sicher mit Recht, keine Spur. Er hat auch gewiß richtig den Eindruck gewonnen, daß ein Typus der herrschende ist, den man noch heute in diesem Teil Italiens in überraschender Übereinstimmung findet. Nach seinem hervorstechendsten Kennzeichen, der gebogenen Nase, bezeichnet F. ihn als den aquilinen. Bisher hat man diesen in der Physiognomie Dantes besonders schön vertretenen Typus als das Ergebnis einer Rassenmischung zwischen dem nordischen und mediterranen Zweig aufgefaßt." – Ernst Langlotz, *Die Darstellung des Menschen in der griechischen Kunst*, Bonn 1941, 4: "[Der] anthropologische Befund der erhaltenen Skelette [beweist] die hohe Vollendung des griechischen Volkes." – vgl. Herter (wie Anm. 52) 4. 11. 14. – Emil Breitingers Untersuchungen (Anm. 82) zeichneten sich durch methodische Umsicht und Transparenz sowie defensive Schlußfolgern aus; das Problem liegt in der Fragwürdigkeit und den fatalen Implikationen der Konstitution ihres Gegenstandes ‚Rasse‘.

<sup>84</sup> Hölscher (wie Anm. 9) 207-210.

<sup>85</sup> Preußen: Berlin, Bonn, Breslau, Frankfurt/M., Göttingen, Greifswald, Halle, Kiel, Köln, Königsberg, Marburg, Münster – Bayern: Erlangen, München, Würzburg – Sachsen: Leipzig – Württemberg: Tübingen – Baden: Freiburg/Br., Heidelberg – Thüringen: Jena – Hessen: Gießen – Hamburg – Mecklenburg-Schwerin: Rostock.

<sup>86</sup> Übersicht: Wolfgang Schiering, Zur Geschichte der Archäologie, in: *Allgemeine Grundlagen der Archäologie. Begriff und Methode, Geschichte, Probleme der Form, Schriftzeugnisse*, hg. von Ulrich Hausmann, München 1969, 160f. (es fehlt: Köln). – In die folgende Darstellung werden die deutschen Universitäten innerhalb der politischen Grenzen von 1937 eingeschlossen. Zusätzlich wird für die Jahre 1941 bis 1944 die "Reichsuniversität" Straßburg mit einbezogen, die aus dem deutschen akademischen Milieu besetzt wurde.

<sup>87</sup> Allgemein zur Universität im Nationalsozialismus: Hellmut Seier, Universität und Hochschulpolitik im NS-Staat, in: *Der Nationalsozialismus an der Macht*, hg. von Klaus Malettke, Göttingen 1984, 145-165; Fritz Ringer, *A sociology of German academics 1863-1938*, CENTRAL EUROPEAN HISTORY 25 (1992) 256; H.-Elmar

sche Archäologie in der Regel von nur einem Fachvertreter gelehrt wurde, ein Abbau in jedem Falle also der Einstellung des Studienganges am betreffenden Hochschulort gleichgekommen wäre. Von 21 im Jahre 1931 lehrenden hauptamtlichen Professoren und einer Professorin bekleideten 1938 noch 14 unverändert ihr Amt, davon 11 am selben Hochschulort. Der Abweichung von ca. 36% stehen 45% im Fächerdurchschnitt gegenüber.<sup>88</sup> Fünf der insgesamt acht nicht mehr lehrenden Personen waren regulär pensioniert worden bzw. verstorben, drei aus politischen Gründen ausgeschiedene Fachvertreter lebten mittlerweile im Exil. Der politisch motivierte Wechsel entspricht einer Quote von ca. 14 %, die sich auf ca. 18 % erhöht, stellt man zusätzlich die 1940 erfolgte Beurlaubung des Bonner Ordinarius in Rechnung, der aus der aktiven Lehre ausschied, aber weiter als Fakultätsangehöriger geführt wurde. Im Fächerdurchschnitt wurden bis 1939 ca. 39 %, in den Geisteswissenschaften ca. 20 % der Professorenschaft entlassen.<sup>89</sup> Klassische Archäologie war von den politisch erzwungenen Veränderungen quantitativ also eher unterdurchschnittlich betroffen bzw. bewahrte über die gesamte Zeit des Nationalsozialismus an der Universität ein eher überdurchschnittliches Maß an personaler Kontinuität. Das gilt ebenso für den direkten Vergleich mit der engen fachlichen Umgebung Alte Geschichte, Altphilologie<sup>90</sup> und Kunstgeschichte.<sup>91</sup>

In den letzten Kriegsjahren wurde, wie auch in anderen Disziplinen, das wissenschaftliche Personal durch Militärdienst z.T. deutlich reduziert. An einigen Universitäten, z.B. Göttingen oder Münster, traten frischberufene Fachvertreter erst nach einem mehrjährigen Intervall nach Ende des Krieges ihren Dienst an.

Ein beträchtliches Maß an Kontinuität ist auch für den Systemwechsel 1945 zu konstatieren. Die Besetzung der hauptamtlichen Professuren blieb auf 15 Positionen unverändert. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es in Breslau, Königsberg (und Straßburg) seit Kriegsende keine deutschen Universitäten mehr gab. Drei Fachvertreter (Berlin, Breslau, Königsberg) kamen 1945 zu Tode. Als politisch belastet wurden – nach dem derzeit verfügbaren Kenntnisstand – Ernst Buschor (München)<sup>92</sup> und Hans Möbius (Würzburg)<sup>93</sup> zeitweilig, Willy Zschiezschmann (Gießen)<sup>94</sup> langfristig vom Dienst suspendiert. In der Stellenbesetzungspolitik unterschied sich die Bilanz in den westlichen und der östlichen Besatzungszone Deutschlands nicht.

---

Tenorth, Bildung und Wissenschaft im Dritten Reich, in: *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*, hg. von Karl Dietrich Bracher, Hans-Adolf Jacobsen, 2. Auflage Bonn 1993, 250-252; Ulrich Sieg, *Strukturwandel der Wissenschaft im Nationalsozialismus*, BERICHTE ZUR WISSENSCHAFTSGESCHICHTE 24 (2001) 255-270.

<sup>88</sup> Ringer (wie Anm. 87) 279.

<sup>89</sup> Wehler (wie Anm. 14) 824f.

<sup>90</sup> Von 86 altphilologischen Professoren wurden schon 1933 21 (ca. 24 %), von 23 Lehrstuhlinhabern in der Alten Geschichte 5 (ca. 22%) aus dem Amt entfernt: Marchand (wie Anm. 5) 345.

<sup>91</sup> Colin Eisler, Kunstgeschichte American style: a study in migration, in: *The intellectual migration. Europe and America 1930-1960*, hg. von Donald Fleming, Bernard Bailyn, Cambridge/Mass. 1969, 544-629.

<sup>92</sup> Paul Zanker, *Ernst Buschor, 1886-1961. Archäologe, Pädagoge, Weltdeuter*, UMBITS. ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN 16 (1986) Heft 5, 16f.; Karl Schefold, in: *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache*, hg. von Reinhard Lullies, Wolfgang Schiering, Mainz 1988, 234f.; Wolfgang Schindler, Ernst Buschor, in: *Classical scholarship. A biographical encyclopedia*, hg. von Ward W. Briggs, William M. Calder III, New York u.a., 1990, 13-16; William M. Calder III, in: *An Encyclopedia of the History of Classical Archaeology*, hg. Nancy Thomson de Grummond, London u.a. 1996, 210.

<sup>93</sup> Maischberger, *German archaeology* (wie Anm. 3) 216.

<sup>94</sup> Hans-Günter Buchholz, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 277; Peter Chroust, *Gießener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918-1945*, 2. Auflage Münster u.a. 1996, Band 1, 217f. 317. 485 Anm. 151-155.

Emigranten kehrten nicht wieder in die deutsche Universität zurück. Einige, darunter drei aus rassistischen Gründen vertriebene frühere Lehrstuhlinhaber, erlangten analoge akademische Positionen in den USA und in Großbritannien. Ihre international anerkannten Leistungen wirkten jedoch weder schulbildend noch paradigmatisch auf Deutschland zurück.

Über die zeitliche Grenze des Nationalsozialismus hinaus ist Klassische Archäologie an den deutschen Universitäten durch ein relativ stabiles Netzwerk, angesichts ihrer geringen Größe daher durch die Kontinuität eines engen Personenverbandes gekennzeichnet, für den weitreichende, synchron wie diachron aktive Loyalitäten wirksam blieben. In den 1960er Jahren besetzten etwa Schüler Ernst Buschors mehr als die Hälfte der westdeutschen Lehrstühle des Faches.<sup>95</sup> Auch der kritischen Historisierung der Fachgeschichte im Nationalsozialismus war diese schulmäßige Verengung abträglich.

Die Lehre der Klassischen Archäologie erschließt sich aus den Ankündigungen der Vorlesungsverzeichnisse. Diese Angaben können jedoch nur zur Ermittlung von Trends dienen. An den meisten Hochschulstandorten vertrat nur eine Person das Fach. Gelegentlich unterstützten habilitierte Mitarbeiter die Lehre. Als in ihrer Lehrvielfalt privilegierte Studienstandorte fallen Berlin und München aus dem Rahmen: die Angebote der Ordinarien wurden durch Privatdozenten und Lehrbeauftragte ergänzt.

Dem Personalstand entsprechend umfaßte die Lehre im Durchschnitt drei bis vier Veranstaltungen je Semester mit deutlich absinkender Tendenz gegen Ende des Krieges.

Die Lehre war vor allem als Kunstgeschichte der Antike ausgelegt und zeichnete sich in den repetitiven Angeboten zur (meist griechischen) Skulptur, seltener Malerei, durch eine beträchtliche Gleichförmigkeit aus. Seit Kriegsbeginn begann sich das thematische Spektrum der Veranstaltungen noch weiter zu verengen. Es ist zu fragen, ob diese ultimative Verkürzung mit den mehr und mehr gestörten Lehr- und Studienverhältnissen ausreichend erklärt ist.

Nicht zuletzt die praktische Archäologie wurde eklatant vernachlässigt. Allein an der Universität München bot der (Architekturhistoriker) Theodor Dombart regelmäßig "Ausgrabungen und Ausgrabungstechnik" an.<sup>96</sup> Daß die archäologische Grabung als relevantes Thema in Ausbildung und Beruf nicht konzipiert wurde, zeigen vereinzelte Vorlesungen über "Ausgrabungsstätten", die bereits in der Ankündigung die Perspektive des unbeteiligten, ja entfremdeten Außenseiters einnehmen.<sup>97</sup>

Abgesehen von der einmaligen Hochkonjunktur des Themas Olympia 1936 ist als wichtigster zeitgebundener Trend das starke Interesse an der Behandlung der ägäischen, aber auch italischen Frühzeit festzuhalten. Auf diesem Feld schlagen die Themenformulierungen in der Benennung des Gegenstandes häufiger von Kunst- auf Kulturgeschichte um. Die Tendenz zur ‚Prähistorisierung‘ bzw. das Interesse für ‚frühe‘ Kunst zeichnete sich also in der Lehre wie in der Forschung ab (s.o. Klassische und Prähistorische Archäologie; Kunstge-

---

<sup>95</sup> Zanker (wie Anm. 92) 17.

<sup>96</sup> Für das SS 1944 hat der AIDR-Präsident Martin Schede in Berlin *Übungen über antike Ausgrabungen* angekündigt.

<sup>97</sup> Fritz Weege, *Berühmte Ausgrabungsstätten des Mittelmeergebietes* (Breslau SS 1936); Eugen von Mercklin, *Ausgrabungen, Funde und Forschung im Italien Mussolinis* (Hamburg WS 1937/38); Andreas Rumpf, *Berühmte Ausgrabungsstätten in Griechenland* (Köln Trimester 1941).

schichte). Die akademischen Lehrer, die in diesem Themenbereich besonders hervortreten, sind mit den Protagonisten der Forschung identisch.

Es ist – natürlich auch in Analogie zur zeitgleichen Forschung – zu vermuten, vereinzelt anhand der Wortwahl zu belegen, daß besonders in diesen Veranstaltungen nicht selten der Anschluß an das aktuelle Indogermanendogma gesucht worden sein dürfte. Dreimal in seiner Karriere, davon zweimal während des Dritten Reiches, wurde der Archäologe Reinhard Herbig zum Fakultätskollegen des Sprachwissenschaftlers Hans Krahe. Im Sommersemester 1934 in Jena und in den Wintersemestern 1937/38 und 1938/39 in Würzburg haben sie gemeinsame Lehrveranstaltungen angeboten.<sup>98</sup> So gilt für die Lehre wie für die Forschung, daß gerade diejenigen Arbeitsbereiche, die besondere Möglichkeiten der Annäherung an die NS-Ideologie boten, während der Zeit des NS-Regimes von interdisziplinärem Austausch gekennzeichnet waren. Nach dem Krieg haben sich die Konstellationen gelockert oder aufgelöst.

Lehrveranstaltungen, deren Titel einen Bezug zu ideologisch virulenten Themen oder dem aktuellen politisch-militärischen Geschehen vermuten lassen, bildeten die Ausnahme. Die Lehre der Klassischen Archäologie war im Durchschnitt von deutlich geringerer Militanz als die ihres disziplinären Umfeldes. Eine kontinuierliche Folge politisierter Veranstaltungen ist lediglich von dem Leipziger Dozenten Robert Heidenreich angeboten worden.<sup>99</sup> Vereinzelt haben sich Walter Hahland<sup>100</sup>, Reinhard Herbig<sup>101</sup>, Franz Messerschmidt<sup>102</sup>, Gerhart Rodenwaldt<sup>103</sup> und Eduard Schmidt<sup>104</sup> mit aktualistischen Ankündigungen exponiert.

Innerhalb des universitären Gefüges ist das Verhältnis von Klassischer und Prähistorischer Archäologie von Interesse. 1933 stand in einem drastischen Mißverhältnis den 21 ordentlichen klassisch-archäologischen – neben einigen außerordentlichen Professuren und Lehrbeauftragten – nur eine Prähistorische Professur (Marburg) gegenüber.<sup>105</sup> Bis 1942 war die Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Professuren in der "Vor- und Frühgeschichte" auf 25 angewachsen, das Fach gehörte damit in spektakulärer Weise zu den Nutznie-

---

<sup>98</sup> Vgl. Herbig (wie Anm. 54) 58.

<sup>99</sup> *Antike und orientalische Kultur in ihrer weltgeschichtlichen Auseinandersetzung* (WS 1935/36); (mit Hermann Beenken, Kunsthistoriker): *Übung. Die antiken und völkischen Wurzeln der mittelalterlichen Kunst* (WS 1936/37); *Kolloquium. Kunst und Rasse. Anhand ausgewählter Schriften* (Gobineau, Woltmann, Günther) (SS 1937); *Kolloquium über die Frage: Kunst und Rasse (für Eingeladene)* (WS 1937/38); *Übungen zur Chronologie und Rassenschichtung Vorderasiens* (SS 1938); *Geschichte des antiken Bildnisses: Stil und Rassentypus* (WS 1938/39; SS 1939); *Kolloquium. Rasse und Kultur im minoischen Kreta* (Schachermeyr). – zu Heidenreich s. Gerald Heres, *Robert Heidenreich*, GNOMON 63 (1991) 573-575.

<sup>100</sup> Walter Hahland, *Übungen über die Zusammenhänge von Mythos, Stamm und Landschaft* (Würzburg SS 1935); *Das Quellenmaterial zu einer rassengeschichtlichen Betrachtung des griechischen Volkes* (Jena WS 1938/39) - *Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958. Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum*, hg. von Max Steinmetz, Band 1, Jena 1954, 644.

<sup>101</sup> Reinhard Herbig, *Das antike Bildnis: Individuum, Charakter, Rasse im Antlitz der Alten* (Jena WS 1935/36).

<sup>102</sup> Franz Messerschmidt, *Soldatentum, Wehr und Waffen in vier Jahrtausenden (für Hörer aller Fakultäten)* (Königsberg WS 1943/44).

<sup>103</sup> Gerhart Rodenwaldt, *Kunst, Rasse und Volkstum in der Antike* (Berlin SS 1938).

<sup>104</sup> Eduard Schmidt, *Ägyptische und griechische Kunst als Ausdruck des Volkstums* (Kiel 1. Trimester 1940).

<sup>105</sup> Das Marburger Ordinariat war 1927 im übrigen auf maßgeblichen Einfluß des Klassischen Archäologen Paul Jacobsthal eingerichtet worden: Claudia Theune, Die Institutionalisierung der Prähistorie an den deutschen Universitäten am Beispiel Marburg, in: *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890-1930) im europäischen Vergleich. Internationale Tagung Berlin 2003*, hg. von Johann Callmer, Michael Meyer, Ruth Struwe, Claudia Theune (im Druck).

Bern des Regimes.<sup>106</sup> Daß die Klassische Archäologie demgegenüber benachteiligt worden wäre, kann jedoch nicht geschlossen werden, ist die Stagnation der Zahl ihrer Professuren doch vor dem Hintergrund eines hohen Ausgangsniveaus und vor allem schrumpfender Fakultäten insgesamt zu sehen (s.o.).

Eine engere inhaltliche Verbindung gingen Klassische und Prähistorische Archäologie in der Regel nicht ein, in den Ankündigungen der Lehrangebote ist Klassische Archäologie meist im Verbund mit der Kunstgeschichte, alternativ mit der Altphilologie aufgeführt, die Prähistorische Archäologie dagegen mit der Geschichte oder separat. Nur an der Universität Königsberg wurden zwei gemeinsame Veranstaltungen konzipiert.<sup>107</sup> In Erlangen las der Prähistoriker Rudolf Paulsen regelmäßig zur Vor- und Frühgeschichte der Ägäis.

Die Archäologie der römischen Provinzen erreichte mit einer Ausnahme nicht den Rang einer eigenen Disziplin. Die Ausnahme, die überraschender ist als die Regel, realisierte sich in der Konstruktion eines "Großseminars für Frühgeschichte und Altertumskunde" an der im besetzten Elsaß eingerichteten ‚Reichsuniversität‘ Straßburg. Das Großseminar schloß die traditionelle Altertumswissenschaft und die Geschichte aller "indogermanischen" sowie für deren Entwicklung wichtigen "nicht-indogermanischen Völker" zusammen.<sup>108</sup> In diesem Rahmen traten drei archäologische Fächer in einen Verbund: die Klassische Archäologie (Vertreter: Emil Kunze), die Prähistorische Archäologie (Joachim Werner) und die Archäologie der römischen Provinzen, die hier offiziell unter "Westeuropäische Archäologie" firmierte, um das anrühige "provinzialrömisch" zu umgehen. Die Westeuropäische Archäologie übernahm der Mitarbeiter des Trierer Landesmuseums und Bonner Privatdozent Harald Koethe.<sup>109</sup> Zur hervorragenden materiellen Ausstattung des Seminars trugen die Privatbibliotheken von Hans Dragendorff, Ernst Fabricius und schließlich Harald Koethes selber bei, der 1944 fiel.<sup>110</sup>

Konnte an der ideologischen Frontlage der "Westeuropäischen Archäologie" in Straßburg kein Zweifel bestehen (s.o. Klassische Archäologie und Archäologie der römischen Provinzen), so lagen provinzialrömische Lehre und Studium ansonsten in jenem schon angesprochenen konzeptionell unbereinigten Terrain zwischen den etablierten Archäologien. Kontinuierlich wurde dieses Lehrgebiet innerhalb der Klassischen Archäologie nur in Bonn und – bis zum Wintersemester 1937/38 – in Münster abgedeckt. In Bonn war der Direktor des Provinzialmuseums, Franz Oelmann, durch einen fortlaufenden Lehrauftrag fest in die Klassische Archäologie integriert. Vor seiner Berufung nach Straßburg hat auch Harald Koethe regelmäßig in Bonn provinzialrömische Themen angebo-

---

<sup>106</sup> Hans Gummel, *Forschungsgeschichte in Deutschland. Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde*, Berlin 1938, 383-385; Haßmann (wie Anm. 24) 86-90; Wolfgang Pape, Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945, in: *Prähistorie und Nationalsozialismus* (wie Anm. 3) 167-175.

<sup>107</sup> Bolko von Richthofen, Franz Messerschmidt, *Die Altersbestimmung früheisenzeitlicher Fundgruppen* (SS 1938); von Richthofen, Messerschmidt, *Die Bedeutung der römischen Funde für die Zeitbestimmung germanischer Altertümer* (WS 1938/39).

<sup>108</sup> *Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg*, Straßburg 1942, 76f.; Joachim Werner, *Das Seminar für Vor- und Frühgeschichte und provinzialrömische Archäologie an der Reichsuniversität Straßburg*, NACHRICHTENBLATT FÜR DEUTSCHE VORZEIT 19 (1943) 48-52; Anne-Marie Adam, L'enseignement de la Reichsuniversität de Strasbourg, in: dies. u.a., *L'archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940-1944)*, Straßburg u.a. 2001, 136-143.

<sup>109</sup> Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz Teil 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen*, Band 1, München u.a. 1992, 248f.; Bender u.a. (wie Anm. 39) 315.

<sup>110</sup> Adam (wie Anm. 108) 143.

ten.<sup>111</sup> 1940 wurde die Einrichtung eines Extraordinariats oder Ordinariats für provinzialrömische Archäologie beantragt, vom Reichserziehungsministerium jedoch als nicht dringlich abgelehnt.<sup>112</sup> Die Angabe, für Wilhelm von Massow sei seit 1944 eine Honorarprofessur für Klassische Archäologie unter besonderer Berücksichtigung der Römischen Archäologie der Rheinlande vorgesehen gewesen<sup>113</sup>, findet in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen der Universität Bonn keine Bestätigung. In Münster wurde bis zu besagtem Datum in jedem Semester eine provinzialrömische Lehrveranstaltung mit Exkursion durch den Lehrstuhlinhaber (Karl Lehmann-Hartleben bzw. Friedrich Matz) angeboten. An den Universitäten Berlin<sup>114</sup>, Breslau<sup>115</sup>, Freiburg<sup>116</sup>, Göttingen<sup>117</sup>, Greifswald<sup>118</sup>, Hamburg<sup>119</sup>, Jena<sup>120</sup>, Köln<sup>121</sup>, Königsberg<sup>122</sup>, Leipzig<sup>123</sup>, Rostock<sup>124</sup> und Tübingen<sup>125</sup> bildete die provinzialrömische Archäologie eine gelegentliche Ergänzung. Die meisten Veranstaltungen sind ausgesprochen allgemeinen und einführenden Charakters. Nach dem Zweiten Weltkrieg reduzierte sich die akademische Verbindung zwischen Klassischer und Provinzialrömischer Archäologie selbst gegenüber dem Stand der dreißiger und vierziger Jahre deutlich.<sup>126</sup>

Zum Studium der Klassischen Archäologie aus der Warte der Studierenden können gegenwärtig und ohne gezielte Nachforschungen in den Universitätsarchiven fast keine Angaben gemacht werden.

## Archäologisches Institut des Deutschen Reiches

<sup>111</sup> *Denkmäler zur Frühgeschichte Westdeutschlands I: Denkmäler der römischen Militärherrschaft* (SS 1934); *Archäologie Englands* (WS 1934/35); *Die kaiserzeitliche Kultur der Rheinlande und ihre urgeschichtlichen Grundlagen* (WS 1935/36); *Gegenwartfragen der rheinischen Frühgeschichtsforschung* (WS 1937/38); *Grenzkulturen des römischen Reiches* (WS 1938/39); *Römische Städte in Westeuropas* (2. Trimester 1940); *Archäologie des Trierer Raumes* (Trimester 1941); *Die Beziehungen zwischen Germanen und Römern im Spiegel der Denkmäler* (WS 1941/42)

<sup>112</sup> Hans-Paul Höpfner, *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*, Bonn 1999, 432.

<sup>113</sup> Günter Grimm, Wilhelm von Massow, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 257.

<sup>114</sup> Friedrich Matz, *Römische Kunst in Deutschland* (WS 1933/34); Kurt Regling, *Römer und Germanen nach den Münzen* (SS 1934); Gerhart Rodenwaldt, *Antike Kunst Westeuropas (Römische Kunst)* (SS 1944).

<sup>115</sup> Fritz Weege, *Rhein- und Moselland zur Römerzeit* (SS 1933, SS 1939, WS 1941/42).

<sup>116</sup> Hans Dragendorff, *Archäologie Westdeutschlands vom 1. Jh. v.Chr. bis 5. Jh. n.Chr.* (WS 1933/34); *Übungen zur provinzialrömischen Archäologie* (WS 1937/38); *Ausgewählte Abschnitte aus der Archäologie der römischen Provinzen* (SS 1938, WS 1939/40).

<sup>117</sup> Hermann Thiersch, *Die archäologischen Denkmäler zur paganen Religionsgeschichte der keltischen, germanischen und slavischen Länder* (SS 1934).

<sup>118</sup> Erich Boehringer, *Das Leben im römischen Militärlager* (WS 1934/35).

<sup>119</sup> Eugen von Mercklin, *Die Römer in Deutschland* (WS 1933/34, WS 1944/45).

<sup>120</sup> Reinhard Herbig, *Die Römer in Germanien* (SS 1934).

<sup>121</sup> Andreas Rumpf, *Römische Kunst mit besonderer Berücksichtigung der Rheinlande* (WS 1938/39) – Bei Einrichtung des archäologischen Lehrstuhls in Köln fiel die Entscheidung gegen den Einbezug der Provinzialrömischen Archäologie: Bernd Heimbüchel, Klaus Pabst, *Kölner Universitätsgeschichte. Das 19. und 20. Jahrhundert*, Köln u.a. 1988, 508; – Der erste und langjährige Lehrstuhlinhaber Andreas Rumpf hielt Provinzialrömische Archäologie als Universitätsfach in Köln für überflüssig: Henner von Hesberg, *Andreas Rumpf (1890-1966) in Briefen an Kollegen und Schüler*, *BOREAS* 14/15 (1991/92) 218.

<sup>122</sup> Franz Messerschmidt, *Römische Kunst der Provinzen, besonders Germanien* (SS 1941).

<sup>123</sup> Robert Heidenreich, *Römer und Germanen im westlichen Deutschland* (SS 1934).

<sup>124</sup> Gottfried von Lücken, *Ornamentik und Bildkunst in der germanischen Vorgeschichte* (SS 1935); *Europäische Vorgeschichte* (SS 1936, SS 1938); *Römische Kunst und Kultur in Deutschland* (SS 1939).

<sup>125</sup> Carl Watzinger, *Kelten und Germanen in der antiken Kunst* (WS 1935/36, 3. Trimester 1940).

<sup>126</sup> Hölischer (wie Anm. 9) 209.



Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches<sup>127</sup> (AIDR – heute Deutsches Archäologisches Institut, DAI), eine aus einer 1829 in Rom gegründeten privaten wissenschaftlichen Vereinigung hervorgegangene Reichsanstalt, war als wesentlich von der Klassischen Archäologie dominierte Institution von erheblicher Bedeutung für Binnenintegration und Außenwirkung der Profession. Die Genese des Instituts und die beschränkten kulturpolitischen Kompetenzen des Reiches waren dafür verantwortlich, daß sich die Zuständigkeit der Anstalt vor allem auf die Auslandsarchäologie beschränkte. Im Inland betrieb eine Römisch-Germanische Kommission (RGK) des Instituts Feldarchäologie auch in Deutschland, doch verweist schon deren Bezeichnung auf die enge Anbindung an die Klassische Archäologie.

Die größte institutionelle Krise der Klassischen Archäologie im Dritten Reich erwuchs aus einer massiven, bereits vor 1933 angestoßenen Attacke gegen das AIDR, deren Ursachen einerseits in standespolitischen Spannungen, andererseits in den konkurrierenden Bemühungen um das offizielle Geschichtsbild des Regimes zu suchen sind. Starke Diskrepanzen in der berufsständischen Vertretung brachte die Klassische gegenüber der Prähistorischen Archäologie ebenso in Defensive wie etablierte, aber nicht der Partei angehörige Prähistoriker eine erstarkte Konkurrenz durch Außenseiter oder Nachwuchswissenschaftler befürchten mußten, die sich eng an die neuen Machthaber gebunden hatten. Ein naheliegender Vehikel in dieser Auseinandersetzung stellte die Propagierung einer extrem politisierten und nationalistischen Germanen-Archäologie dar, der gegenüber skeptische Prähistoriker als ideologisch unzuverlässig, die Klassische Archäologie als kontraproduktiv angegangen werden konnten.

Das AIDR ist als Institution unangetastet aus der Kontroverse hervorgegangen, was Anlaß zu dem Mißverständnis gab, hierin einen Akt der Behauptung gegenüber dem Regime erkennen zu können, während das Resultat tatsächlich eher als eine Ausbalancierung um Einfluß konkurrierender Gruppen zu werten ist, deren jede, auch unter Reibereien, ihre spezifische Funktion im System erfüllte. Das AIDR wäre, hätte es prinzipiellen Interessen des Regimes im Wege gestanden, in seiner überkommenen Struktur nicht bewahrt geblieben. Leitfigur des Angriffs auf das AIDR war der NS-Prähistoriker Hans Reinerth, der der *Fachgruppe Vorgeschichte* des sog. Amtes Rosenberg vorstand.<sup>128</sup> Rei-

---

<sup>127</sup> Junker (wie Anm. 68; Rezension: Hubertus Manderscheid, *JOURNAL FÜR KUNSTGESCHICHTE* 4 (2000) 223-231); ders., *Research under dictatorship. The German Archaeological Institute 1929-1945*, *ANTIQUITY* 72 (1998) 282-292; ders., *Zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren von 1933 bis 1945*, in: *Antike und Altertumswissenschaft* (wie Anm. 21) 503-517.

<sup>128</sup> Hans Reinerth, *Die deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich*, NATIONALSOZIALISTISCHE MONATSCHEFTE. WISSENSCHAFTLICHE ZEITSCHRIFT DER N.S.D.A.P. 3 (1932) Heft 27, 256-259; ders., (wie Anm. 32) 3: "Kein Volk der Erde hat seine arteigene, früheste Geschichte so wenig gepflegt und so sehr verleugnet wie das deutsche. [...] Den Griechen und Italienern, den Aegyptern und Vorderasiaten haben wir ihre nationale Vorgeschichte erkundet, ihre Tempel wieder aufgebaut, ihre Museen errichtet und ihren Nationalstolz aufs neue entflammt. Überall im Ausland arbeitet der deutsche Spaten, nur in Deutschland war es anders: Seit 100 Jahren geht der Kampf um die deutsche Vorgeschichte. Jeder Säulenstumpf, jeder Römerziegel, jedes noch so bescheidene Zeugnis fremder Kultur auf unserem Boden ist umhegt und umsorgt und in dicken Büchern beschrieben worden. [...] Das deutsche Volk verlangt heute Rechenschaft. Endlich einmal auch von der vom Staat bezahlten Wissenschaft. Es wehrt sich dagegen, jährlich Millionen deutscher Steuergroschen für die nationale Vorgeschichte fremder Völker abzugeben, Ausgrabungen in Aegypten und Kleinasien, in Griechenland und Kleinasien, in Griechenland und Italien zu bezahlen, Museen und Institute für volksfremde Vorzeit im In- und Auslande zu unterhalten – während die Erforschung seiner arteigenen, frühesten Geschichte darniederliegt. [...] Durch mehr als ein Jahrhundert hat unsere Wissenschaft gefragt, wieviele Bausteine der Süden, wieviele der Orient zum Aufbau unserer deutschen Kultur geliefert hat. Heute fragen wir: Was wäre dieser Süden und Osten ohne uns? Denn wir wissen, daß es nordisches Blut war, nordischer

nerths Forderung nach einem substantiellen Ausbau einer nationalistisch ausgerichteten Vorgeschichte verband sich mit dem Vorhaben, diese Vorgeschichte durch ein *Reichsinstitut für Deutsche Vorgeschichte* zentral zu bündeln (und zugleich zu kontrollieren).<sup>129</sup> Diesem Plan stand die RGK des AIDR im Wege, die aufgrund ihres eingeschränkten Forschungsauftrages in die Kritik geraten konnte. Die Übertragung der Inlandsforschung von der RGK auf das Reichsinstitut hätte das AIDR aber nicht nur geschwächt, sondern wahrscheinlich substantiell gefährdet, da es von da ab ausschließlich auf eine auf verschiedenen Ebenen angreifbare Auslandsarchäologie beschränkt geblieben wäre.

Reinerth hat sich mit seinen Plänen nicht durchgesetzt. Auf Dauer etablierten sich in Deutschland drei zentralisierte, miteinander konkurrierende oder koalierende archäologische Institutionen bzw. Ämter, zu denen neben dem AIDR und dem Amt Rosenberg die unter Heinrich Himmels Befehl stehende SS-Forschungsabteilung *Das Ahnenerbe* zählte. Die Aktivitäten der unter Rosenberg und Himmler arbeitenden Gruppen und ihr Verhältnis zum AIDR zählen zu den gründlich erforschten Aspekten des Verhältnisses Archäologie und Nationalsozialismus, so daß an dieser Stelle auf die Literatur verwiesen werden kann.<sup>130</sup>

Eine symbiotische Koexistenz unterschiedlicher Beteiligter läßt auch die Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Olympia erkennen, die sich an die Austragung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin band. Für das Regime verhießen Spiele wie Grabung einen Prestigegewinn, die antikisierende Inszenierung der Spiele schloß das nationalsozialistische Menschenbild öffentlichkeitswirksam an eine nobilitierte Tradition an. Die Archäologie erweiterte ihr traditionell eher geistig-ästhetisches Ideal um den im Sinne der Kampf-Ideologie anschluffähigen Körper- und Kampfkult.<sup>131</sup>

Die der Regie des AIDR unterstellte neue Olympia-Grabung wurde durch Mittel aus Hitlers persönlichem Dispositionsfond kräftig unterstützt (eine wilhelminische Tradition) und stellte die NS-Regierung damit in die Nachfolge kulturstaatlicher Wissenschaftsförderung.<sup>132</sup> Das AIDR stabilisierte die Grabung durch die Ankündigung, mit "Tiefgrabungen" vor allem die Frühgeschichte des

---

Schöpfergeist, der die Grundlagen schuf zu den Hochkulturen des Mittelmeers. Aus deutschem Boden flossen die Quellen, von Deutschland zogen sie aus die nordischen Indogermanen und nicht wenige der besten Germanenstämme, die am Südmeere ihre Kultur und ihre Reiche zur letzten Blüte entfalteten." – Replik aus AIDR-Perspektive: Theodor Wiegand, *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches und die deutsche Bodenforschung*, DEUTSCHE ZUKUNFT 1 (1933) Heft 2.

<sup>129</sup> Eine Ausweitung der Inlandsaktivitäten war zuvor auch schon durch das AIDR erwogen worden: Mechthilde Unverzagt, *Wilhelm Unverzagt und die Pläne zur Gründung eines Instituts für die Vorgeschichte Ostdeutschlands*, Mainz 1985.

<sup>130</sup> Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970 (Neuaufgabe für 2004 angekündigt); ders., *Das "Amt Rosenberg", das "Ahnenerbe" und die Prähistoriker. Bemerkungen eines Historikers*, in: *Prähistorie und Nationalsozialismus* (wie Anm. 2) 21-48; Michael H. Kater, *Das "Ahnenerbe" der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974 (2. Auflage München 1997); Losemann, *Nationalsozialismus und Antike* (wie Anm. 18) 118-173; Alain Schnapp, *Archéologie, archéologues et nazisme*, in: *Le racisme. Mythes et sciences. Pour Léon Poliakov*, hg. von Maurice Olender, Brüssel 1981, 290-298; Silke Wenk, *Auf den Spuren der Antike. Theodor Wiegand, ein deutscher Archäologe*, Bendorf 1985, 30-36. 50-53; Junker (wie Anm. 68) 49-66; Haßmann (wie Anm. 24) 76-86; Schöbel (wie Anm. 23) 336f.

<sup>131</sup> Marchand (wie Anm. 5) 351f.; Ingomar Weiler, *Zur Rezeption des griechischen Sports im Nationalsozialismus: Kontinuität oder Diskontinuität in der deutschen Ideengeschichte*, in: *Antike und Altertumswissenschaft* (wie Anm. 21) 267-284; Sünderhauf (wie Anm. 6) 323-334.

<sup>132</sup> Junker (wie Anm. 68) 70-72; Julia Hiller von Gaertringen, *Deutsche archäologische Unternehmungen im besetzten Griechenland 1941-1944*, MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS. ATHENISCHE ABTEILUNG 110 (1995) 466-468: zur Grabung in der Kriegszeit.

Heiligtums – "Wanderungen" und "Stammeszusammenhänge" untersuchen zu wollen<sup>133</sup> – neue Klänge für Olympia, aber eine naheliegende Perspektive im Sinne der frühgeschichtlichen Kunstgeschichtsschreibung (s.o. Kunstgeschichte).<sup>134</sup> Der tatsächliche Verlauf der Grabung, die sich vor allem auf die aufwendige Untersuchung des Stadions sowie die Bearbeitung früheisenzeitlicher Metallvotive konzentrierte, nahm dann eine eigene Richtung.<sup>135</sup>

Während des Dritten Reiches kam es auf den meisten Führungspositionen des AIDR zum Personalwechsel. In der Zentrale in Berlin sowie in den Abteilungen Rom und Athen gelangten NSDAP-Mitglieder in leitende Ämter. Während der von 1938 bis 1945 amtierende AIDR-Präsident Martin Schede als Konsenskandidat der wissenschaftlichen Leitungsgruppe des AIDR beurteilt wird<sup>136</sup>, wurden für die Abteilungen in Athen und Rom Personalentscheidungen gegen die Voten der AIDR-Führung getroffen. Interventionen aus Partei und Ministerium trugen 1937 in Athen Walter Wrede (NSDAP-Landesleiter in Griechenland) anstelle von Armin von Gerkan in das Amt des "Ersten Sekretars"<sup>137</sup> und 1938 in Rom Siegfried Fuchs (NSDAP-Ortsgruppenleiter in Rom) in die (entscheidend gestärkte) Position des Zweiten Direktors.<sup>138</sup> Während die Institutspolitik der Zentrale wie der Abteilung Athen keine parteilichen Rücksichtnahmen erkennen lassen, die von der fachlichen Umgebung als Illoyalität der archäologischen Einrichtung gegenüber gewertet worden wären, verfolgte die Abteilung Rom seit 1938 einen markant politisierten Kurs.<sup>139</sup> Siegfried Fuchs, dem anstelle des Ersten Direktors (Armin von Gerkan) die wissenschaftliche Leitung übertragen worden war, schrieb dem Haus mit Rückendeckung des Ministeriums eine systematische Germanenforschung vor. 1935 (als Klassischer Archäologe!) mit einer Arbeit zur "Indogermanisierung Griechenlands" in Heidelberg promoviert, stellte Fuchs in Rom Spätantike und Völkerwanderungszeit in den Mittelpunkt des Forschungsprogramms. Programmteile zu "Langobarden" und "Goten" sollten die maßgebliche Rolle der Germanen im Transformationsprozeß zwischen Antike und Mittelalter affirmieren.<sup>140</sup> Dem Programm, das

---

<sup>133</sup> Walther Wrede, Die Olympiaforschung seit den Ausgrabungen von 1875-1881 und die neuen Ziele, in: *Bericht über die Ausgrabungen in Olympia Herbst 1937-Herbst 1937*, Berlin 1936, 8.

<sup>134</sup> Es ist daher weniger zwischen den "tönenden Phrasen bei der Eröffnung" und einer Ausführung "absolut im Rahmen strenger wissenschaftlicher Forschung" zu scheiden, als zwischen verschiedenen, aber gleichermaßen in der Facharchäologie verankerten Interessenslagen; anders: Helmut Kyrieleis, Abteilung Athen, in: *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1929-1979*, Teil 1, Mainz 1979, 48.

<sup>135</sup> Ulf Jantzen, *Deutsches Archäologisches Institut. Einhundert Jahre Athener Institut 1874-1974*, Mainz 1986, 49-52.

<sup>136</sup> Kurt Bittel, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 220f.; Junker (wie Anm. 68) 29f.

<sup>137</sup> Kyrieleis (wie Anm. 134) 45. 47f.; Jantzen (wie Anm. 135) 48-50.

<sup>138</sup> Über Wrede und Fuchs hat das an sich geräumige fachliche Kollektivgedächtnis nach 1945 die *damnatio memoriae* verhängt.

<sup>139</sup> Junker (wie Anm. 68) 76f.; Maischberger, *German archaeology* (wie Anm. 3) 212-215; Thomas Fröhlich, Das Deutsche Archäologische Institut in Rom in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis zur Wiedereröffnung 1953 (im Druck).

<sup>140</sup> Die engen Prämissen des Programms schlossen die differenzierte Konzipierung einer Kulturberührungssituation aus: Siegfried Fuchs, *Die Erforschung der germanischen Hinterlassenschaften in Italien, Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie Berlin 1939*, Berlin 1940, 641: "[Die] Verschmelzung von Spätantike und germanischer Kultur [...] stellt die Grundlage dar, auf der die gesamte geistige, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Mittelalters in allem Wesentlichen aufgebaut ist. Dabei muß jedoch betont werden, daß den innerhalb des germanischen Lebensraums in Form einer Überschiebung der dort bodenständigen Kulturen durch Rom vor sich gehenden Anfängen dieser Verbindung zunächst keine eigentlich schöpferische Kraft innewohnte: Zwar entstanden in ihrem Gefolge überall und durchweg hochentwickelte Kulturen, aber diese Kulturen sind ohne Ausnahme unmißverständlich gekennzeichnet als Ausstrahlungen der großen stadtrömischen Mutterkultur, von der sie sich in Art und Aussehen entweder gar nicht oder nur unwesentlich unterscheiden. Im ganzen gesehen,

an seiner begrenzten Laufzeit und den zunehmend chaotischen Rahmenbedingungen gemessen einige Publizität erlangte<sup>141</sup>, flossen bis zum Ende des Krieges erhebliche Instituts- und Sondermittel zu.

Wissenschaftssystematisch betrachtet stellte die Intensivierung der archäologischen Erforschung der Völkerwanderungszeit in Italien ein Desiderat dar, und prinzipiell konnten Umbewertungen zu innovativen und weit vorausweisenden Resultaten gelangen.<sup>142</sup> Die ideologische Präformulierung einer Metaerzählung und ihre nicht zuletzt für das Gastland provozierende aktualistische Perspektive hatten die deutsche Beteiligung an der italienischen Völkerwanderungsforschung jedoch bis auf weiteres desavouiert. Die entschiedene Stigmatisierung des Germanen-Programms durch die deutsche Archäologie nach 1945 ist, vergleicht man es mit zeitgleichen Projekten, fachlich nur zum Teil berechtigt und in ihrer Konsequenz wohl nur als symbolischer Distanzierungsversuch erklärlich.<sup>143</sup>

## Krieg und Besetzung

Besetzung und Annexion im Zweiten Weltkrieg brachten in vielen Ländern Europas deutsche militärische und zivile Stellen in Entscheidungs- oder Befehlspositionen und eröffneten damit der Instrumentalisierung von Geschichte neue Wege. Angesichts der besonderen Bedeutung von Freund-Feind-Schemata in der NS-Ideologie bedeuteten deutsche Präsenz und deutsches Kommando in "Feindstaaten" auch eine herausragende Gelegenheit, mit Hilfe der Archäologie materialisierte Geschichtsbilder im Sinne der eigenen Position umzuschreiben. Die Klassische Archäologie war ihrer Definition gemäß fachlich durch das Kriegsgeschehen im Westen und im Süden tangiert.<sup>144</sup>

Neue Veröffentlichungen und Analysen zum Thema Archäologie in NS-Diensten liegen vor allem für Frankreich und Griechenland vor. Im annektierten Elsaß, zu dessen Archäologie kürzlich eine französische und eine deutsche Ausstellung gezeigt wurden<sup>145</sup>, ist die Germanen-Romanen-Antithese aktiviert worden (s.o. Klassische Archäologie und Archäologie der Römischen Provinzen).

Griechenland wurde von der Propaganda nicht als Feindesland angesprochen, seine Besetzung mit übergeordneten strategischen Notwendigkeiten begrün-

---

erweist sich dieser erste Abschnitt der römisch-germanischen Beziehungen seinem Wesen nach als durchaus reproduktiv. Erst die auf dem Boden des Imperium Romanum vor sich gehende zweite Phase des gegenseitigen Kulturaustausches, die sich von dem Augenblick der germanischen Landnahme in Italien an in einer Umkehrung des geschilderten Vorganges, das heißt in der totalen Überlagerung des nun seinerseits zum Substrat werdenden antiken Erbes durch typisch germanische Lebens- und Kulturformen äußert, hat jene entscheidende Änderung des Weltbildes herbeigeführt, die der Abgrenzung der Begriffe Mittelalter und Antike gegeneinander ihre innere Berechtigung verleiht." – vgl. ders., *Kunst der Ostgotenzeit*, Berlin 1944, 41 (zum Theoderichsgrab in Ravenna).

<sup>141</sup> Siegfried Fuchs, *Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen*, Berlin 1938; ders., *Erforschung* (wie Anm. 140) 641-647; ders., *Galeata – vorläufiger Bericht*, ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER (1942) 259-277; ders., *Der Palast des Theoderich in Galeata bei Forlì*, GERMANIEN. MONATSHEFTE FÜR GERMANENKUNDE 15 (1943) 109-118; ders., *Bildnisse und Denkmäler aus der Ostgotenzeit*, DIE ANTIKE 19 (1943) 109-152; ders., *Ostgotenzeit* (wie Anm. 140); Fritz Krischen, *Theoderichpalast bei Galeata*, ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER (1943) 459-472; Robert Heidenreich, *Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna*, Bonn 1943.

<sup>142</sup> Friedrich Wilhelm Deichmann, *Die Entstehungszeit von Salvatorkirche und Clitunnustempel*, MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS. RÖMISCHE ABTEILUNG 58 (1943) 106-148.

<sup>143</sup> vgl. Maischberger, *German archaeology* (wie Anm. 3) 212.

<sup>144</sup> Im Osten, in Polen, war ein klassischer Archäologe, Hans Schleif, als Offizier des "SS-Ahnenerbes" in verantwortlicher Position an Verlagerungen archäologischer Objekte beteiligt: Kater (wie Anm. 130) 20f. 148-152. 292.

<sup>145</sup> Adam u.a. (wie Anm. 108); *Propaganda. Macht. Geschichte* (wie Anm. 35).

det. Mit Blick auf Archäologie in den Jahren der Okkupation 1941 bis 1944 spiegelte sich zunächst die Ämterkonkurrenz, die bereits die Situation im Reich kennzeichnete und die durch die Aktivitäten des Militärischen Kunstschatzes noch weiter verkompliziert wurde.<sup>146</sup> Dem AIDR, das eine maßgebende Position einnahm, gelang es auch in Griechenland, sich gegen das Amt Rosenberg durchzusetzen, das nur 1941 im Lande tätig werden konnte.

In dieses Intermezzo fielen Grabungen unter dezidiert politischen Vorzeichen, in Thessalien (Velesino) und in Sparta. In beiden Fällen stand die ‚Klärung‘ der Umstände der indogermanischen "Landnahme" auf dem Programm. Als Modell eines "Rassestaates" nahm Sparta in der Antike-Adaption der NS-Ideologie einen besonderen Rang ein. Die Grabungen Otto Wilhelm von Vacanos, eines Führungskaders der "Adolf-Hitler-Schulen"<sup>147</sup>, konzentrierten sich allerdings auf einen neolithischen Horizont und wurden offenbar nicht ideologisch ausgewertet.<sup>148</sup> Auch das SS-Ahnenerbe, das im übrigen auch schon vor der Besetzung in Griechenland aktiv war<sup>149</sup>, strebte eine Sparta-Grabung unter Leitung von Hans Schleif an, zu der es jedoch nie kam.<sup>150</sup>

Im wesentlichen auf Initiative militärischer Befehlshaber gingen archäologische Unternehmungen, darunter auch Grabungen, auf Kreta zurück. Für deren Durchführung standen Archäologen, die meisten von ihnen zum Militärdienst abkommandiert, zur Verfügung.<sup>151</sup>

Ein außergewöhnliches Erschließungsprojekt war der außergewöhnlichen Verfügungsgewalt des Besatzers geschuldet und wies zugleich in der Mißachtung elementarer griechischer Hoheitsrechte auf den selbstherrlichen Zugriff nach Art der imperialistischen Archäologie des 19. Jahrhunderts zurück – der Plan einer vollständigen luftbildarchäologischen Erfassung des griechischen Territoriums.<sup>152</sup> Der angestrebte exklusive deutsche Gebrauch der gewünschten Dokumentation hätte der deutschen Archäologie auf absehbare Zeit einen beträchtlichen Vorsprung in der Erforschung der Topographie des antiken Griechenlands sichern sollen, wofür eine schwere Beschädigung der Internationalität der Griechenland-Archäologie in Kauf genommen wurde. Das Unternehmen wurde nicht zuende geführt, erreichte aber bei Abbruch einen Arbeitsstand von etwa 11.000 Photographien.

---

<sup>146</sup> Roland Hampe, *Rezension: I. Zemai ton archaioteton ek tou polemou kai ten straton katoches, Athen 1946; II. Works of arts in Greece, the Greek islands and the Dodecanese. Losses and survivals in the war, London 1946; III. T.W. French, Losses and survivals in the Dodecanese, Annual of the British School of Athens 18 (1948) 193-200, GNOMON 22 (1950) 1-17; Kyrieleis (wie Anm. 134) 49-51; Schnapp (wie Anm. 130) 300f.; Jantzen (wie Anm. 135) 53-56; Basileios Ch. Petrakos, *Ta archaia tes Ellados kata ton polemo 1940-1944*, Athen 1994; Julia Hiller von Gaertringen, *"Meine Liebe zu Griechenland stammt aus dem Krieg."* *Studien zum literarischen Werk Erhart Kästners*, Wiesbaden 1994, 129-166; dies. (wie Anm. 132) 461-490; Sünderhauf (wie Anm. 6) 349f.*

<sup>147</sup> *Sparta. Der Lebenskampf einer nordischen Herrenschicht*, hg. von Otto Wilhelm von Vacano, Kempten 1940 (Arbeitsheft der Adolf-Hitler-Schulen). – Losemann, *Nationalsozialismus und Antike* (wie Anm. 18) 250 Anm. 110.

<sup>148</sup> ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER (1942) 156; von Vacano habilitierte sich 1944 in Graz über die Grabung von Kouphovouno (bei Sparta): Otto Wilhelm von Vacano, *Lelegia. Eine vorgeschichtliche Siedlung auf dem Kufowuno bei Sparta*, Graz 1944; die Arbeit blieb unveröffentlicht, doch konnten die (gut dokumentierten) Ergebnisse der Grabung 1989 publiziert werden: Josette Renard, *Le site néolithique et helladique ancien de Kouphovouno (Laconie). Fouilles de O.-W. von Vacano (1941)*, Lüttich 1989. – Losemann, *Die Dorier* (wie Anm. 18) 344-348; Hiller von Gaertringen (wie Anm. 132) 486-489.

<sup>149</sup> Kurt Gebauer, *Forschungen in der Argolis*, ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER (1939) 268-294.

<sup>150</sup> Hiller von Gaertringen (wie Anm. 132) 486f.

<sup>151</sup> Zusätzlich zu der in Anm. 146 genannten Literatur: *Forschungen auf Kreta 1942*, hg. von Friedrich Matz, Berlin 1951; Matz, *Erinnerungen* (wie Anm. 46) 68f.; Ulf Jantzen, *Anekdoten II. Kreta 1941-1942*, MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS. ATHENSISCHE ABTEILUNG 110 (1995) 491-499

<sup>152</sup> Hans Lohmann, *Atene*, Bd. 1, Köln u.a. 1993, 33f.; Hiller von Gaertringen (wie Anm. 132) 470-475.

Das Luftbildprojekt war nur unter den besonderen Umständen einer geminderten rechtlichen und administrativen Kontrolle sowie der Zusammenarbeit unterschiedlichster Dienststellen ziviler und militärischer Art vorstellbar. Es erinnert auch in dieser Hinsicht an die Anfänge der professionellen Archäologie, in der Kompetenzen ganz heterogener Herkunft zur allmählichen Ausbildung archäologischer Arbeitsroutinen (z.B. der Großgrabung) zusammenfanden. Im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert ergibt sich in dieser ‚Kriegsarchäologie‘ der für die Wissenschaft und ihr rechtlich-administratives Umfeld bedenkliche Befund eines Bedingungszusammenhangs zwischen partieller Entrechtlichung und fachlicher Innovation.

Auf Seiten der Archäologen war der physischen Inbesitznahme Griechenlands die mentale vorausgegangen.<sup>153</sup> Identifikation und Verfügungsgewalt resultierten in einem methodischen Aneignungsverhalten, das von der wissenschaftlichen Erfassung<sup>154</sup> über die literarische Rezeption<sup>155</sup> bis zur pädagogischen Mis-

---

<sup>153</sup> Walther Wrede, Einführung, in: *Hellas. Bilder zur Kultur des Griechentums*, hg. von Hans von Schönebeck, Wilhelm Kraiker, Burg b.M. 1943, 2-4: "Wenn einmal ein starkes und geniales Volk sich in diesem Lande eingerichtet hatte, wenn ihm hier führende Männer und Geister erstanden, mußte es auf solch vorgezeichneten Wegen seine Schöpfungen hinaustragen in alle Welt. [...] Griechenland hat dem Deutschen nun einmal mehr zu sagen als irgendein beliebiges Ausland. [...] Was der Deutsche hier sucht, was ihn immer wieder bannt, ist nicht das Fremdartige, deutschem Wesen Gegensätzliche; sondern es sind die Spuren eines ihm Gemäßen, das unmittelbar zu ihm spricht, eines Erbes, von dem er etwas in sich trägt; das Vermächtnis eines Volkes, das verwandtem Blut entstammte und sein Dasein zur höchsten dem Menschen erreichbaren Veredlung steigerte. [...] Ist es nicht eine Schickung, daß Deutsche in einem Land bluteten, dessen geschichtliche Sendung vor Jahrtausenden durch junge, aus dem Norden über den Balkan herabstoßende Stämme bestimmt worden war, und das mit den Schöpfungen seiner großen Stunde wiederum dem Norden mehr dargebracht hatte als irgendein anderes? Und war die Hissung der deutschen Flagge auf dem Gipfel des Olympos, in Athen und Olympia nur ein Zeichen der Besitzergreifung? Oder vielmehr ein Gruß an die Geister, von denen jeder Soldat ebenso etwas ahnte wie von der Beschwörung durch deutsche Dichter und Denker?"

<sup>154</sup> Die interdisziplinäre "Historische Landeskunde" gewann im Krieg besonders durch die Forschungen Ernst Kirstens neues Profil: s. etwa: Ernst Kirsten, Siedlungsgeschichtliche Forschungen in Westkreta, in: *Forschungen auf Kreta* (wie Anm. 151) 118-156.

<sup>155</sup> 1942 veröffentlichte Max Wegner eine stupende Anthologie internationaler Reiseberichte über Griechenland: Max Wegner, *Land der Griechen. Reiseschilderungen aus sieben Jahrhunderten*, Berlin 1942; Erhart Kästner, nach dem Krieg der Leiter "der Bibliothek von Leibniz und Lessing" in Wolfenbüttel, verfaßte 1942 im Auftrag eines Luftwaffengenerals eine literarische Reise durch Griechenland, auf der ihm Inkarnationen der Griechen vor Troia begegneten: Kästner (wie Anm. 60) 9f.: "An dieser Stelle unserer Fahrt begegneten wir einem Zug, der nordwärts fuhr und auf einer Ausweichstelle der eingleisigen Strecke unserer wartete. Es waren Männer von Kreta, die von dort kamen und nun einem neuen Ziel und einem neuen Kampf entgegengingen. Unser Zug schob sich langsam an der nachbarlichen Wagenreihe entlang. Auf den offenen flachen Eisenbahnwagen standen fest vertäut die Geschütze, die Kraftwagen und die Räder, von Staub überpudert und deutlicher von den überstandenen Strapazen redend als die Männer. Darauf und dazwischen saßen, standen und lagen gleichmütig die Helden des Kampfes, prachtvolle Gestalten. Sie trugen alle nur die kurze Hose, manche den Tropenhelm, und blinzelten durch ihre Sonnenbrillen in den hellen Morgen. Ihre Körper waren von der griechischen Sonne kupferbraun gebrannt, ihre Haare weißblond. Da waren sie, die ‚blonden Achaier‘ Homers, die Helden der Ilias. Wie jene stammten sie aus dem Norden, wie jene waren sie groß, hell, jung, ein Geschlecht, strahlend in der Pracht seiner Glieder. Alle waren sie da, der junge Antenor [sic], der massige Ajax, der geschmeidige Diomedes, selbst der strahlende, blondlockige Achill. Wie anders denn sollten jene ausgesehen haben als diese hier, die gelassen ihr Heldentum trugen und ruhig und kameradschaftlich, als wäre nichts gewesen, von den Kämpfen auf Kreta erzählten, die wohl viel heldenhafter, viel kühner und viel bitterer waren als alle Kämpfe um Troja. Wer auf Erden hätte jemals mehr Recht gehabt, sich mit jenen zu vergleichen als die hier – die nicht daran dachten? Sie kamen vom schwersten Siege, und neuen, unbekanntenen Taten fuhren sie entgegen. Keiner von ihnen, der nicht den Kameraden, den Freund da drunten gelassen hätte. Um jeden von ihnen schwebte der Flügelschlag des Schicksals. Es wehte homerische Luft. [...] Und nun öffneten sich [...] die Abteile, immer mehr kletterten von den Wagen und rannten im vollen Lauf über den weißen Strand ins köstliche, blinkend blaue Meer. Und als ob ein geheimes, der Landschaft innewohnendes Gesetz es so wolle, fiel es kaum einem ein, die Badehose, das Abzeichen christlich-neuzeitlicher Körperscham, zu tragen. Unversehens ergab sich ein völlig klassisches Bild. Sprühend im Licht dieses Morgens und im Glanz ihrer jungen Nacktheit tummelte sich die Schar dieser Eroberer am fremden Meer, und es schien so, als sein ein verloren geglaubtes, unsterbliches Geschlecht wiedergekehrt und habe mit Selbstverständlichkeit Besitz genommen von diesem Ufer, oder als

sion<sup>156</sup> reichte. Die Ergebnisse dieser Produktion wirkten z.T. noch weit in Wissenschaft und Publizistik der Nachkriegszeit hinein.<sup>157</sup>

Italien hatte im Verlauf des Krieges mehr und mehr den Status eines Vasallen statt eines gleichberechtigten Verbündeten eingenommen. Ausdruck des Machtgefälles wurde 1942 die exzeptionelle Erteilung einer Grabungsgenehmigung für das AIDR in Galeata/Forlì (wissenschaftliche Leitung: Friedrich Krischen, Ernst Homann-Wedeking) – Italien vergab ansonsten keine Grabungslizenzen an ausländische Institutionen. Die Grabung in Galeata war Bestandteil des Germanen-Forschungsprogramms des AIDR (s.o. Archäologisches Institut des Deutschen Reiches).<sup>158</sup>

1941 bis Anfang 1943 kämpften deutsche Truppen in Libyen. Das römische Direktorengespann des AIDR, Armin von Gerkan und Siegfried Fuchs, verfaßte für die Truppe zwei kleine Führungshefte zu den bekanntesten Ausgrabungsstätten des Landes, Leptis Magna und Kyrene, die im Verlag des *Italien-Beobachters* erschienen.<sup>159</sup> Von italienischen Archäologen wurden die Veröffentlichungen als unstatthafte Übergriffe in eigene Zuständigkeitsbereiche angesehen.

#### Opposition und Exil

Auf unangenehme Weise ähneln die Schwierigkeiten des Versuchs, Opfer, Geschädigte und Gegner des Nationalsozialismus unter Klassischen Archäologen zu überblicken, den Problemen einer Quantifizierung und Qualifizierung der Nähe zu Regime oder Ideologie. Im einen Falle ist die Überlieferung gewollt verknapppt, im anderen beruht der mangelhafte Kenntnisstand auf den schwachen Spuren mancher beschädigter Lebensläufe. Dem Problem wird im folgenden mit einer eher listenartigen und sicher unvollständigen Aufführung begegnet. Dabei stehen unweigerlich sehr ungleich gelagerte Situationen – Momentaufnahmen und tiefe biographische Einschnitte – nebeneinander.

---

seien sie immer dagewesen und der Götterberg habe nie auf andere niedergeblickt als auf sie." – Dazu Hiller von Gaertringen (wie Anm. 146) 14f. 96-108. 168-178. 190-203. 237-241. 252f. 270-278.

<sup>156</sup> Archäologen und Althistoriker verfaßten *Merkblätter für den deutschen Soldaten an den geschichtlichen Stätten Griechenlands* (Gesamtauflage: ca. 479.000): Hiller von Gaertringen (wie Anm. 146) 133. 135-137; Petrakos (wie Anm. 146) 143-152; – *Hellas* (wie Anm. 153); *Der Peloponnes. Landschaft, Geschichte, Kunststätten. Von Soldaten für Soldaten* herausgegeben von einem Generalkommando, Athen 1944.

<sup>157</sup> Aus den *Merkblättern* entstand eine handbuchartige Landeskunde, die mehrere Auflagen erlebte: Ernst Kirsten, Wilhelm Kraiker, *Griechenlandkunde. Ein Führer zu klassischen Stätten*, Heidelberg 1955 (5. Auflage 1967); – Wegners Sammlung wurde 1955 in dritter Auflage gedruckt. – Wiesbaden 1953 erschien Erhart Kästners *Ölberge, Weinberge. Ein Griechenlandbuch*, leicht umgearbeitet auf der Grundlage des "Buch[es] aus dem Kriege" (vorläufig jüngste Ausgabe: 2004). – Ein später Ausläufer der im Krieg beförderten Landeskunde: *Griechenland. Lexikon der historischen Stätten von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von Siegfried Lauffer, München 1989.

<sup>158</sup> Zum "Kunstraub" z.Z. der Besatzung: Lutz Klinkhammer, *Die Abteilung "Kunstschutz" der deutschen Militärverwaltung in Italien 1943-45*, QUELLEN UND FORSCHUNGEN AUS ITALIENISCHEN ARCHIVEN UND BIBLIOTHEKEN 72 (1992) 483-549.

<sup>159</sup> Armin von Gerkan, *Leptis Magna*, Rom 1942; Siegfried Fuchs, *Kyrene*, Rom 1942.

Margarete Bieber<sup>160</sup> (Gießen, 1933), Paul Jacobsthal<sup>161</sup> (Marburg, 1935) und Karl Lehmann-Hartleben<sup>162</sup> (Münster, 1933) büßten aufgrund jüdischer Abstammung ihre Professuren ein. Für Margarete Bieber unterschrieben 49 Studierende eine Petition.<sup>163</sup> Lehmann-Hartleben, der als politisch liberaler Geist galt, wurde in einem universitätsinternen Dossier Beliebtheit bei den Studenten attestiert.<sup>164</sup> Die genannten Professoren verließen Deutschland, besetzten – z.T. nach Jahren beruflicher Existenznöte – in den USA (Bieber und Lehmann-Hartleben, Columbia und New York) bzw. in Großbritannien (Jacobsthal, Oxford) erneut Lehrstühle oder Dozenturen und genossen im Exil ein hohes fachliches Renommee. Ihre Arbeiten wurden im Nachkriegsdeutschland rezipiert, wirkten jedoch nicht schulbildend zurück.

Richard Delbrueck<sup>165</sup> (1875-1957), Lehrstuhlinhaber in Bonn, wurde 1937 aufgrund seiner regimekritischen Einstellung mit einem Reiseverbot belegt und 1940 vorzeitig emeritiert.

Daniel Krencker<sup>166</sup> (1874-1941), Rektor der Berliner Technischen Hochschule 1930-1932, wehrte sich noch im März 1933 gegen das Hissen der Hakenkreuzflagge auf dem Universitäts-Hauptgebäude.

Während sich die Archäologische Gesellschaft zu Berlin am *Tag von Potsdam* (21.3.1933) versammelte, um anschließend ihre Zustimmung zu den neuen politischen Verhältnissen im ARCHÄOLOGISCHEN ANZEIGER zu Protokoll zu geben<sup>167</sup>, formulierte der Erlanger Archäologe Georg Lippold (1885-1954) in einem Brief an den Kollegen Paul Arndt seine tiefe Skepsis angesichts der neuen

<sup>160</sup> Eisler (s. Anm. 91) 588; Rolf Winkes, *Margarete Bieber zum 95. Geburtstag*, GIEBENER UNIVERSITÄTSBLÄTTER 7 (1974) Heft 1, 68-75; *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 2: The arts, sciences, and literature*, hg. von Herbert A. Strauss, Werner Röder, München u.a. 1983, 104; Larissa Bonfante, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 196f.; Cornelia Wegeler, „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“. *Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921-1962*, Wien u.a. 1996, Anhang 10: Liste der durch nationalsozialistische Maßnahmen entlassenen Wissenschaftler in den Fächern: [...] Archäologie, 390; Chroust (s. Anm. 94) 181. 227; Stephen L. Dyson, *Ancient marbles to American shores. Classical archaeology in the United States*, Philadelphia 1998, 224.

<sup>161</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 559f.; Karl Schefold, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 204f.; Wegeler (wie Anm. 160) 391; Theune (wie Anm. 105).

<sup>162</sup> Eisler (s. Anm. 91) 580f.; *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 703; Alfred Knepppe, Josef Wiesehöfer, Friedrich Münzer, *ein Althistoriker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, Bonn 1983, 99 Anm. 70. 102; Werner Fuchs, *100 Jahre Klassische Archäologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*, BOREAS 7 (1984) 11f.; Erich Burck, *Als Assistent bei Karl Lehmann-Hartleben in Münster*, BOREAS 7 (1984) 344-346; Klaus Voigt, *Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933-1945*, Bd. 1, Stuttgart 1989, 83. 392. 397. 611. 628; Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz Teil 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen*, Bd. 2, München u.a. 1994, 703-705; Wegeler (wie Anm. 160) 391; Dyson (wie Anm. 160) 227; Manderscheidt (wie Anm. 68) 226f.; Florian Seiler, *Karl Lehmann-Hartleben e la nuova ricerca su Pompei*, in: *Pompei. Scienza e società 250º anniversario degli scavi di Pompei. Convegno internazionale Napoli 1998*, Mailand 2001, 66-68.

<sup>163</sup> Chroust (wie Anm. 94) 227.

<sup>164</sup> Heiber (wie Anm. 162) 705.

<sup>165</sup> Heinrich Drerup, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 188f.; Höpfner (wie Anm. 112) 429f.

<sup>166</sup> Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz*, München u.a. 1991, 147; Heiber (wie Anm. 109) 42; Stefanie Bahe, Dorothee Sack, *Archäologische Bauforschung an der Technischen Universität und ihren Vorgängern, in: 1799-1999. Von der Bauakademie zur Technischen Universität Berlin. Geschichte und Zukunft*, hg. von Karl Schwarz, Berlin 2000, 96.

<sup>167</sup> Gerhart Rodenwaldt, ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER (1933) 363: "Wenn die Archäologische Gesellschaft sich zu ernster Arbeit versammelt in der gleichen Stunde, in der Hunderttausende sich anschicken, im Glanz der Fackeln die Erregung des Tages ausklingen zu lassen, so tun wir das nicht unter der Devise *noli turbare circulos meos*. Als am Vormittag in der Potsdamer Garnisonskirche sich vor der ehrfurchtgebietenden Gestalt des greisen Feldmarschalls die Pforten zu der Gruft des großen Königs öffneten, vollzog sich ein ergreifender symbolischer Akt für ein großes historisches Geschehen, das eine neue Periode deutscher Geschichte einleitet."



Regierung.<sup>168</sup> 1937 erhielt Lippold einen förmlichen Verweis für seine lobende Erwähnung der Biographie Heinrich Schliemanns aus der Feder des (jüdischen) Schriftstellers Emil Ludwig.<sup>169</sup>

Valentin Müller (1889-1945)<sup>170</sup>, bis dahin außerplanmäßiger Professor in Berlin, hatte schon 1931 aus beruflichen Gründen eine Stelle als *Associate Professor* in Bryn Mawr (USA) angenommen, die er bis zu seinem Tode bekleidete. Sein ehemaliger Berliner Kollege und Altersgenosse Friedrich Matz machte die "Enge der Geisteswissenschaften in Deutschland" nach dem Ersten Weltkrieg verantwortlich für die fachliche Isolierung Müllers, dessen Qualifikation er besonders in der Verbindung von Klassischer und Vorderasiatischer Archäologie angesiedelt sah. Matz bezeugte auch die "mehr als kritische" Einstellung Müllers "den Verhältnissen in Deutschland" gegenüber.<sup>171</sup>

Der Göttinger Ordinarius Hermann Thiersch<sup>172</sup> (1874-1939) wurde 1938, da seine Frau als "Halbjüdin" eingestuft wurde, aus der Göttinger Akademie der Wissenschaften ausgeschlossen.

Gegen den Nationalsozialismus positioniert bzw. durch dessen Regime bedroht waren auch etliche Vertreter des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Universitäten:

In einer Art nachholenden Emigration verließ 1947 der kurz zuvor in Hamburg habilitierte Peter Heinrich von Blanckenhagen<sup>173</sup> (1909-1990), der von 1942 bis 1943 in Marburg die Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten vertreten hatte, Deutschland, um eine Dozentur in Chicago anzunehmen. Anschließend lehrte er an der Universität New York. von Blanckenhagen soll der erste nach dem Krieg in die USA berufene deutsche Geisteswissenschaftler gewesen sein.

---

<sup>168</sup> Peter Zazoff, Hilde Zazoff, *Gemmensammler und Gemmenforscher. Von einer noblen Passion zur Wissenschaft*, München 1983, 239: Briefe Lippolds vom 22.3. und 10.5.1933 im Nachlaß Arndt: "Tief deprimiert bin ich von der politischen Entwicklung, da können alle erfreulichen, selbst erhebenden Nebenerscheinungen nichts helfen, wir liefern uns der Diktatur eines ehrlich begeisterten, aber nicht besonders intelligenten und gebildeten Handwerksgesellen ohne Menschenkenntnis und seines zum großen Teil nicht wohlmeinenden Gefolges aus. Lächerlich, aber doch tragikomisch ist der Zusammenbruch der bajuwarischen Nation und ihres Staates, der eisernen und aller sonstigen Fronten, aber rein tragisch die Vernichtung der Freiheit der Meinung und des Geistes." – "Am Freitag ist das Autodafé, ich lese Tag und Nacht Heine, damit ich ihn noch genießen kann, ehe er verbrannt wird."

<sup>169</sup> Georg Lippold, *Rezension zu: Heinrich Schliemann, Briefe, hg. von Ernst Meyer*, PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT 56 (1936) 1205-1209: "Ernst Meyer, ein Landsmann Schliemanns, kein Facharchäologe, aber Humanist und Philhellene, hat mit großer Gewissenhaftigkeit die Sammlung und Sichtung des noch erreichbaren Bestandes von Briefen unternommen. Daß das Ziel nicht ganz erreicht wurde, ist nicht seine Schuld. Wie es so oft geht, hatte gleichzeitig ein anderer, Emil Ludwig, sich mit dem gleichen Gegenstand befaßt und Schliemann in die Reihe seiner effektvollen Biographien aufzunehmen beschlossen; dafür hat ihm die Familie Schliemann das reiche Material von Tagebüchern und Briefkopien aus ihrem Besitz zur Verfügung gestellt, das M. nicht zugänglich war. [...] So kann sich die Sammlung mit dem ja ebenfalls aus Dokumenten, Briefen und Tagebüchern aufgebauten Buch von Ludwig nicht messen, ist freilich auch viel objektiver: mit Recht wendet sich M [...] gegen die von Ludwig durchgeführte Idee vom ‚Goldsucher‘." (1206f.); Heiber (wie Anm. 166) 230. 559 Anm. 880; Alfred Wendehorst, *Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743-1993*, München 1993, 188; *Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743-1993. Geschichte einer deutschen Hochschule*, hg. von Christoph Friederich, Erlangen 1993, 108 – Das inkriminierte Werk: Emil Ludwig, *Schliemann. Geschichte eines Goldsuchers*, Berlin u.a. 1932.

<sup>170</sup> Friedrich Matz, *Valentin Müller*, GNOMON 21 (1949) 182-185; T. Robert S. Broughton, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 244f.; Wegeler (wie Anm. 160) 392.

<sup>171</sup> Matz, *Erinnerungen* (wie Anm. 46) 62. 66f.

<sup>172</sup> Klaus Fittschen, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 183f.

<sup>173</sup> Dyson (s. Anm. 160) 227; *Erwin Panofsky. Korrespondenz 1937 bis 1949*, hg. von Dieter Wuttke, Wiesbaden 2003, 609f. 629-632. 660f. 729f. 759-762. 862-868. 887f. 953-956.985-989. 992-994. 998f. 1021; Sünderhauf (wie Anm. 6) 305. 307.

Clemens (Emin) Bosch<sup>174</sup> (1899-1955) studierte Alte Geschichte, Klassische Philologie und Archäologie in Berlin und Heidelberg. Das AIDR erkannte ihm 1934 das Wülfing-Stipendium (ein Stiftungsstipendium) wegen seiner jüdischen Ehefrau wieder ab. Aus demselben Grund wurde Bosch 1935 aus dem Dienst der Universität Halle entlassen und emigrierte in die Türkei. Er arbeitete zunächst als Numismatiker am Archäologischen Museum Istanbul, dann als Professor für Alte Geschichte an der Istanbuler Universität.

Otto Johannes Brendel<sup>175</sup> (1901-1973) bekleidete Mitte der 30er Jahre eine Assistentenstelle in Erlangen, auf der er als Mitarbeiter an der Abteilung Rom des AIDR vertreten wurde. Da er mit einer "Nicht-Arierin" verheiratet war, verlor er 1937 seine Erlanger Lehrbefugnis. Schon 1936 hatte er Deutschland als *Research Fellow* der Universität Durham verlassen. Er kehrte nicht mehr zurück, emigrierte 1938 in die Vereinigten Staaten und las zuletzt Kunstgeschichte und Archäologie als Professor der Columbia-Universität.

Der AIDR-Stipendiat Peter Knoblauch wurde vom Reichserziehungsministerium abgelehnt, da er im Vorwort seiner Dissertation jüdischen Freunden für ihre Unterstützung gedankt hatte.<sup>176</sup>

Friedrich Lorentz<sup>177</sup> (geb. 1902), Assistent in Köln 1931-1937, wurde 1937 aus derzeit nicht bekannten Gründen entlassen.

Nur sehr ausschnitthaft einsehbar sind die Auswirkungen der Repressalien auf das Studium der Klassischen Archäologie. Nachvollziehbar sind vor allem diejenigen Fälle, die trotz negativer Einwirkungen auf die persönlichen und akademischen Lebensläufe in archäologische Karrieren mündeten – meist außerhalb Deutschlands:

Erwin Bielefeld (1907-1975) mußte 1934 wegen seines jüdischen Vaters das Studium abbrechen und war gegen Kriegsende interniert. Nach dem Krieg bekleidete er Professuren in Greifswald und München (apl.).<sup>178</sup>

Dietrich Felix von Bothmer<sup>179</sup> (geb. 1918), George M.A. Hanfmann<sup>180</sup> (1911-1986) und Kurt Weitzmann<sup>181</sup> (1904-1993), alle Studenten der Archäologie in Berlin, emigrierten aus politischen Gründen bzw. aus Sorge vor rassistischer Verfolgung nach Großbritannien oder in die USA. Weitzmann hatte sich geweigert, vor seiner Habilitation in den NS-Dozentenbund einzutreten. von Bothmer erlangte die Position eines Kurators am Metropolitan Museum of Art,

---

<sup>174</sup> Arif Müfid Mansel, *Clemens Emin Bosch*, TÜRK TARİH KURUMU. BELLETEN 20 (1956) 295-303; Horst Widmann, *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933*, Bern u.a. 1973, 113f. 256; Losemann, *Nationalsozialismus und Antike* (wie Anm. 18) 38; *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 135; Wegeler (wie Anm. 160) 208. 384; Junker (wie Anm. 68) 33.

<sup>175</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 151; William M. Calder III, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 283f.; Gotthard Jasper, *Die Universität in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, in: *250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Festschrift*, hg. von Henning Kössler, Erlangen 1993, 832; Wendehorst (wie Anm. 169) 186. 188; Wegeler (wie Anm. 160) 391; Dyson (wie Anm. 160) 224f.; Sünderhauf (wie Anm. 6) 253-255.

<sup>176</sup> Junker (wie Anm. 68) 33f.

<sup>177</sup> *Supplementary list of displaced German scholars*, London 1937, 5; abgedruckt in: *Emigration. Deutsche Wissenschaftler nach 1933. Entlassung und Vertreibung*, hg. von Herbert A. Strauss, Tilmann Buddensieg, Kurt Düwell, Berlin 1987; Wegeler (wie Anm. 160) 393. – nicht aufgeführt in: Frank Golczewski, *Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze*, Köln u.a. 1986; Heimbüchel, Pabst (wie Anm. 121).

<sup>178</sup> Berthold Fellmann, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 303f.; Heres (wie Anm. 99) 574.

<sup>179</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 136; Wegeler (wie Anm. 160) 392.

<sup>180</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 457; Adolf H. Borbein, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 313f.; Wegeler (wie Anm. 160) 392; Dyson (wie Anm. 160) 225f.

<sup>181</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 1233; Wuttke (wie Anm. 173) 1276f.

New York, Hanfmann und Weitzmann wurden Professoren für Kunstgeschichte bzw. Kunstgeschichte und Archäologie in Harvard bzw. Princeton.

Peter Kahane (1904-1974)<sup>182</sup> verließ nach unabgeschlossenem Studium u.a. in München Deutschland 1933 und arbeitete zunächst in Athen am Deutschen, dann am Österreichischen Archäologischen Institut. 1937 in Basel promoviert, 1938 nach Palästina emigriert, leitete er zunächst das Rockefeller-Museum, später die archäologische Abteilung des Israel-Museums.

Eine noch in der Ferne liegende mögliche deutsche Archäologen-Karriere zer- schlug sich 1933 mit der Emigration des Kölner Professors für Indo-Iranische Philologie Isidor Scheftelowitz und seiner Familie. Der Sohn Bruno Benjamin Scheftelowitz, seit den 40er Jahren Brian Shefton<sup>183</sup> (geb. 1919), vertrat lang- jährig die Klassische Archäologie an der Universität Newcastle upon Tyne.

Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches verlor nach antisemitischen Kampagnen zwei seiner Abteilungsdirektoren. Gerhard Bersu<sup>184</sup> (1889-1964) leitete von 1931 bis 1935 die Römisch-Germanische Kommission des AIDR. Seit 1933 als "Halbjude" unter Druck, wurde er zunächst aufgrund seiner als hervorragend eingestuften wissenschaftlichen und patriotischen Qualitäten im Amt gehalten, schließlich aber doch aus dem Direktorenamt entfernt und mit einer Normalität vortäuschenden Sonderaufgabe betraut. 1937 erfolgte die Zwangspensionierung. Von einem England-Aufenthalt 1939 kehrte er nicht wieder nach Deutschland zurück. Nach dem Krieg besetzte Bersu (ein singu- lärer Fall unter den Emigranten) die Leitung der wiedererrichteten Römisch- Germanischen Kommission erneut.

Georg Karo<sup>185</sup> (1872-1963) amtierte 1912-1920 und 1930-1936 als Leiter der Zweigstelle Athen des AIDR. Fachliche und politische Protektion verzögerte die Entlassung des Juden Karo aus seinem Amt bis 1936, unmittelbar vor seiner regulären Pensionierung. Karo emigrierte 1939 in die USA, kehrte 1952 aber nach Deutschland zurück.

Der Direktor der Abteilung Rom des AIDR, Ludwig Curtius<sup>186</sup>, wurde Ende 1937 als politisch nicht genehme Person in den vorzeitigen Ruhestand versetzt.

Karl Schefold<sup>187</sup> (1905-1999), mit einer Jüdin verheiratet, setzte sich 1935 als Mitarbeiter des Deutschen Archäologischen Instituts Athen aus Griechenland in die Schweiz ab. Er vertrat lange Jahre die Professur für Klassische Archäologie an der Universität Basel.

---

<sup>182</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 580; Herbert A. Cahn, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 291f.; Wegeler (wie Anm. 160) 393.

<sup>183</sup> [www.ncl.ac.uk/shefton-museum/shefton/shefton1.html](http://www.ncl.ac.uk/shefton-museum/shefton/shefton1.html).

<sup>184</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 98; Wegeler (wie Anm. 160) 391; Junker (wie Anm. 68) 35-37; Werner Krämer, *Gerhard Bersu – ein deutscher Prähistoriker 1889-1964*, *BERICHTE DER RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION* 82 (2001) 5-101; Maischberger, *German archaeology* (wie Anm. 3) 211f.

<sup>185</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 596f.; Kyrieleis (wie Anm. 134) 45-47; Jantzen (wie Anm. 135) 48f.; Reinhard Lullies, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 181f.; Wegeler (wie Anm. 160) 391; Junker (wie Anm. 68) 37f.

<sup>186</sup> Reinhard Lullies, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 186f.; Karl Löwith, *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht*, Stuttgart 1986, 88f.; Voigt (wie Anm. 162) Bd. 1, 83f.; Faber (wie Anm. 14); Fröhlich (wie Anm. 139).

<sup>187</sup> *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 1026f.; Wegeler (wie Anm. 160) 393; Rolf A. Stucky, *Zum Tod von Karl Schefold*, *ANTIKE KUNST* 42 (1999) 71f.; Paul Zanker, *Karl Schefold*, *MÜNCHNER JAHRBUCH DER BILDENDEN KUNST* (1999) 276-282; Margot Schmidt, *Karl Schefold*, *GNOMON* 72 (2000) 571-575.

Hermine Speier<sup>188</sup> (1898-1989), 1925-28 Assistentin in Königsberg, wechselte 1928 mit ihrem Doktorvater Ludwig Curtius als Direktor an die Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts, um dort eine Photothek aufzubauen. 1934 mußte sie als Jüdin ihre Stelle verlassen. Mit Curtius' Vermittlung konnte sie eine entsprechende Aufgabe in den Museen des Vatikan übernehmen, dessen Personalakten sie als "Herminius Speier" führten. Sie überstand Krieg und Besetzung in Rom und leitete zuletzt die Antikenabteilung der Vatikanischen Museen.

Willy Schwabacher<sup>189</sup> (1897-1972), 1932/33 Stipendiat des AIDR und Spezialist in griechischer Numismatik, wurde 1935 von der Teilnahme an den Grabungen im Athener Kerameikos ausgeschlossen. Eine Exilantenkarriere führte ihn von Athen zunächst nach Kopenhagen. Im Oktober 1943 wurde er mit Tausenden anderer Juden durch den dänischen Widerstand vor dem Zugriff durch die deutsche Besatzungsmacht gerettet. In Stockholm arbeitete er u.a. als Konservator am Königlichen Münzkabinett.

Die 1928 offiziell gegründete Abteilung Istanbul des AIDR war nicht allein auf Archäologie, sondern auch auf die nachantike Kultur und Geschichte der Türkei ausgerichtet. Der Institutsspezialist für islamische Landesgeschichte Paul Wittek (1894-1978)<sup>190</sup> schied 1933 wegen grundsätzlicher Ablehnung der "braunen Pest"<sup>191</sup> aus dem Reichsdienst aus. In den 30er Jahren entstanden im Exil in Belgien, später in London seine lange maßgeblichen Studien zur Genese des osmanischen Staates. Von 1948-1961 vertrat er den Lehrstuhl für Turkologie an der Universität London.

Die Familie Karl Anton Neugebauers (1886-1945), Kustos an der Antikenabteilung der Staatlichen Museen von Berlin, litt unter den Rassegesetzen, die Neugebauers Ehefrau jüdischer Abstammung betrafen. Beider Sohn, dem die Studienmöglichkeit verwehrt wurde, nahm sich das Leben.<sup>192</sup>

Der Berliner Archäologe Otto Rubensohn<sup>193</sup> (1867-1964), der vor dem Ersten Weltkrieg Ausgrabungen in Griechenland und Ägypten geleitet und seit 1916 im Schuldienst gearbeitet hatte, wurde 1939 zur Auswanderung in die Schweiz gezwungen.

Der Potsdamer Anwalt Ernst Nathan<sup>194</sup> (1898-1974) verließ 1936 Deutschland ins italienische und 1939 Italien ins amerikanische Exil. Als Ernest Nash verdiente er sich seinen Lebensunterhalt als Photograph. Nach dem Krieg übernahm er die Leitung der *Fototeca Unione* in der *American Academy* in Rom.

---

<sup>188</sup> Bernard Andreae, Carlo Pietrangeli, *In memoriam Hermine Speier*, MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS. RÖMISCHE ABTEILUNG 96 (1989) 1-6; Voigt (wie Anm. 162) Bd. 1, 82. 388. 395; Bd. 2, 451. 464; Hans von Steuben, *Hermine Speier*, GNOMON 62 (1990) 379-382; Georg Daltrop, "Leben ist Liebe". *Hermine Speier (1898-1989)*, ANTIKE WELT 29 (1998) 473-475.

<sup>189</sup> Christof Boehringer, Ulla Westermark, *Willy Schwabacher*, SCHWEIZERISCHE NUMISMATISCHE RUNDSCHAU 52 (1973) 155-166; *Biographical Dictionary* (wie Anm. 160) 1058.

<sup>190</sup> Kurt Bittel, Abteilung Istanbul, in: *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1929-1979*, Teil 1, Mainz 1979, 83; Colin Heywood, *Wittek and the Austrian tradition*, JOURNAL OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY (1988) 7-25, besonders 7-11; ders., "Boundless dreams of the Levant": *Paul Wittek, the George-Kreis, and the writing of Ottoman history*, JOURNAL OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY (1989) 30-50.

<sup>191</sup> Brieflich an Kurt Bittel aus Brüssel am 29.12.1934: Heywood, *Wittek* (wie Anm. 190) 10f. mit Anm. 21.

<sup>192</sup> Andreas Rumpf, *Karl Anton Neugebauer*, GNOMON 22 (1950) 194-196; Elisabeth Rohde, in: *Archäologenbildnisse* (wie Anm. 92) 238f.

<sup>193</sup> Karl Schefold, *Otto Rubensohn zum Gedächtnis*, ANTIKE KUNST 8 (1965) 104; Rudolf E. Heymann, *Erinnerungen an Otto Rubensohn*, ANTIKE KUNST 22 (1979) 110.

<sup>194</sup> Voigt (wie Anm. 162) Bd. 1, 170. 611; *Ernest Nash – Ernst Nathan, 1898-1974. Photographie. Potsdam, Rom, New York, Rom*, hg. von Maria R.-Alföldi, Margarita C. Lahusen, Berlin 2000.

Anfang der sechziger Jahre gab das Deutsche Archäologische Institut ein von Nash erstelltes Bildhandbuch zur Topographie der Stadt Rom heraus.<sup>195</sup>

Grundsätzlich verschlechterten sich die Stellenaussichten für Frauen, die kaum begonnen hatten, im archäologischen Beruf Fuß zu fassen. Das AIDR sah ab 1938 keine Reise-Stipendiatinnen mehr vor, da laut Satzung das Stipendium zukünftig "leitenden Kräften" zufallen sollte.<sup>196</sup>

Durch Exilierung büßte die deutsche Klassische Archäologie nicht zuletzt an ‚interdisziplinärer‘ Kompetenz ein. Schemenhaft wird eine Alternative zu der sich mehr und mehr fachlich absondernden in Deutschland praktizierten Archäologie erkennbar.

Besonders mit Blick auf die jüngeren Archäologen verlor die deutsche Klassische Archäologie durch die Emigration einen wichtigen Anstoß zu zukunftsweisenden Forschungen auf dem Gebiet der römischen Kunst.<sup>197</sup> Erst Ende der sechziger Jahre sollte sich mit der Arbeitsgruppe "Römische Ikonologie" ein innovatives Forschungsparadigma zur römischen Kunst in Deutschland Gehör verschaffen.

## Resümée

Die vorstehende Interpretation war weniger an Biographien als an disziplinären Befundlagen und Diskursen orientiert. Anders als 1933 vielfach prognostiziert, überstand die Klassische Archäologie das NS-Regime institutionell im wesentlichen unbeschadet. Materielle Verluste (Immobilien, Bibliotheken, Sammlungen) sowie der vorübergehende Entzug der Verfügung über die Forschungsinstitute im Ausland sind auf den politisch-militärischen Zusammenbruch zurückzuführen. Dem entspricht eine weitgehende strukturelle Restauration in der Bundesrepublik Deutschland, bedingt auch in der Deutschen Demokratischen Republik. Die intellektuellen Verluste durch Vertreibung oder Marginalisierung reichten zahlenmäßig nicht an den *brain drain* in den übrigen Altertumswissenschaften oder in der Kunstgeschichte heran. Inhaltlich bedeuteten sie eine erhebliche Verarmung, ohne jedoch die Wirkung einer paradigmatischen Alternative im Exil zu erlangen.

Die Einbindung der Klassischen Archäologie in Instrumente der inneren wie äußeren Repression durch das Regime blieb gering. Die Bilanz von Forschung und Lehre bewegte sich zwischen zwei Polen: sie erreichte weder eine durchgehende ideologische Militanz noch verblieb sie per se im Range ‚strenger‘ wissenschaftlicher Sacharbeit mit gelegentlichem verbalen Tribut an die herrschenden Doktrinen.

Eine "traditionelle Fachwissenschaft" auf der einen und "Dilettantismus" und "Rassenwahn" auf der anderen Seite lassen sich nicht sauber scheiden<sup>198</sup>; ideologische "Zugeständnisse" sind nicht hinreichend als Aktualitätsbeweise<sup>199</sup> erklärt. Zwischen Kernsätzen der NS-Ideologie und fachlichen Aussagen der Klassischen Archäologie, die aufgrund ihres Kontextes weder als marginal noch

<sup>195</sup> Ernest Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom, Tübingen 1961.

<sup>196</sup> Junker (wie Anm. 68) 34f.

<sup>197</sup> Dyson (wie Anm. 160) 227f.

<sup>198</sup> Junker (wie Anm. 68) 42.

<sup>199</sup> Himmelfmann (wie Anm. 66) 455f. – Auch die Formel einer "verbalen Anpassung" impliziert die Berechtigung, zwischen eigentlicher Forschung und angehängten Lippenbekenntnissen scheiden zu können: Binder (wie Anm. 7) 22-24.

oberflächlich charakterisierbar sind, bestanden semantische Beziehungen. Auch abseits dieses Bezugsfeldes wurden unverändert Untersuchungen durchgeführt, Materialgruppen publiziert, neue analytische Ansätze formuliert. Doch die hier angesprochenen Äußerungen besaßen oft Prominenz oder genossen überdurchschnittliche Verbreitung. Die teilweise Kompatibilität von NS-Ideologie und klassisch-archäologischer Forschung und Lehre beruhte auch auf einer merklichen Verschiebung wesentlicher Arbeitsparadigmen der Archäologie, die als eine teilweise Entwissenschaftlichung im Sinne der Kriterien einer im 19. Jahrhundert oder auch heute geübten Praxis darstellten. Dieser Prozeß ist nicht unabhängig von einer als existentielle Bedrohung der disziplinären Formation verstandenen Legitimationskrise zu begreifen, die weniger als wissenschaftliche, denn als kulturelle Herausforderung gewertet wurde. Die Konvergenz von Ideologie und autoritativem Fachbeitrag leistete der Homogenität und damit der Unausweichlichkeit des Les- und Hörbaren Vorschub; sie trug zur strukturellen Stabilität des Regimes bei.

(Abschluß des Manuskripts: Herbst 2004)